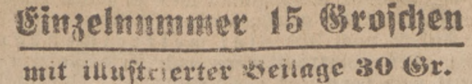
Sonntag, 14. Dezember 1924.



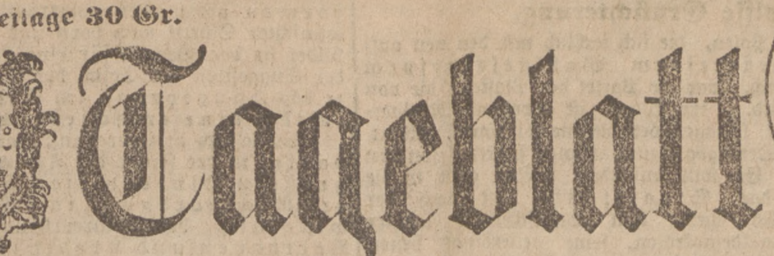
Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr.

63. Jahrgang. Nr. 288.

Erschein an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post . . . 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.



Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Der Aufstand in Estland.

(Von unserem Korrespondenten.)

Das politisch aufgewühlte Westeuropa hat in der Regel wenig Zeit, den Interessen und Sorgen der baltischen Randstaaten ein offenes Ohr zu leihen. Das politische Leben in den einzelnen Randstaaten ist nicht derartig bewegt und welterschütternd, als daß man im Ausland glauben könnte, ihm besondere Aufmerksamkeit schenken zu müssen. Soweit in Westeuropa ein Interesse für die neuen baltischen Staaten besteht, beschränkt es sich in erster Linie auf das Gebiet der Wirtschaft und des Handels. Im Ausland besteht selbst heute noch vielfach die Ansicht, daß all' die Staatsgebilde, die längs der Ostseeküste nach Kriegsende entstanden sind, keine eigentliche Existenzberechtigung besitzen, daß sie über kurz oder lang ein Opfer russischer Expansionspolitik werden müßten. Das trifft nun nicht so ganz zu. Zu ausschlaggebenden Faktoren in der internationalen Politik werden sich Estland, Lettland, Litauen oder auch Finnland natürlich nicht entwickeln können. Die Zukunft der Randstaaten liegt ausschließlich auf wirtschaftlichem Gebiet. Schon die geographische Lage bedingt es, daß der weitaus größte Teil des russischen Handels mit dem Ausland seinen Weg über das Baltikum nehmen muß, und zwar zu Lande wie zu Wasser. Da der Petersburger Hafen im Winter vereist ist und für die Schiffahrt nicht in Frage kommt, ist es gar nicht zu umgehen, daß die Schiffe die eisfreien Häfen der baltischen Randstaaten anlaufen und die Waren auf dem Transitwege über Estland oder Lettland an ihren Bestimmungsort weitergehen.

Daß man in der Sowjetunion diese Entwicklung der Dinge nicht gerade freudig begrüßt, liegt klar auf der Hand. Die Moskauer Regierung trachtet nun natürlich danach, diesem Uebel mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln abzuhelfen. Die Erfahrungen, die die Randstaaten aus diesem Grunde mit dem roten Nachbar gesammelt haben, sind daher nun auch nicht gerade die besten. Dazu kommt noch, daß bei den gemeinsamen Grenzen die Gefahr der kommunistischen Propaganda für die Randstaaten natürlich bei weitem größer ist, als sonst für irgendein Land in der Welt.

Wie in den anderen Baltenstaaten, so hat man sich auch in Estland nicht gescheut, dem kommunistischen Unverstand mit den schärfsten Waffen entgegenzutreten. Der am Mittwoch beendete große Kommunistenprozeß in Reval sollte gewissermaßen den Schlußpunkt hinter das große Reinigungswerk der Regierung setzen. In Moskau wußte man allerdings bereits vor Beginn des Prozesses, daß es diesmal bitterer Ernst werden würde. Die Führerschaft des estnischen Kommunismus war eingekerkert, ja, der Hauptführer der Kommunisten in Estland, der Abgeordnete Jaan Tomp, der selbst die Gerichtsverhandlungen zu agitatorischen Reden benutzte, wurde wegen Beleidigung des Gerichts zum Tode verurteilt und auch hingerichtet. Schon vor Beginn des großen Kommunistenprozesses wurde ein Versuch unternommen, die Angeklagten zu befreien. Das Unternehmen mißlang aber. Der Prozeß wurde zu Ende geführt, 81 Angeklagte wurden zu 820 Jahren Zuchthaus verurteilt, 39 Kommunisten haben lebenslängliche Zuchthausstrafen erhalten. Die Moskauer Regierung hatte einen solchen Ausgang des Prozesses bereits vorausgesehen. So bereitete die Dritte Internationale, die nach sowjetrussischer Version angeblich mit dem Kreml „nicht in Verbindung" steht für Estland eine neue Ueberraschung vor. Als die Bürger Revals sich heute früh den Schlaf aus den Augen rieben, mußten sie die unangenehme Feststellung machen, daß etwas „los" war. Durch die Straßen zogen kleine Trupps bewaffneter Männer, die nichts Besseres zu tun wußten, als sich in allen Stadtteilen mit Scharfschießen zu amüsieren. Nun, ich will die ganze Angelegenheit nicht ironisch ausklingen lassen. Der Putsch hätte für die Regierung nämlich in der Tat gefährlich werden können, denn den estnischen Kommunisten war es nicht nur gelungen, eine ganze Reihe wichtiger Staatsgebäude zu besetzen, sondern auch ein estnisches Regiment für ihr Unternehmen vorzubereiten. Lediglich die Tatsache, daß diese Truppen sich im letzten Augenblick für eine Unterstützung der Regierung entschlossen, ließ den von Moskau befohlenen Putsch rasch zusammenbrechen.

Eins steht schon jetzt außer Zweifel: Das Nachspiel der letzten Revellion wird spannender sein als der Putsch selbst. Daß die Aufständischen in erster Linie die Befreiung ihrer am Mittwoch verurteilten Genossen herbeiführen wollten, daran kann nicht gezweifelt werden. An das Gelingen einer plötzlichen Regierungsumwälzung wird man wohl weniger geglaubt haben. Daß der Revaler Putsch zu einem äußerst schweren Konflikt mit der Sowjetunion führen wird, steht schon jetzt fest. Nicht nur aus dem Grunde, weil die Zusammenhänge mit der Dritten Internationale wieder einmal klar zu Tage liegen, nicht nur deshalb, weil unter den zahlreichen Opfern des Putsches sich auch der Verkehrsminister Estlands befindet, sondern weil von der Polizei neben vielen anderen Kommunisten auch ein Mann mit der Waffe in der Hand verhaftet worden ist, der sich dann beim Verhör als ein Beamter der sowjetrussischen Gesandtschaft in Estland entpuppte. Die Tatsache, daß ein Mitglied einer fremden Gesandtschaft an einem Aufstand gegen die Landesregierung teilnimmt, dürfte bisher wohl noch nirgends in der Welt vorgekommen sein. Man kann jetzt nicht nur darauf gespannt sein, welche außenpolitische Schritte die estnische Regierung unternehmen wird, sondern auch darauf, wie sich die Sowjetregierung reinzuwaschen suchen wird. So wie die Dinge liegen, unterliegt es keinem Zweifel, daß das Nachspiel des Putsches für Moskau jedenfalls recht unangenehm werden wird.

Die Tagung des Völkerbundsrates in Rom.

Offizielle Beschlüsse. — Eine Geheimsitzung. — Vertagungslustig. — Chamberlains Abreise. Die Bedenken gegen das Protokoll von Genf.

Seit der mit großem Prunk veranstalteten Eröffnungssitzung hat die Welt nicht viel gehört über die Fragen, die jetzt in Rom verhandelt werden, und man hat auch nichts näheres vernommen, wie die Angelegenheit zwischen Polen und Danzig geregelt wird. Herr Senatspräsident Sahm, der nun wieder Neugewählte, ist noch in Rom anwesend, und der polnische Vertreter ist Herr Minister Straßburger. Wie heute die Morgentelegramme vermelden, soll eine Einigung zwischen Polen und Danzig erzielt worden sein. Ein Telegramm unseres Korrespondenten in Rom sagt:

„In Gegenwart des Danziger Kommissars des Völkerbundes wurden gestern verschiedene zwischen Danzig und Polen schwebende Streitfragen verhandelt. Es gelang durch Vermittelung einen schon seit längerer Zeit bestehenden Streit beizulegen. Die polnische Regierung hatte eine für den Danziger Hafen dringend benötigte Eisenbahnfähre trotz verschiedener Mahnungen nicht geliefert. Auf Grund der Verhandlungen hat sie sich jetzt bereit erklärt, die Fähre so schnell wie möglich zu liefern. Gleichzeitig wurde zwischen beiden Staaten eine Einigung darüber erzielt, wie in Zukunft Meinungsverschiedenheiten am schnellsten und zweckmäßigsten entschieden werden können."

Wie auch Telegramme aus Danzig sagen, soll Mac Donell, der hohe Kommissar des Völkerbundes, weiterhin bis 1926 in Danzig bleiben.

Der Rat hat am gestrigen Tage beschlossen, den Bericht der Mandatskommission über ihre Oktobertagung an die einzelnen Mandatstellen weiter zu leiten, und sie zu bitten, den in dem Bericht enthaltenen Wünschen und Bemerkungen der Mandatskommission Folge zu geben. Gegenüber den kritischen Bemerkungen, die die Kommission anläßlich einer Petition des Exekutivkomitees des arabischen Kongresses in Palästina über die Handhabung des Mandats in Palästina durch England in ihrem Bericht niedergelegt hat, dachte Chamberlain auf die großen Schwierigkeiten in der Verwaltung dieses Mandats aufmerksam, die durch die Schaffung einer nationalen Heimstätte für die Zionisten in Palästina und durch die gleichzeitig notwendige Berücksichtigung der Wünsche der arabischen Bevölkerung entstehen. Auch die gegen die Einwanderungspolitik Englands in Palästina erhobenen Einwände müßten von diesen Schwierigkeiten aus betrachtet werden. Theodoli-Italien erwiderte in seiner Eigenschaft als Präsident der Mandatskommission, daß diese keine Kritik an der englischen Handhabung des Mandats in Palästina erheben wollte, sondern nur den Schwierigkeiten und Klagen der beiden Seiten in ihrem Bericht Rechnung tragen wollte. Der Rat bittet in seinem Beschluß ferner die englische Regierung, ihm Mitteilung über den zwischen ihr und den Vereinigten Staaten von Amerika gepflogenen Gedankenaustausch über die Mandate Englands in Neu-Guinea und Westsamoa, sowie über die Beschlüsse der britischen Reichskonferenz hinsichtlich der Erwerbung der Nationalität der Mandatsmacht für die unter England und seinen Dominions stehenden Mandatsgebiete zukommen zu lassen.

Außerdem beschloß der Rat entsprechend einer Bitte der Regierung von Griechenland, Frankreich, Bulgarien und der Türkei einen Schiedsrichter zur Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten bei der Verteilung der Jahreslasten aus der türkischen öffentlichen Schuld zu ernennen, die gemäß dem Lausanner Vertrag teilweise von diesen Staaten zu tragen ist. Dieser Schiedsrichter, der in der sich anschließenden nichtöffentlichen Sitzung bestimmt werden soll, wird seinen Sitz in Konstantinopel haben. Nach der Annahme einiger Beschlüsse, durch die die Beratungen der Völkerbundskommission für Frauen- und Kinderhandel durch Hinzuziehung von Vertretern verschiedener in Betracht kommender internationaler Verbände erweitert werden sollen, und ferner diejenigen Staaten, die der Konvention über Frauen- und Kinderhandel vom Jahre 1921 noch nicht beigetreten sind, um Angabe ihrer Gründe gebeten werden, tritt der Rat in eine Geheimsitzung ein.

Die Geheimsitzung.

Die Geheimsitzung des Völkerbundsrates befaßte sich mit dem Recht, die Untersuchung auf die Staaten, welche die Abrüstung durchzuführen hätten, auf Deutschland, Österreich, Ungarn und Bulgarien auszuüben. Diese Fragen wurden ausgiebig hinter verschlossenen Türen behandelt. Das Sekretariat des Völkerbundes verbreitet nun darüber eine Mitteilung, in der es u. a. heißt:

„Im Namen der britischen Regierung richtete Chamberlain an den Rat die Bitte, feststellen zu wollen, ob ein Einstimmigkeitsbeschluß notwendig ist oder nicht, wenn der Rat eine Entscheidung zu treffen hätte, 1. über die Zusammensetzung der Untersuchungskommission und 2. über die Folge, die den Berichten der Untersuchungskommission mit Mehrheitsbeschluß erfolgen soll. Zu dem zweiten Punkt beschloß der Rat nach einem Meinungsaustausch, an dem sich Chamberlain, Briand, Benesch und Unden beteiligen, die Prüfung der Frage in der Märztagung fortzusetzen, um so den Regierungen zum Studium der Frage Zeit zu lassen. Die Regierungen, die Ratsmitglieder sind, werden das Protokoll über den Meinungsaustausch erhalten, der im Rat über diese Frage stattgefunden hat.

Eine dritte Frage, die mit der Aufhebung des Untersuchungsrechts zusammenhängt, ist von Briand, dem Vertreter Frankreichs, aufgeworfen worden, der vorschlug, die Kommissionen zum Studium der Frage über den Rüstungsstand zu Lande, zu Wasser und in der Luft mit der Prüfung des Problems der entmilitarisierten Zonen zu beauftragen, die in den Friedensverträgen vorgesehen sind. Bekanntlich ist in der vom Völkerbundsrat im September geschaffenen Organisation zur Sicherung der Ausübung des Untersuchungsrechtes vorgesehen, daß innerhalb der vom Rat bestimmten Fristen und mit seiner Genehmigung die Präsidenten der Untersuchungskommission gewisse stabile Elemente nach gewissen Punkten der entmilitarisierten Zonen detachieren können, wo die Kontinuität der Untersuchung notwendig sein könnte. Der Rat hat dem Vorschlag des französischen Vertreters zugestimmt und wird morgen den Text einer entsprechenden Entschließung festlegen."

Die Abreise.

Es steht nunmehr fest, daß der Außenminister Englands, Chamberlain, die Tagung des Rates frühzeitig verlassen wird. Einzelne Telegramme sagen gerüchtweise, daß dies bereits am gestrigen Freitag geschehen sei. Sein Vertreter soll der englische Botschafter in Rom, Graham, sein. Der Völkerbundskommissar Zimmermann hatte heute eine längere Unterredung mit Mussolini über die Sanierung Deutschösterreichs.

Die neue Sitzung ist inzwischen auf heute, Sonnabend, festgesetzt worden. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Saarfrage behandelt werden. Die Danzig-polnischen Delegationen stehen in reger Verhandlung.

England hat Bedenken.

Im Verlaufe der heutigen Sitzung des Oberhauses fragte Lord Parmoor, ob es der Regierung möglich sei, Angaben über ihre Stellung zum Genfer Protokoll zu machen. Lord Curzon erklärte, daß die Regierung jetzt wenig Zeit gehabt habe, sich mit dieser Frage zu befassen, und daß sie deshalb keine ausführlichen Erklärungen abgeben könne. So viel könne er aber sagen, daß das Genfer Protokoll in vielen Punkten über den Völkerbundsvertrag hinausgehe. Während dieser letztere sich sehr elastisch ausdrücke, sei das Genfer Protokoll in fest umschriebenen Ausdrücken gehalten. Es könne daher leicht zu ernstlichen Eventualitäten führen. Zunächst werde es von dem Komitee für die Landesverteidigung geprüft werden. Er sei mit Lord Parmoor ebenfalls der Ansicht, daß die Frage mit den Dominions gemeinsam besprochen werden müsse. Auch der amerikanischen öffentlichen Meinung müsse Rechnung getragen werden, um die amerikanischen Sympathien für eine Institution zu erlangen, durch die der Völkerbund noch weitaus wirksamer gemacht werden könnte, als er jetzt schon sei.

Gegen Verfassung und Gesetz.

Kleine Anfragen des Abg. Pankratz an den Minister des Innern.

In der Sejmsitzung am Mittwoch, den 10. d. Mts., richtete der Vertreter der deutschen Sozialisten, Abgeordneter Pankratz, an den neuen Innenminister, Herrn Ratajski, folgende Interpellation:

Am 6. 11. und 30. 11. d. J. kam es in verschiedenen Städten der Polnischen Republik zu Repressalien, die eine Verletzung der in der Verfassung verankerten Rechte der persönlichen Freiheit, der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, Unantastbarkeit der Wohnungen und anderer Bestimmungen darstellen.

„Am 6. 11. führte die Polizei in Bromberg auf „höheren Befehl" eine Reihe von Haussuchungen bei einer Anzahl Staatsbürger durch, die zum größten Teil Mitglieder der legalen Partei der Unabhängigen Sozialisten Polens sind. Das Eigenartige bei diesen Haussuchungen ist der Umstand, daß man in die Wohnungen in Abwesenheit der Verdächtigten — größtenteils Eisenbahnarbeiter, die zur Zeit der Haussuchung auf Arbeit waren — eindrang. Man suchte angeblich nach kommunistischer Literatur, Bomben Munition und Waffen. Man beschlagnahmte jedoch etwas anderes so z. B. vollständig legal erscheinende Literatur der Polska Partja Socjalistyczna, von der PPS. herausgegebene Arbeiterliederbücher, Statuten der Gewerkschaften, sowie die legalen Blätter „Socjalista" und „Głos Niezależnych Socjalistów" Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie und Komik, wenn man sich die einzige, bei einem Eisenbahnarbeiter beschlagnahmte Waffe, einen angeblichen „Kommunistensäbel", ansieht. Dieser Säbel war nämlich eine Art Familienreliquie und stammte von einem Vorfahren des Verdächtigten, der 1863 für die Freiheit Polens gekämpft hatte. Der alte ehrliche Säbel eines Powstaniec (Aufständischen) ist also zu einem Kommunistensäbel degradiert worden. Andere des Kommunismus ohne Grund verdächtigte Staatsbürger sind ohne jedes Beweismaterial auf Grund von Denunziationen verhaftet und bis auf den heutigen Tag noch nicht freigelassen worden.

Am 30. 11. d. J. kam es in Lodz zu ähnlichen Maßnahmen. So verhaftete man mehrere unabhängige Sozialisten, u. a. den Dr. Mierzyński, angeblich wegen Herausgabe eines Aufrufs, der noch dazu die Druckmaschine gar nicht verlassen hatte. Verhaftet wurde ferner in Warschau Dr. Kruk als Verfasser dieses Aufrufs. Das Charakteristische an diesem Falle ist nun aber, daß das Regierungskommissariat für die Stadt Lodz diesen Aufruf — der, wie gesagt, die Maschine gar nicht verlassen hatte — überhaupt nicht konfisziert hat; auch die Staatsanwaltschaft hat einen Beschluß der Konfiskation des Aufrufs nicht erlassen. Es ist also vollkommen unverständlich, weswegen die Verhafteten der Freiheit entzogen worden sind.

Des weiteren ist festgestellt worden, daß in Bromberg Polizeibeamte sich zum Zwecke der Feststellung der Personalien von Arbeitern zu deren Arbeitgebern begeben haben und ohne jeden Grund die Arbeiter des Kommunismus bezichtigten, ob in der Fabrik der Kommunist so und so, der in den „roten" Gewerkschaften organisiert sei, arbeite.

In Anbetracht der geschilderten Fälle wird der Herr Minister des Innern um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Was gedenkt er zu tun, um die grundlos Verhafteten sofort in Freiheit zu setzen?
2. Was wird er für die Herausgabe der beschlagnahmten legalen Literatur unternehmen?
3. Was beabsichtigt er gegen die Organe, die gegen Verfassung und Gesetz verstoßen haben, zu tun?

Das Programm der Piastenpartei.

Eine gewisse Ernüchterung.

Die erste Partei in Polen, die sich sachlich mit den neu aufgetauchten Fragen, wie Agrarreform Wahlgesetzreform usw., zu beschäftigen versprach, war die Partei der Piasten, die von Herrn Witos geführt wird. Herr Witos ist zweimal Ministerpräsident gewesen, und er hat, so sagen verschiedene Stimmen, gelernt, daß nicht nur Kritik und Demagogie zum Erfolge führen, sondern daß auch klare Arbeit hilft. Er will außerdem wieder gern in die Regierung hinein, um das Staatsschiff jetzt nach der Sanierung zu führen. Es scheint ihm wahrscheinlich leichter und bequemer. Die Nationaldemokraten, seine neuerdings besten Freunde, die ihm schon einmal in Posen einen sehr bösen Empfang bereitet haben (mit Geschrei und einer Prügelei, wie das so üblich ist) wollen sich auch mit ihm wieder vertragen, denn sie haben lange genug keine führende Stellung gehabt unter dieser unparlamentarischen „parteilosen Regierung“.

Diese Piastenpartei hat sich nun auf einem Parteitag ausführlich über die neuen Probleme ausgesprochen, die den polnischen Staat bewegen. (Nicht etwa den Staat als solchen, sondern die Parteien die da glauben, daß sie der Staat sind.) Man hat sich besonders ergiebig über die Wahlreform unterhalten und ist mit verschiedenen Formulierungen hervorgetreten, die noch nicht ganz klar sind und jeden Leser auf den ersten Blick mit Mißtrauen erfüllen müssen. Doch darüber soll vorläufig noch nicht kritisiert werden, denn dieses Thema wird noch oft genug aufgerollt werden. Die zweite Frage galt mit als bedeutsam, es war die Frage der Agrarreform, und es ist interessant, wie man zwar einsieht, daß eine radikale „Lösung“ nicht viel helfen wird, wie man aber auf der anderen Seite nach den Wählern schielt, um sie nicht zu verlieren. Denn immer noch gehen die Geister um, die demagogisch die Massen an sich locken.

Wir geben heute einen Artikel mit Schlußfolgerungen wieder, die der Krakauer „Czas“ in einer seiner letzten Ausgaben zieht. Es heißt dort an leitender Stelle:

„Es ist bekannt, daß die Piastenpartei, die unter Führung des Abgeordneten Witos steht, sich seit einer gewissen Zeit wieder zur Übernahme der Regierung im Staate vorbereitet. Ihre Beziehungen zum Kabinett Grabski sind zumindest kühl, dagegen aber knüpft sich das Verhältnis zu der Nationaldemokratie wieder enger. Zwar ist bei einigen der letzten Abstimmungen ein gewisser taktischer Unterschied zwischen der Piastenpartei und den Nationaldemokraten in die Erscheinung getreten, — die Piastenpartei verhält sich z. B. weit objektiver gegenüber der Tätigkeit des Ministers Skrzyński, als die ihn wütend bekämpfende Nationaldemokratie. — Aber nichtsdestoweniger werden hinter den Kulissen die Bemühungen erneut, die dazu führen sollen, daß die Verständigung zwischen den beiden Parteien wieder eintreten wird. Natürlich würde die Verständigung nur dieser beiden Parteien nicht genügen, um die Staatsregierung übernehmen zu können, selbst wenn man die Gruppe des Abgeordneten Dubanowicz hinzuzählt. Ein ernstes Wort werden noch eventuell die Führer der Christlichen Demokratie und der Nationalen Arbeiterpartei zu sprechen haben. Der Standpunkt dieser beiden Gruppen aber ist bisher unklar, ja sogar bislang eher der Beibehaltung des gegenwärtigen Kabinetts günstig. Die Sache scheint also noch nicht ganz reif zu sein, jedenfalls aber sind wir zur Stunde Zeugen sehr bedeutsamer Bemühungen, die im Falle irgend eines Ausrutsches Grabskis zweifellos an die Oberfläche kommen würden.

Unter solchen Umständen besitzt der vierte Kongreß der Piastenpartei, der neulich in Warschau stattfand, allgemeinere Bedeutung. Denn er wirft ein bestimmtes Licht auf das Programm, mit dem die Piastenpartei nach einer eventuellen Übernahme der Regierung streben möchte. Es ist also nötig, daß man sich die Beschlüsse dieses Kongresses näher ansieht. Einer dieser Beschlüsse zieht scharf gegen die gegenwärtige Regierung los. Wir lesen in ihm folgende Charakteristik: „Der vierte Kongreß der polnischen Volkspartei stellt mit großer Sorge und mit Bedauern fest, daß das Verhältnis der Staatsregierung zu den gesetzgebenden Körperschaften in höchst unnormaler Weise sich gestaltet, welche die höchste Beunruhigung weckt. Die gegenwärtige Regierung hat fast völlig die Fäden zerrissen, die alle Regierungen mit dem Sejm verknüpften, und versucht augenscheinlich, die Vollsitzungen wie auch die Sejmkommissionen gering zu schätzen, weshalb zwischen der Tätigkeit dieser beiden Hauptorgane der Republik Mißtrauen und ungewöhnliche Differenzen bestehen. Der Kongreß protestiert energisch gegen solche Beziehungen und fordert die Regierung auf, eine normale, auf gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Schätzung gestützte Regierung unter Zusammenarbeit mit unseren höchsten gesetzgebenden Behörden festzulegen.“

Dieser Beschluß hat negativen Charakter, wir sehen darin, daß die Piastenpartei zurückweicht. Sehen wir uns jetzt die Resolutionen an, die als Wegweiser für die künftige Mehrheit in den gesetzgebenden Körperschaften beschlossen sind. Da haben wir zunächst zwei Resolutionen, die die Änderung der Verfassung und der Wahlordnung betreffen, beide zweifellos in ihren Hauptpunkten unzutreffend und billig. In der Frage der Wahlordnung sieht das Programm der Piastenpartei, das vom Senator Bujek referiert wurde, folgendermaßen aus:

1. **Die Gesamtzahl der Sejmabgeordneten soll nicht die Zahl 300 überschreiten.**
2. **Die Verteilung der Gesamtzahl der Abgeordnetenmandate, die in den einzelnen Wahlkreisen bzw. Staatsteilen gewählt worden sind, sollen nach der Wählerzahl proportionell verteilt werden.**
3. **Die Wahlbezirke in der Ostmark und in Ostgalizien sollen mehrmandatlich sein, in anderen Teilen der Republik aber 2 Mandate betragen.**
4. **Die Zahl der Abgeordneten von der Staatsliste soll nicht ein Zehntel der Gesamtzahl der Abgeordneten übersteigen.**
5. **Die Wähler stimmen für die Namen der Kandidaten, nicht für Nummern.**

Wie wir daraus sehen, wünscht die Piastenpartei die Beibehaltung mehrmandatiger Bezirke nur dort, wo die Wähler in Polen die Minderheit bilden. Anderwärts aber wünscht sie zweimandatige und persönliche Wahlen (nicht Abstimmung für Ziffern), die Motive dieser Differenz sind klar. (Rücksicht auf die polnische Minderheit.) Es reduziert sehr stark den Grundsatz der Proportionalität (von der Verfassung petrifiziert) und beseitigt das größte Übel: Die Lostrennung des Wählers von den Kandidaten. Man könnte zum Nutzen des Staates noch bedeutend weiter gehen, aber auch so ist es günstig, daß die große Partei dazu gelangt ist, alle Konsequenzen der in unsrigen Verhältnissen unpassenden Wahlordnung von 1922 ziehen, die unter ihrer hervorragenden Mitwirkung beschlossen wurde. Die Partei geht übrigens im Verlangen der Reform weiter, als die Nationaldemokratin auf ihrem letzten Kongreß.

Hinsichtlich der Veränderung der Verfassung strebt die Piastenpartei, wie sie betont, nicht nach einer tieferen Reform unseres Systems, das eine parlamentarische Republik ist. Also nach der Einführung irgend einer anderen Form der Republik. Sie will z. B. nicht den Übergang vom Grundsatz der Oberherrschaft des Parlaments zum Grundsatz des Gleichgewichts zwischen der vollstreckenden Gewalt (Staatspräsident) und den gesetzgebenden Körperschaften (Wahl des Präsidenten durch die Bevölkerung — Möglichkeit des Appells an das Volk). Den Grundsatz der Oberherrschaft des Sejm — unserer Meinung nach grundfalsch — hält sie für gut, um nur dem Sejm eine entschiedene Mehrheit zu sichern. Deshalb beschränkt sie sich auch nur auf gewisse kleine Korrekturen, durch die Verleihung des Rechts der Sejmauflösung an den Präsidenten, (sicherlich auch des Senats, obwohl man dies zu sagen vergaß), und auch durch die Zuerkennung gesetzgebender Initiative für den Senat. Unserer Ansicht nach sind viel weitreichendere Reformen nötig, aber immerhin wäre auch diese Reform ein erwünschter Schritt nach vorn und nicht rückwärts. Jedenfalls aber bildet sie den Beweis für eine gewisse Ernüchterung von der Suggestion des Sejm, der für diese Aufgabe nicht reif ist, daß er das Hauptorgan im Staate sein soll. Selbst wenn in ihm eine entschiedene Mehrheit entstünde.

Schließlich ist interessant, was für eine Parole die Piastenpartei in der Frage der Agrarreform aufstellt, die eine der größten Hindernisse für die Fundamentierung der Rechtsordnung in Polen, für eine normale Entwickelung der Agrarverhältnisse und die Gewinnung von Vertrauen und Kredit im Auslande ist. In dieser Frage referierte der Abg. Osiecki einen Gesetzentwurf, in dem er die Aufteilung der nachkirchlichen und privaten Ländereien verlangte. Nach diesem Projekt soll das Besitzminimum 100 Hektar betragen, das Erst-Recht hätten bei der Aufteilung die kleinen Landwirte, Gutsarbeiter und Ansiedler. Man müßte das Land gegen dreißigjährige Abzahlung abgeben, und die Verkäufer müßten dafür Pfandbriefe erhalten mit einer Amortisationsfrist von gleichfalls dreißig Jahren. Der Staat ist in Zonen einzuteilen und diese wiederum in Landklassen. Zur Organisierung der Fürsorge der Regierung für die neuen Ansiedler sieht das Projekt Landschafts- und Nachlaßfonds vor. — Wie daraus zu ersehen ist, geht die Piastenpartei weniger radikal vor, als die Wyzwoleniegruppe. Aber auch sie vermag sich nicht von der Hypnose der demagogischen Parole der Landwegnahme zu befreien. Natürlich blickt sie ebenso auf die Wähler, wie auf die Konkurrenten, um die Bauernstimmen.

Andere Resolutionen haben banalen Charakter und stellen kein größeres politisches Interesse dar.

Wenn man das obige Programm der Piastenpartei im ganzen beurteilt, dann muß man zugeben, daß es ein gewisser Fortschritt ist zu einer Politik, die mit den Staatsbedürfnissen rechnet. Wenn die Piastenpartei in diesem Tempo weiter reift, dann müßte man sich darüber aufrichtig freuen. Sie hat sich noch nicht freigemacht von allen Täuschungen, hinsichtlich der Möglichkeit der Allgewalt des Parlaments, sie will oder kann sich noch nicht bekennen zur Parole einer starken vollstreckenden Gewalt in Polen, kokettiert immer noch mit ihren Wählern durch eine radikale Agrarreform — aber sie hat doch schon eine günstige Evolution seit ihrem Standpunkt von 1920 und 1921 durchgemacht. Besonders, wenn man daraus schließen könnte, daß auch unten — unter den Wählern der Piastenpartei — eine gewisse Ernüchterung in bezug auf die frühere demagogische Stimmungen herrscht, so wäre das eine doppelt willkommene Erscheinung.“

Republik Polen.

Vollmachten.

Wie der „Przegl. Poranny“ erfährt, hat die Regierung die Absicht, im Sejm die Erteilung besonderer Ostmarkvollmachten in Vorschlag zu bringen, die den Vizepremier Thugutt und den Innenminister Ratajski zu Sondermaßnahmen berechtigen sollen. Die Hauptaufgabe dieser Vollmachten würde die Beruhigung der Ostmark sein, worauf die Einführung der sogenannten „kleinen Selbstverwaltung“, vor allem der kommunalen Selbstverwaltung vollzogen werden soll. Die Kommunalbeschlüsse und die Durchführung des Budgets sollen der Kontrolle der Regierung unterstellt werden.

Vom Regen in die Traufe?

Der Staatspräsident hat nach Annahme des Rücktrittsgesuchs des Kultusministers Miklaszewski zum vorläufigen Leiter des Ministeriums den Direktor des Hochschuldepartements, Jan Wiktor Zawidzki ernannt. Als Ministerkandidat wird u. a. Stanisław Grabski genannt.

Falschmünzer.

Die Polizei entdeckte eine Falschmünzerfabrik, in der falsche Silbermünzen zu 2 Złoty hergestellt wurden. Einer der Münzfälscher, der 50jährige Karól Szaniawski, der schon der russischen Polizei als Fälscher bekannt war, vergiftete sich im Augenblick der Verhaftung.

Kleine Meldungen.

Vizepremier Thugutt ist nach Wilna gereist, um sich mit den dortigen Verhältnissen bekannt zu machen. Er kehrt am Montag nach Warschau zurück.

*

Am 18. d. Mts. beginnen in Kopenhagen Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages über die Luftschiffahrt zwischen Polen und Dänemark.

Frankreich und Polen.

Am 9. Dezember wurde in Paris der neue polnisch-französische Handelsvertrag unterzeichnet. Er tritt an die Stelle des Vertrages vom 6. Februar 1922. Der erste Artikel erkennt Frankreich die allgemeine Klausel der Meistbegünstigung im Bereich der Zölle zu. Auf Grund des zweiten Artikels werden eine ganze Reihe von spezifisch französischen Artikeln Zollermäßigungen genießen, die in den Grenzen von 10 bis 75 Prozent schwanken. Die folgenden Artikel betreffen Zollermäßigungen für polnische Artikel, die nach Frankreich importiert werden. Artikel 6 und 7 enthalten die sogenannten Assimilationsklauseln für polnische Waren, der sechste hinsichtlich Deutschlands, der siebente bezüglich Österreichs und Ungarns. Artikel 15 erweitert die beiderseitige Meistbegünstigungsklausel auf alle im Vertrage erwähnten oder nicht erwähnten Waren in bezug auf Kommunalabgaben, Akzisenabgaben, Abgaben vom Import, Export, Transit usw. Von weiteren Artikeln des Vertrages verdient der Artikel 22 hervorgehoben zu werden, der in der gegenwärtigen Gestaltung der Beziehungen den Ausschluß des Transits über Polen nach Litauen betrifft. Artikel 23 gewährt Polen in Anbetracht seiner speziellen geographischen Lage Rechte direkter Wege für Waren, die von Polen nach Frankreich oder dessen Kolonien expediert werden, über Memel, Königsberg und Stettin. Auf Grund des Artikels 25 bleiben die Vorschriften des vorigen Vertrages, die den gegenseitigen Schutz vor Konkurrenz-Illoyalität der Produkte der anderen Seite betreffen, in Kraft. Artikel 32 spricht von der Danzig-Klausel. Der Senat der Freistadt wurde im Laufe der Vertragsverhandlungen konsultiert und gab seine Zustimmung zu der Ausdehnung der Vertragsstipulationen auf Danzig.

Anleihe?

Es wird gemeldet, daß die Regierung seit längerer Zeit Verhandlungen mit einem amerikanischen Bankkonsortium über eine Anleihe führt. Polnischerseits werden die Verhandlungen vom Vizeminister Klarner geführt, von seiten des amerikanischen Konsortiums von zwei Delegierten. Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf. Dieser Tage wurde nach Amerika eine Aufstellung der Bedingungen gesandt, unter denen die Anleihe aufgenommen werden soll.

Ein neuer Wojewode.

Die Presse meldet, daß der gegenwärtige Lodzer Wojewode Garapich Kandidat für den Lemberger Wojewodenposten sei. Seinen bisherigen Posten soll dann der bisherige Vizewojewode Łyskowski übernehmen.

Stiftung.

Ministerpräsident Grabski hat 5 Morgen Land auf seinem Gute Bór im Kreise Łowicz zu dem Bau einer 7 klassigen Volksschule gespendet.

Eine große Partei.

Die Blätter bringen die bisher noch nicht bestätigte Nachricht, daß in Kattowitz Verhandlungen zwischen der Nationalen Arbeiterpartei und der Christlichen Demokratie wegen der Bildung einer großen Zentrumspartei gepflogen werden. Die Verhandlungen sollen seitens der Nationalen Arbeiterparteien Dr. Wachowiak und Abg. Mańkowski, von seiten der Christl. Demokratie Geistl. Prälat Adamski führen. Die Verhandlungen gehen unter der Ägide Korfantys.

„Nicht stören!“

Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlicht einen Artikel unter dem Titel „Nicht stören“ (Nie przeszkadzać). Der Artikel knüpft an die letzten Erklärungen Piłsudskis an, der gesagt hat, daß das Gesetz über die obersten Militärbehörden durchtränkt sei von persönlichen Rücksichten und so abgefaßt wäre, als wenn es der Person Piłsudskis angepaßt werden sollte, nicht aber das Wohl des polnischen Heeres zum Zweck habe. Das Blatt kritisiert den Standpunkt Piłsudskis und schreibt, daß seine Erklärungen die Ruhe und Unparteilichkeit trüben, die bei den Auseinandersetzungen über das Gesetz, das für das Heer von grundsätzlicher Bedeutung sei, so nötig seien.

Die Kohlenfrage.

Der Industrie- und Handelsminister Kiedron empfing eine schlesische Delegation, die aus den Direktoren Falter, Nojowicz, Przybylski und Krause bestand. Die Delegation trug dem Minister aktuelle Postulate der Kohlenindustrie vor, wobei sie Nachdruck legte auf Eisenbahntariferleichterungen, auf die Ermäßigung der Gewerbesteuer beim Export, sowie die Frage innerer Bestellungen. Besonders wurden Arbeiterfragen besprochen. Berührt wurde auch die Frage der Preise, wobei von offizieller Seite auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, den Kohlenpreis zu stabilisieren, was im Interesse des ganzen Landes liege.

Verleumdung.

Der „Przegl. Poranny“ meldet aus Warschau: „Am Freitag fiel im Militärbezirksgericht das Urteil in der Strafsache gegen den Hauptmann Miszewski, der angeklagt war, den General Raszewski und den Kommandanten des 68. Infanterie-Regiments in Wreschen, Oberleutnant Nowaczyński, verleumdet zu haben. Hauptmann Miszewski machte Vorwürfe, die den Patriotismus des Generals Raszewski in Zweifel stellten, und berief sich auf den ungewöhnlich eifrigen Dienst des Generals im deutschen Heere sowie die Erziehung seiner Söhne in ausgesprochen deutschem Geiste. Dem Oberstleutnant Nowaczyński warf Hauptmann Miszewski vor, daß er in Diensten des Hakatismus als besoldeter Funktionär gestanden habe. Das Gericht sprach den Hauptmann Miszewski vom Vorwurf der Verleumdung aus Art. 91, der bis zu 5 Jahren Gefängnis vorsieht, frei, verurteilte ihn aber für Vergehen militärdienstlicher Natur zu drei Wochen Stubenarrest.

Eine Antwort.

Nach einer Sondermeldung des „Kurjer Pozn.“ hat Außenminister Skrzyński am Freitag dem deutschen Gesandten Rauscher die Antwort auf die Note der deutschen Regierung zugestellt, die die Resolution zum Gegenstand hatte, die auf der Versammlung am 18. November in Posen gefaßt wurde. Die polnische Note stellt fest, daß die Manifestation, von der die Rede ist, ohne Teilnahme offizieller Kreise stattfand und in nichts angreifenden Charakter gehabt hätte, sondern vielmehr die polnische Bevölkerung aufrief, das polnische Element in Deutschland auf kulturellem Gebiete zu unterstützen. Die polnische Note versucht, die Grundlosigkeit der deutschen Vorwürfe aufzuweisen, und weist die deutsche Regierung auf die polenfeindlichen Demonstrationen hin, die von preußischen Regierungsfaktoren unterstützt, ja sogar hervorgerufen wären. (!) Die polnische Note führt hier eine offizielle Erklärung des früheren preußischen Ministerpräsidenten, anderer Kabinettsmitglieder sowie von Generälen usw. an. Außenminister Skrzyński betont die unwandelbare Friedenshaltung der polnischen Regierung, die stets durch ihre Vertreter hervorhebe, daß die Grundlage der Republik die Achtung der Verträge und der durch sie festgelegten Grenzen sei. (Und die Unterzeichnungen unter den Aufrufen der O. K. Z. des Herrn Ministerpräsidenten Grabski und des Herrn Innenministers Ratajski? Die Red.)

Brief aus der Tschechoslowakei.

Ein Erfolg, der nicht genügt. — Die Pendelbewegung der Sozialdemokraten. — Medingers schöne Worte. — Der Schwager und der Schwiegersohn. — Beneschs Abkehr vom Panslawismus. — Was sich hinter dem Beamtenabbau verbirgt.

(Von unserem Korrespondenten.)

ng. Prag, den 12. Dezember 1924.

Fast die gesamte Opposition — nur die Kommunisten schlugen sich seitwärts in die Büsche der Regierungskoalition — hat das Parlament verlassen. Die Bevölkerung zeigte Verständnis für diesen Schritt. In großen Kundgebungen, die in Eger, Reichenberg, Aussig und anderen deutschen Städten stattfanden, wurde die Einigung der Opposition stürmisch begrüßt. Die Senatoren taten desgleichen. Nach einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Slowaken und den Tschechen verließen auch die Senatoren der Opposition den Beratungssaal. Als der Redner der sozialdemokratischen Senatoren Dr. Heller die Empörung der Slowaken, die erklärt hatten, „der Hussitismus habe in der Slowakei alles ausgeplündert und ausgeraubt“, glossierte, wurde er von den Tschechen, auch den tschechischen Sozialdemokraten, niedergebrüllt, und ihm zugerufen, er möge sich nicht einmengen und den Richter spielen. Dieses Verhalten der Tschechen drängt naturnotwendig die deutschen Sozialdemokraten zu der bürgerlichen Opposition, so unbehaglich sie sich dabei fühlen. Man darf nicht vergessen, daß die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei aus der Wiener Schule hervorgegangen ist, die sich durch völlige Verständnislosigkeit in allen nationalen Fragen seit jeher auszeichnet. Der meist von Fremden geführten Sozialdemokratie Österreichs und der Sudetenländer fehlt jeder nationale Instinkt. Seit dem Tod des einzigen nationaler fühlenden Sozialdemokraten, seit dem Tod Seligers, ist auf die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei in nationalen Fragen weniger zu rechnen. Daß ein Zusammengehen mit den Bürgerlichen auch vom marxistischen Standpunkt für sie entschuldbar ist, weil doch die tschechischen Sozialdemokraten mit Kramarsch, Schwehla und Schramek durch dick und dünn gehen, wollen sie nicht verstehen. Sie sind zwar mit den übrigen Oppositionellen aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat ausgezogen, aber sie haben ohne Fühlungnahme mit den anderen beschlossen, bei Beratung gewisser Vorlagen wieder in das Parlament zurückzugehen. Wenn sie von diesem Vorhaben nicht abgehen, dann ist der ganze Exodus der Opposition nur ein halber Schritt. Der so verheißungsvolle Anfang könnte nur zu leicht im Sand der Passivität verlaufen, statt Auftakt zu größeren Taten zu sein. Wenn sich die Opposition damit begnügt, einfach an den Parlamentsverhandlungen nicht mehr teilzunehmen, so mag dies zur Demaskierung des tschechoslowakischen Scheinparlamentarismus ganz zweckmäßig sein, ein Erfolg läßt sich auf dem Wege der Passivität nicht erzielen. Die Opposition, die dem Parlament den Rücken gekehrt hat, muß nun Front machen gegen das ganze System. Wer sich aus dem legalen Parlament selbst ausschließt, der muß zum illegalen Parlament übergehen. Die Opposition müßte sich als das Parlament der Minderheiten konstituieren und den Selbstschutz der Minderheiten organisieren.

Mitten in das Fanfarengetöse der oppositionellen Kundgebungen klingt auf einmal Medingers Chamade. Abermals verlegt er sich auf die Kunst der Überredung. Was er sagt, ist richtig, aber eben weil es richtig ist, macht es auf die Tschechen gar keinen Eindruck. Medinger operiert mit der ethnologischen Annahme, die Sudetendeutschen gehörten dem deutschösterreichischen Stamm an. Österreich sei heute in der Welt einer der beliebtesten Staaten — dafür kauft es sich schon etwas. Selbst in Frankreich hat es mehr Sympathien als die Tschechen. Die Tschechen seien dagegen in der Welt tunlichst unbeliebt. Die englische wirtschaftliche Zeitung „Nation“ rät ihren Lesern, lieber die

Bolschewistenarbeit auf dem Balkan.

Bulgarien in Gefahr.

Die aus den Balkanhauptstädten, insbesondere aus Sofia einlaufenden Nachrichten über das Anwachsen der bolschewistischen Bewegung werden immer ernster. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht auf dem Balkan ein Hauptschlag der Dritten Internationale bevor, unter welcher Firma sich die Auslandsagitation Moskaus verbirgt. Während man in Bukarest und Belgrad noch über genügende Macht zu verfügen scheint, um den Gefahren bolschewistischer Putsche entgegenzutreten, erscheint die Lage in Bulgarien fast hoffnungslos. Das Land treibt zweifellos einer Katastrophe entgegen, wenn es dem Kabinett Zankow nicht gelingen sollte, in letzter Stunde durch eine Umbildung wenigstens für einige Zeit sich festen Boden zu verschaffen. Erschöpft durch die Reparationspolitik und erdrückt durch die Sorgen der Emigrantenfrage ist Bulgarien in diesem Momente dem Andrängen der Kommunisten und der mit ihnen zum Teil verbündeten Agrarier fast hilflos ausgeliefert.

Ein aus Sofia vorliegender interessanter Bericht stellt fest, daß Bulgarien heute, Rußland natürlich ausgenommen, die größte kommunistische Partei in Europa besitzt. Es wirft sich die Frage auf, wie dies in dem Lande der kleinen Grundbesitzer, das kaum eine Industrie hat und in dem die Arbeitslosen eine unbekannte Schicht darstellen, möglich ist. In den Jahren 1912 bis 1918 hat das bulgarische Volk nicht weniger als drei Kriege durchgemacht, aus denen es moralisch enttäuscht und verstümmelt hervorging. Das bulgarische Volk stellt, schon rein psychologisch genommen, ein günstiges Milieu für den Bolschewismus dar, der als Schöpfer einer besseren Welt auftritt. Schon lange vor dem Kriege bestand eine extrem-sozialistische Partei, deren Führer zu den revolutionären Kämpfern von Europa zählten. Nach dem Kriege nahm diese Partei einstimmig die einundzwanzig Bedingungen Moskaus an. Die mit größter Energie geleitete Propaganda trug ihre Früchte. Nach einem Ausspruch Sinowjews wurde die bulgarische Kommunistenpartei die schönste Schöpfung der Internationale. Stambulinski, der im Auslande mit gewissen Vertretern des jetzigen Rußland, besonders mit Rakowski, der selbst Bulgare ist, in Berührung getreten war, unterstützte die Kommunistenpartei. Stambulinski brauchte deren Unterstützung, um nicht die Macht zu verlieren.

Der Sturz Stambulinskis am 9. Juni vorigen Jahres kam für die Kommunisten so überraschend, daß sie sich für den Augenblick nicht zurechtfinden konnten und vorerst neutral blieben. Diese Neutralität wurde ihnen in Moskau übelgenommen, und Sinowjew richtete an die bulgarischen Genossen die Aufforderung, die begangenen Fehler wieder gutzumachen. Die Folge dieser Aufforderung war der im September vorigen Jahres ausgebrochene Aufstand, der nur unter großen Blutopfern niedergeworfen werden konnte. Nach ihrer Niederlage warfen die Bolschewisten ihre ganze Kraft darauf, die Einheitsfront zwischen Agrariern und Kommunisten herzustellen und die Armee zu gewinnen. Im Juni 1923 forderte die Moskauer Internationale, die bulgarische Partei müsse „die Massen zum gemeinsamen Kampfe mit den Bauern der agrarischen Union aufwiegeln". Die von Stambulinski geförderte Fraternisierung wurde aufs neue im Septemberaufstand besiegelt, und seither gehen die Agrarier und Kommunisten in Bulgarien und die im Ausland geschaffenen kommunistischen und agrarischen Organisationen gemeinsam nach den Befehlen von Moskau vor. Diese Befehle werden von dem in Wien wohnenden Kommunistenführer G. Dimitrow übermittelt. Im steten Kontakt mit ihm stehen der in Prag lebende gewesene Stambulinski-Minister Obow, dessen Bruder und der in Belgrad wohnende gewesene Gesandte Kosta Todorow. Trotzdem die Kommunistenpartei als illegal erklärt wurde, besteht sie weiter; ihre ausgezeichnet eingerichteten Organisationen entfalten eine intensive Tätigkeit. Die Propaganda versucht in der Armee und speziell unter den technischen Truppen Boden zu gewinnen. Das Milieu ist ein günstiges, denn den Bemühungen, das Bulgarien aufgezwungene Söldnersystem populär zu machen, stehen die Mentalität und die Gewohnheiten des Volkes entgegen. Der auf sein Stückchen Land stolze Bauer will dieses nicht verlassen, um zwölf Jahre als Söldner zu dienen. Die Bildung der Kampfzentren außerhalb der Kasernen wird mit Erfolg betrieben. Die Waffen werden aus Rußland hereingeschafft. Bedeutende Summen, die aus Moskau stammen, werden den im Auslande wohnenden agrarischen und kommunistischen Führern zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zwecke sind in einer Wiener Bank drei Millionen Dinar sowie eine halbe Million Goldrubel für das Wiener Balkankomitee deponiert worden. Überdies sind viele Edelsteine nach Bulgarien geschafft worden.

Im Zusammenhang mit diesen alarmierenden Nachrichten vom Balkan hat die jüngst verbreitete Nachricht, die Moskauer Regierung wolle den bekannten Agitator Joffe zum Gesandten in Wien ernennen (was bereits geschehen ist. Red.), besondere Aufmerksamkeit erregt.

Mit gefälltem Bajonett

oder

Etwas vom Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Der Lese- und Redeverein „Germania" der deutschen Hochschüler in Prag hatte die deutschen Hochschullehrer, die Hochschüler und die deutsche Bevölkerung zu einer großen Kundgebung nach Aussig eingeladen, um die Verlegung der deutschen Hochschulen von Prag in das deutsche Sprachgebiet Böhmens zu fordern. Bürgermeister Dr. Schöppe versicherte, daß die ganze Einwohnerschaft der Stadt Aussig hinter der Studentenschaft stehe. Der Rektor der deutschen Universität Dr. Jatsch und Rektor Dr.-Ing. Poeschel von der Technischen Hochschule betonten in mit Begeisterung aufgenommenen Reden, daß die 5000 deutschen Hochschüler in Prag dem deutschen Volke verbunden sein und dem Haß der Tschechen entzogen werden müßten.

Als der Vertreter des Hochschulringes deutscher Art, Kand. rer. pol. Dietrich, die Grüße der reichsdeutschen Studenten überbringen wollte, erklärte der tschechische Regierungsvertreter die Kundgebung für aufgelöst. Dem stürmischen Protest der Versammlung gab Abgeordneter Dr. Lodgemann beredten Ausdruck. Unter begeistertem Jubel ertönte das verbotene Lied „Wenn alle untreu werden, dann bleiben wir doch treu." Gendarmerie mit Bajonetten drang in den Saal. Die Kundgebung setzte sich auf der Straße fort. Viele Deutsche sammelten sich auf dem Marktplatz, bis auch hier die tschechische Gendarmerie mit gefälltem Bajonett die Demonstranten auseinandertrieb. Die Aussiger Gendarmerie war durch 50 Prager Polizisten verstärkt.

*

So wagt die rein tschechische Regierung des angeblich so demokratischen Nationalitätenstaates der Herren Masaryk und Benesch, in dem die Grundsätze des Selbstbestimmungsrechtes offiziell anerkannt sind, gegen den deutschen Bevölkerungsteil vorzugehen, der annähernd vier Millionen Köpfe, das heißt den 3,5ten Teil der Gesamtbevölkerung umfaßt. Die Bestrebungen der Sudetendeutschen, ihre Hochschulen aus Prag heraus auf deutsches Sprachgebiet zu verlegen, sind so alt wie die gewaltsame Einbeziehung dieses aufrechten deutschen Volksstammes in den künstlich zusammengeflickten tschechoslowakischen Staat.

In kurzen Worten.

Nebelhaftes London. Am Dienstag herrschte in London ein so starker Nebel, daß der Verkehr bis in die späten Abendstunden lahmgelegt war und sich viele Zusammenstöße und Unfälle sogar mit tödlichem Ausgang ereigneten. Jetzt dringt er zu uns herüber und benimmt uns fast den Atem.

*

Der älteste lebende Mensch. In Konstantinopel hat dieser Tage ein Kurde namens Loro Agha seinen 150. Geburtstag gefeiert. Sein Geburtsschein ist durchaus in Ordnung.

*

Etwas für Abenteurer. In Transvaal hat die Löwenplage so stark zu genommen, daß die Behörden einen Preis von 5 Pfund Sterling auf jeden getöteten Löwen ausgesetzt haben.

*

Bei der Sturmkatastrophe im Kaspischen Meer sind etwa 3600 Schifferboote mit mehreren Tausend Schiffern gesunken.

*

An der rumänisch-russischen Grenze wurde ein Banditenüberfall zurückgeschlagen. Zwei Banditen wurden gefangengenommen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 13. Dezember.

Weitere Liquidierungen.

Laut „Monitor Polski" Nr. 278—282 sind zur Liquidierung bestimmt: Ansiedlung in Dabrowo, Kreis Wongrowitz. Bes. die Erben von Heinrich Brinkmann, seine Witwe und beider Kinder; Ansiedlung in Gowarzewo Kreis Schroda, Bes. Friedrich Bolkening; Ansiedlung in Strumiany, Kreis Schroda, Bes. Ludwig Hattendorf; Ansiedlung in Sobiesierno, Kreis Witkowo, Bes. Gottfried Hallermöller; Ansiedlung in Kruszewo, Kreis Czarnikau Bes. Otto Juhnke; Ansiedlung in Gowarzewo, Kr. Schroda, Bes. Friedrich Meier; Ansiedlung in Wolsko, Kr. Wirsitz, Bes. Josef Hardegen; Ansiedlung in Dziekanowy, Kr. Gnesen, Bes. Peter Kipnowski. Rentenansiedlung in Konojady, Kr. Strasburg Bes. Paul Brandt; Rentenansiedlung Ottorowo 60, Kreis Samter, Bes. Hermann Klave; Rentenansiedlung Sumin, Kreis Stargard, Bes. Walter Benzki; Rentenansiedlung Blugowiec, Kreis Wirsitz, Bes. Julius Spickermann; Rentenansiedlung Goślinowo 26, Kr. Gnesen, Bes. Friedrich Hepermann; Rentenansiedlung Tlukawy 16. Kreis Obornik. Bes. Julius Röhl; Rentenansiedlung Karsewo 10. Kreis Witkowo, Bes. Hermann Reinking; Rentenansiedlung Barcin Dwór. Kreis Schubin, Bes. Ferdinand Giese, und Rentenansiedlung Wielkie Głuno 22, Kreis Inowrocław, Bes. Heinrich Bleckmann.

\# **Die St. Matthäigemeinde bittet uns mitzuteilen,** daß in diesem Winter die Sonntagsgottesdienste in der geheizten Kirche stattfinden werden und nur die Wochengottesdienste bei strengerer Kälte im Saal abgehalten werden sollen. Die Instandsetzung der jahrelang nicht benutzten und darum stark beschädigten Heizungsanlage hat die Firma E. Jentsch schnell und mustergültig ausgeführt.

\# **Dr. Ignacy Paderewski** spendete zum Andenken an seinen letzten hiesigen Aufenthalt 5000 Schweizer Franken für den Verein der Aufständischen, und Krieger und 1000 Schweizer Franken für das Asyl armer städlischer Kinder.

\# **Das städtische elektrische Licht** versagte gestern abend 5½ Uhr ganz plötzlich, und alle Büros, Geschäfte usw. versanken in ägyptische Finsternis, so weit sie ihre Beleuchtung von der Stadt beziehen. Erst um 6¾ Uhr war der Schaden behoben. Außer der Unannehmlichkeit bereiten derartige Vorkommnisse auch materiellen Schaden.

\# **Vom Wetter.** Am 13. Dezember, früh 6 Uhr zeigte das Thermometer 10 Grad Kälte. Bäume und Sträucher präsentieren sich heute im schönsten Rauhreif.

\# **Eine Verteuerung der Spirituosen** ist am 10. d. Mts. eingetreten.

\# **Das Asphaltpflaster** der Schützenstraße wurde gestern repariert. Eine erneute Kur täte auch der Tiergartenstraße not.

\# **Eine traurige Episode.** Die Diebstahls-Chronik unserer Stadt war in den letzten Monaten recht belangreich und man fragt sich immer wieder bei jedem neuen Fall, weshalb es nicht gelingt, die Diebe bei der Tat zu fassen. Auf Grund der letzten Vorfälle kann wohl behauptet werden, daß die Spitzbuben sich mit Vorliebe die Nächte vom Sonnabend bis Montag für ihre Streifzüge wählen, und dabei die Stunden nach Mitternacht bevorzugen. Man geht auch nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Stunden von drei Uhr morgens bis zum Hellwerden für sie die geeignetsten sind. Von drei Uhr ab sollen die Wächter ihren Dienst beenden und dann nach Hause gehen, so daß nachher nur noch die Polizeibeamten Patrouillengänge ausüben. Im Winter mit der lange währenden Dunkelheit dürfte dieser Dienstschluß doch wohl als etwas zu zeitig erachtet werden, besonders wenn man die gegenwärtige an und für sich schon unsichere Zeit in Betracht zieht.

* **Barcin,** 12. Dezember. Der Rendant der hiesigen Kämmereikasse, Pituła, ist am 29. v. Mts. seines Postens entsetzt worden. Der Grund hierfür war, wie die „Gazeta Powsz." schreibt, die schlechte Wirtschaft in der Kasse.

* **Witkowo,** 13. Dezember. Am 16. Dezember findet hier ein allgemeiner Jahrmarkt statt. Der Auftrieb von Vieh aus Ortschaften, außerhalb der Beobachtungszone gelegen, ist gestattet.

Aus Ober-Schlesien.

* **Blutiger Zusammenstoß mit Wilddieben.** Die Söhne Johann und Josef des Bauernhofbesitzers Franz Gaida aus Cziasnau bei Rosenberg überfielen den auf einem Reviergang befindlichen Jagdschutzbeamten der v. Klitzingschen Forstverwaltung, Otto von Cromton, und versuchten ihn zu entwaffnen. Bei dem Zusammenstoß am 1. Dezember drangen sie, nachdem der Vater der Gaida und die beiden Knechte hinzugekommen waren, teilweise mit Dunggabeln bewaffnet, auf den Beamten ein. In der äußersten Notwehr gab dieser auf den ihm zunächst stehenden Josef Gaida, der gerade mit einer zum Stich erhobenen Dunggabel auf ihn eindrang, einen Schuß ab, der ihn tötete. Der Beamte, der im nahen Walde darauf Deckung suchte, wurde aus dem Gehöft des Johann Gaida mehrfach aus einem Militärgewehr beschossen. Als er das Feuer vom Waldrande aus erwiderte, flüchtete Johann Gaida. Bei einer sofort vorgenommenen Haussuchung wurden Waffen und Munition, eine frische Wilddecke, Geweihe und Gehörne und ein frischgeschossener Hase beschlagnahmt. Johann Gaida und die beiden Knechte wurden in Haft genommen.

Für Postabonnenten.

Vom 1. Januar 1925 kann das Abonnement sowohl **vierteljährlich** als auch **monatlich** bezahlt werden. Die Briefträger werden allerdings zuerst die Vierteljahrsquittung verlangen, den Abonnenten steht es aber frei, wenn sie nicht 3 Monate auf einmal zahlen wollen, den Bezugspreis **monatlich** zu zahlen. Die **Briefträger** sind **postseitig** angewiesen, den Vierteljahrsbetrag in den Monatsbetrag abzuändern. Wir bemerken hierbei noch, daß das Abonnement sowohl für **einen, zwei** als auch **für drei Monate bestellt** werden kann.

Posener Tageblatt.

Xaver Scharwenka †.

Am 8. Dezember verschied an der Stätte einer ungefähr 56-jährigen künstlerischen Tätigkeit in Berlin der Professor der Musik und das Mitglied des Senats der Akademie der Künste Xaver Scharwenka. An den Folgen einer Blinddarmerkrankung. Ein Herzschlag machte am 16. Juli 1917 in Bad Nauheim einen endgültigen Strich hinter die gleichfalls hochbedeutsame musikalische Wirksamkeit seines Bruders Philipp. Ein Brüderpaar, dessen Lebendsein eine derartige Abrundung und ein solches Nebeneinanderlaufen der Absichten und Leistungen in sich schließt, wie es die Natur selten zu verschenken pflegt. Ein Neben- und Miteinander im Kunstschaffen von einer Harmonie, wie es zwischen Geschwistern nur ausnahmsweise zu beobachten ist. In dem Lexikon der musikalischen Verdienste mag Xaver nicht mit Unrecht als der Ebenbürtigere gelten, aber in dem Bestreben, nach Kräften, jeder in seiner Art, im Rahmen der ihnen verliehenen künstlerischen Qualifikationen Bestes zu vollbringen, konnten sie sich die Hände reichen. Philipp blieb Pädagoge erster Rangstufe und Komponist von Mittelmaß, Xaver befleißigte sich soliden, akademischen Musikunterrichts, komponierte Sachen, denen zum mindesten erstklassiges musikalisches Halbblut innewohnt, und war und blieb ein routinierter Pianist der alten Schule, ein Vermittler, der Liszt, v. Bülow und Rubinstein getrost das Gefolge geben durfte. Durch den Heimgang des zweiten Scharwenka erleidet besonders das Berliner Musikleben eine bittere Lücke. Ein kostbares Mobiliar der geistigen Arena musikalischer Kunstbetätigung und Kunstförderung schwindet mit diesem Manne dahin, dessen Talent, es sei mit Nachdruck hervorgehoben, stets nur in saubersten Bahnen sich Geltung zu verschaffen suchte. Es ist wieder einer von der „Alten Garde" mit ihm ins Grab gesunken, ein Glied jener Kunstepoche, deren Idealismus heute vielleicht noch als Anschauungsrarität Beachtung findet.

Man könnte mit einem kurzen Lebensabriß Xaver Scharwenkas diese Betrachtungen schließen, wäre er nicht am 6. Januar 1850 in Samter geboren. Diese Tatsache verdient schon ein Weiterausholen: der Vater unseres berühmten Landsmannes war in dem Posener Kreisstädtchen Baumeister, seine Mutter Emilie hieß mit ihrem Mädchennamen Golisch. Nachdem die Eltern ihren Wohnsitz nach der damaligen Provinzialhauptstadt Posen verlegt hatten, absolvierte der junge Xaver zusammen mit seinem drei Jahre älteren Bruder Philipp das dortige Gymnasium, um anschließend daran mit diesem in Berlin — die Brüder blieben seitdem in ihrem Lebenskampfe mit siebenjähriger Unterbrechung Schulter an Schulter — die „Neue Akademie der Tonkunst" ihres Heimatkollegen Theodor Kullak (geb. 12. 9. 1818 in Krotoschin) zu besuchen. Ein innerer Drang veranlaßte die Brüder, die bis dahin nur wenig Klavierunterricht genossen, sich aber privatim gehörig fortgebildet hatten, in den mit ungewisser Zukunft verbundenen Dienst der Kunst zu treten. Spezielle Lehrer Xavers waren Theodor Kullak selbst in Klavier und R. Wüerst (Komposition). Es sei daran erinnert, daß das Kullaksche Institut damals in hohem Rufe stand, und die nachherigen Taten seiner Schüler haben dieses empfehlende Zeugnis vollauf bestätigt.

Im Jahre 1868, nach einem fleißigen Studium von dreijähriger Dauer, verließ Scharwenka als Musikbeflissener die Akademie, um alsbald — welche Auszeichnung! — als Lehrender in die Räume seiner Ausbildung zurückzukehren. 1870 trat auch Philipp in das Lehrerkollegium der Anstalt ein. In einem Konzert der Singakademie errang Xaver Scharwenka im Winter 1869 die ersten öffentlichen Siegespalmen als Pianist. Dieser außerordentliche Erfolg veranlaßte ihn, auch an anderen Orten sein Glück zu versuchen, welches ihm ungewöhnlich hold war. Seit 1874 sehen wir ihn einige Jahre lang als gefeierten Virtuosen Europa durcheilen und im vordersten Gliede der seinerzeitigen Klavierkünstler marschieren. Ob er hierbei auch in seiner alten Posenschen Heimat Station gemacht hat, vermag ich zur Stunde nicht anzugeben, aber möglich ist es schon. Mit dem 1. Oktober 1881 fand das ruhelose, aber ruhmvolle Wanderleben sein Ende: Xaver eröffnete in Berlin ein eigenes Konservatorium, für das er neben seinem Bruder eine ganze Reihe ausgezeichneter Lehrkräfte verpflichtete, das sich bald eines großen Zuspruchs erfreute und 1893 mit demjenigen Klindworths, der durch die Bearbeitungen der Klavierauszüge Wagnerscher Opern einen guten Klang sich gesichert hat, verschmolzen wurde. In den Jahren 1891—1898 weilte Xaver Scharwenka ohne rechten Zweck und mit geringem Glück in Neuyork und leitete hier ein seinen Namen tragendes Konservatorium. Enttäuscht kehrte er nach Berlin in seinen alten Arbeitskreis zurück, dem er bis zu seinem jetzt erfolgten Tode treu geblieben ist, nur unterbrochen durch gelegentliche Gastspielreisen. 1894 eröffnete er noch zusammen mit W. Petzel eine Musikschule mit Klavierlehrerseminar, doch wird der Name „Klindworth-Scharwenka-Konservatorium" stets die Bedeutung seines Namens für das deutsche Musikleben wachhalten. An äußeren Ehren hat es dem verschiedenen Meister nicht gefehlt. Neben der mehr parademäßigen Titulatur eines K. K. österreichischen Kammervirtuosen wurde er preußischer Professor der Musik und Mitglied, später Senator der Akademie der Künste in Berlin. Auch wählte ihn der musikpädagogische Verband zu seinem Vorsitzenden.

Die Bedeutung Xaver Scharwenkas ist, wie wiederholt sei, eine dreiteilige. Als Musikpädagoge hat er viele Samenkörner ausgestreut, die bei vielen seiner Schüler und Schülerinnen noch heute goldene Früchte tragen. Er verkörperte die alte, klassische Richtung, die auf Bach, Gluck, Beethoven wurzelte, und in Chopin, Schumann, Wagner und Liszt ihre wichtigsten Ausläufer sah. Für moderne Bestrebungen fehlten ihm (man kann es ihm nicht verübeln) die erforderlichen Sympathien. Glänzendes leistete er als Pianist: Vornehm, leidenschaftlich, doch ohne theatralische Gebärde war das Spiel. Wenn er nicht auf der illustren Liste der internationalen Größen erschienen ist, so lag das an seinem Naturell. Er vermied es — auch hier bildeten die beiden Brüder eine Parallele —, seinen Namen zum Mittelpunkt eines Reklameschilds herzugeben. Er blieb der stille, bescheidene Künstler, der vor allen Dingen selbst an seinem Werte Erbauung fand, der sich freute, wenn ihm die Außenwelt das gönnte, der aber nicht dazu zu haben war, sich zum Köder geschäftskundiger Unternehmer herzugeben. Mittelmäßigkeiten sind in solchen Lebenslagen mit Erfolg unbedenklicher und schlauer gewesen. Von seinen Kompositionen müssen in erster Linie die Klavierwerke angeführt werden. Es ist ein ansehnliches Paket, was sich da zusammenfindet. Ich nenne vier Klavierkonzerte, von denen dasjenige in B-moll wohl wegen seines Inhaltsreichtums die meiste Verbreitung gefunden hat. Dann die kleineren Stücke für den feinen Salon, allen voran die brillanten, feurigen „Polnischen Tänze", „Polnischen Rhapsodien" und „Polonaisen", wo — Achtung, Rassentheoretiker — der von Urvätern ererbte slawische Einschlag durch die musikalische Eingebung eine selten schöne, gefühlsechte Auferstehung fand. Weniger schwerwiegend sind einige Kammerwerke, eine matte Sinfonie und eine Oper „Mataswinta", zu der Felix Dahn den Text lieferte, die in Weimar, Berlin und Neuyork in den neunziger Jahren aufgeführt wurde, aber infolge schweren dramatischen Asthmas frühzeitig starb. Auch schriftstellerisch trat der Verblichene des öfteren hervor. 1922 erschienen von ihm „Klänge aus meinem Leben". In Posen weilte Xaver Scharwenka das letzte Mal im Frühjahr 1913. Im Rahmen eines Sinfoniekonzerts spielte er damals sein Klavierkonzert B-moll mit begeisterter Hingebung und jugendlicher Elastizität. Der nachfolgende Enthusiasmus wird ihm gesagt haben, daß auch in seiner engeren Heimat Sinn und Gefühl für seine Kunst vorhanden waren. Verheiratet war der verstorbene Künstler seit dem 21. 1. 1877 mit Zenaide Goussieff, Tochter des russischen Ehrenbürgers Peter G. und seiner Gattin Sophie geb. von Nymander. Der Ehe sind drei Töchter (Lucie, Zina, Isolde) und ein Sohn Philipp entsprossen.

Mit Xaver Scharwenka hat die deutsche Musik, um es nochmals zusammenfassend auszusprechen, einen Jünger verloren, der sein Können nie als Selbstzweck behandelte, sondern jenes immer einer höheren Aufgabe unterordnete. Sei es als Lehrer, Tastenschwinger oder Notenschreiber, stets führte ihn bei jeder dieser drei Arten von künstlerischer Betätigung die elementare Pflicht, Kulturträger und nicht Lorbeerensammler zu sein. Ein Stück musikalischer Tradition sinkt mit ihm ins Grab. Ehre dem Andenken dieses unseres Landsmanns! **Alfred Loake.**

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Was du tust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels tun.

*

Dünke dich nicht klüger als die Alten, denn sie haben es auch von ihren Vätern gelernt, und verachte nicht, was die Weisen reden.

*

Anfang ist Bedenkens wert.

*

Wir bauen alle feste
Und sind doch fremde Gäste;
Doch wo wir sollen ewig sein,
Da bauen wir gar wenig ein.

*

Wer will bauen an freien Straßen,
Darf sich durch unnützes Geschwätz nicht beirren lassen.

*

Vertraue keinem Menschen nicht,
Sie sind wie eine Wiege,
Wer heute Hosiannah spricht,
Ruft morgen: crucifige!

*

Durch weise Weiber wird ein Haus gebaut, eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Tun.

*

Ich hab' kein besser Ding gelesen,
Als Rechttun und getreulich Wesen.

*

Die Treue auch und Redlichkeit
Wird wohl am längsten gelten,
Warum? Sie wird nicht abgenutzt
Denn man gebraucht sie selten!

Porta-Marietta.

Skizze von Fritz Müller-Partenkirchen.

Als ich vom Hafen ins Gebirg hinaufsah, sah ich etwas Sonderbares. Eine Kommode schwebte langsam abwärts. Der sie trug, verschwand im Schatten. „Er muß Riesenkräfte haben," sagte ich zum Capo-Barca.

„Und ob! — die Porta-Marietta, die Tragmarie, trägt uns alle gut und leicht zu schanden."

„Wie, eine Frau trägt die Kommode?"

„Wer sonst?" nickte der Doktor von Cannero, „hierzulande tragen nur die Frauen."

„Und die Männer?"

„Gehen hinterher und legen, wenn es heiß wird, ihre Jacke obenauf."

Ich war empört: „Und Sie als Doktor ziehen keine Konsequenzen?"

„Die Konsequenzen klopfen an meine Türe, wenn die Frauen niederkommen. Kaum eine, die es ohne meine Hilfe könnte. Die Marietta freilich kann es."

„Weil sie jung ist, nicht wahr?"

„Jung?" lachte der Arzt, „so jung als eine sein kann, die im letzten Herbst das einundzwanzigste Kind zur Welt gebracht hat."

Da stieg ich rasch den Berg hinan. Ich traf die Tragmarie an der zweiten Wegkehre. Sie rastete. Den Tragkorb, mit der festgebundenen Kommode darauf, hatte sie von hinten auf den Fels gestützt.

„Von woher, Marietta?"

Sie zeigte tausend Meter hoch zum Bergplateau: „Von Trarego."

„Eine schwere Last, die Ihr da tragt."

„Es geht."

„Was mögt Ihr im Leben alles schon getragen haben, Marietta!"

„Es geht. Einmal täglich rauf und runter, da kommt allerlei zusammen, Herr."

Ich sah's im Geist zusammenkommen: Trauben, Wiesheu, Bretter, Stühle, Tische, Schränke, Betten, ganze Hauseinrichtungen. Alles aneinandergestellt, mochte diesen langen Bergweg wohl so oftmals ohne Lücken säumen, als es Werkeltage gab in einer Woche.

„Des Sonntags aber, Marietta —?"

„— ist am meisten raufzutragen. Aber," setzte sie nicht ohne Stolz hinzu, „mit zweimal zwing ich's."

„Und Eure Kinder, können die nicht helfen?"

„Die Teresa trägt in Oggebio, die Lucia in Cannobio, die Giovanna geht nach Ghiffa."

„Das sind die drei, Marietta, und man sagt mir, daß —"

Wieder reckte sie der Stolz ein wenig. „Die anderen achtzehn, Herr, sind Söhne."

„Nun, die könnten doch noch besser helfen!"

Sie sah mich erstaunt an: „Söhne, Herr! Tragen ist Weibersache. Das war immer so — behüt Euch Gott, Herr!"

Wie sie dahinschritt mit der Riesenlast. Keine Spur gebeugt. Den Kopf wie eine Königin. Der Oberkörper schlank wie eine Gerte. Aus diesem Schoße preßten alle Lasten keine Qualen, sondern einundzwanzig Kinder. Nur ein Weib kann jede Last in Segen wandeln.

Ich habe Porta Marietta noch oft auf dem Bergweg getroffen, niemals unbelastet. Manchmal ruhend. Niemals seufzend. Manchmal langsam. Niemals ohne Lächeln auf dem jung gebliebenen Antlitz.

Einmal floh ich vor der Hitze drunten in das Bergdorf droben.

„Was kostet eine Trage nach Trarego hinauf, Marietta?"

„Eine Lira fünfzig, Herr."

„Hier sind drei, und hier ein Koffer."

„Ist das alles?"

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen diese schwere Schreibmaschine auch noch —?"

Sie schaute die Maschine langsam an: „Damit schreibt man, Herr?"

Ich nickte.

„Armer Herr!"

„Warum arm?"

„Schon mit der Hand so schwer, und nun gar mit der Maschine."

„Arme Marietta!"

„Warum arm?"

„Ich hob die Sachen: „Schon mit der Hand so schwer, nun gar —"

„A bah — ist das alles?"

„Ja."

„Zu wenig für drei Lire Herr, zu wenig." Sie maß mich kritisch, vielleicht erwog sie, ob ich selber nicht als Beipack taugte.

Ich habe sie noch manches Jahr hinauf-, hinuntersteigen sehen. Das letzte Mal, bei einem Abstieg holte ich sie ein. Ihr Korb schien leer. Plötzlich stieg ein Händchen aus dem Korb, ein zweites, drittes, viertes: „Cu—cu, cu—cu, Kuckuck!" krähten zwei ihrer Enkel, die sie an den See zurücktrug.

Diese Enkel hatten sich im Korbe häuslich eingerichtet. Sie krähten und sie klatschten in die Hände, sie aßen und sie rauften sich und schliefen endlich selig ein, derweil ihr Ahne leise wiegend abwärts schritt, trapp, trapp, trapp.

Gegen Abend sah ich sie am Landungsplatz. Sie war erregt. Der Capo-Barca suchte zu erklären, daß das Schiff infolge eines Sturmes nicht anlegen konnte, es gäbe nichts zu transportieren diesmal.

„Impossibile, unmöglich!" beharrte sie, „ich kann doch nicht mit einem leeren Korb —"

„E perchè no, und warum nicht?"

Sie sah hilflos aus: „Es wäre ja das erste Mal in meinem Leben," sagte sie.

„Nimm in Gottesnamen einen meiner Särge hier," sagte der Schreiner von nebenan „auf Vorrat, Marietta, mir ist, als müßte demnächst einer fällig sein in Trarego."

Er hat recht behalten, dieser Schreiner.

In Trarego warteten sie an diesem Tage umsonst auf die Porta-Marietta.

„Sie wird drunten übernachten," sagte einer, „sie wird auch einmal bequem sein wollen."

Am andern Morgen fand man sie einen Katzensprung weit unterm Dorf. Stehend. Der große Tragkorb mit dem Sarg darauf stand aufgestützt von hinten auf dem Felsen. Sie war tot.

Man hatte sie an Ort und Stelle nur aus der senkrechten Lage in die wagerechte zu bringen. Sie lag bequem und schön im Sarge, den sie sich heraufgetragen hatte.

Ob sie's freilich drüben solchermaßen lange ausgehalten hat? Ich glaube nicht. Wenn der Himmel wirklich gibt, was man sich wünscht, so glaube ich, Marietta geht da drüben weiter steile Himmelswege aufwärts, abwärts, beladen mit den Bürden, die es auch im Himmel geben muß, wenn anders Menschen wie Marietta sich dort drüben selig fühlen sollen.

Vegetarische Ehe.

Von Arkadij Awertschenko.

„Was ist denn das für eine merkwürdige Flüssigkeit?" fragte der junge Ehemann, den Suppenteller von sich schiebend.

„Flüssigkeit?" versetzte die kleine Frau gekränkt. „Das schmeckt doch wunderschön, das ist doch Heusuppe. Sie hat kolossalen Nährwert. Und was das beim Wirtschaftsgeld ausmacht! 95 Prozent Ersparnis bei der Suppe allein. Überhaupt, für die Landbevölkerung ist das ein unersetzlicher Nahrungsmittelbestandteil."

„So, so, für die Landbevölkerung," meinte der Herr des Hauses, vorsichtig mit dem Löffel umrührend. „Aber ich habe schließlich ein Monatseinkommen von achthundert Mark."

„Wir müssen doch dem Volk ein Beispiel geben!"

Er seufzte tief auf und fragte: „Was gibt's denn als zweiten Gang?"

„Beefsteak aus gebratenen Kohlstrünken und dazu als Salat Kartoffelschalen in Essig. Dann als süße Speise Mohrrübenkompott. Ich verwöhne Dich nicht schlecht! Was?"

„Zu lieb von Dir!"

„Weißt Du denn auch, wie viel das Mittagessen heut kostet? Sechs Pfennige pro Person. Die Suppe $1\frac{1}{2}$, der Braten $2\frac{1}{2}$ und die Speise 2. Und das Beste an meinem neuen System ist noch, Du wirst Dir den Magen nie überladen."

„Was wahr ist, ist wahr," mußte er zugeben, wobei er gleich zwei gebratene Kohlstrünke in den Mund steckte.

*

Am nächsten Morgen kam er in die Küche.

„Was gibt's heute zu Mittag?"

„Frische Grassuppe, dazu junge Hühner aus gerösteten Kohlstrünken und Flammeri aus Hanfextrakt. Es wird Dir auf der Zunge zergehen, so leicht ist es."

„Das sowieso, aber was gibt's zum Abendbrot?"

„Ich denke mir noch etwas Leichteres: Fencheltee und belegte Stullen mit Preßkaviar aus gehackten Dörrpflaumen. Zwei Pfennige pro Person. Ich muß etwas einschränken, weil das heutige Mittagessen auf sechzehn Pfennige pro Person kommt."

Während des Mittagessens ließ der junge Ehemann den Kopf hängen, sprach kein Wort und seufzte manchmal tief auf.

„Was hast Du denn? Du müßtest doch so ein leichtes Gefühl haben!"

„Oh, wie leicht!"

„Du hast Dir wohl im Bureau den Magen mit etwas Überflüssigem überladen? Gesteh's nur!"

Der junge Mann geriet in Verwirrung und begann, mit dem Finger heftige Striche über den Tellerrand zu ziehen.

„Ich habe ... nur ein bißchen ... ich habe heut nacht etwas Seegras aus der Matratze gezupft und aufgegessen."

„Bist Du wahnsinnig? Seegras kostet das Pfund eine Mark zehn, und er veranstaltet Gelage damit! Bitte, tu so was nicht wieder. Jetzt ist ja bald Weihnachten, dann können wir uns etwas erlauben, vielleicht Würstchen aus Seegras oder Spanferkel aus Eichenlaub. Aber bis dahin ..."

Der Mann leckte sich die Lippen und schwieg.

*

Am Sonntag vormittag machte er ihr eine Szene. „Das geht so nicht weiter, liebes Kind. Wir leben über unsere Verhältnisse. Das gestrige Abendbrot hat für uns beide elf Pfennige gekostet. Ich drucke doch mein Geld nicht selbst!"

„Ich dachte bloß, weil gestern Sonnabend war."

„In die Details Deiner Wirtschaft will ich mich nicht hineinmischen. Aber merk es Dir, bitte, daß ich mich nicht in Schulden stürzen möchte. Vorschuß habe ich ohnedies noch von voriger Woche. Vielleicht siehst Du einmal auf dem Boden nach, wir müssen noch alte Strohstühle haben. Sitzen kann man nicht mehr darauf, aber in die Suppe taugen sie noch ganz gut. Und für Kompott haben wir doch Dein getrocknetes Brautbukett."

„Sei nur nicht gleich so stürmisch," schmeichelte sie, „ich habe ja auch noch eine Überraschung für Dich. Deine Zigaretten! Tabak ist doch sündhaft teuer. Da habe ich die alte Kokosmatte vor der Tür in ganz feine Streifen geschnitten."

Er verließ schleunigst das Zimmer.

*

„Liebster," begann sie am nächsten Morgen, „warum kaufst Du Dir eigentlich Krawatten? Sie liegen doch schwer im Magen."

„In welchem Magen?"

„Nicht doch, ich meine, sie drücken am Hals. Es ist doch viel besser, ich zeichne Dir eine mit Tinte aufs Hemd. Denk nur, wie billig ..."

„Eine gute Idee," nickt er; „bei der Gelegenheit habe ich zu bemerken, daß Zeitungspapier so warm hält ... kurz, ich habe mir für Dich ein Kleid aus Zeitungspapier ausgedacht. Ein Kleid sag ich Dir! Für fünfundzwanzig Pfennige!"

„Das kann aber doch nicht elegant sein!"

„Elegant? Wozu elegant? Denk doch, was die Landbevölkerung sparen wird, wenn sie anfängt, sich in altes Zeitungspapier zu kleiden."

„Ja, was gehen uns die Bauern an?"

„Das Beispiel, liebes Kind, wir müssen ein Beispiel geben! Ich kann Dir schon ein ganzes Programm machen. Aus den Morgenblättern kriegst Du ein Hauskleid, aus dem „Posener Tageblatt" ein fesches Straßenkostüm und aus den Abendblättern ein Gesellschaftskleid."

Die junge Frau schwieg. Aber beim Abendessen (Suppe aus abgebrannten Streichhölzern und Fischfilet aus Walnußpelle) verzog sie das Gesicht, und in der Nacht weinte sie.

*

„Ausgezeichnet" lobte er am nächsten Tag und drehte sie an den Ellenbogen herum. „Die Zeitungen stehen Dir blendend. Besonders der „Kurjer Poznański" um die Taille macht Dich direkt schlank. Und was ich spare, wenn ich alles gleich an Dir lese! Komm her, wo steht bei Dir das Feuilleton?"

Abends im Bett fiel ihm noch ein: „In der Speisenkammer müssen noch leere Konservenbüchsen sein. Du hast doch so kleine Füße. Da brauchst Du keine Hausschuhe zu kaufen."

Im Einschlafen hörte er sie schluchzen.

Als der junge Ehegatte am nächsten Tag zum Mittagessen kam, sah er auf dem Tisch des Speisezimmers, was er erwartet hatte: eine aromatische, dampfende Bouillon, ein knuspriges Kotelett, eine Flasche Wein und unter der Serviette verschämt eine Schachtel Zigaretten.

(Berechtigte Übertragung von Dr. Erwin Honig.)

Untaten des Druckfehlerteufels.

Der Druckfehlerteufel ist ein Kobold, der nun einmal zur „schwarzen Kunst" Gutenbergs gehört und von Anfang an in den Büchern sein Unwesen getrieben hat. In einer geschichtlichen Plauderei über diesen Bösewicht hebt Prof. Brechenmacher in der „Bergstadt" hervor daß der Druckfehler schon in den allerersten Büchern nicht fehlt. So steht bereits in dem berühmten Schöfferschen Psalter von 1457, dem ersten Druckwerk mit Angabe des Druckers, Druckortes und Erscheinungsjahres, in der Schlußschrift das unmögliche „Spalmorum" statt Palmorum, und in der wundervollen Bibel Schäffers von 1562 ist auf der vierten Tafel ein i ausgesprungen und mit Tinte oder Tusche nachgeflickt. Der Druckfehlerteufel scheint es auf die Bibel besonders abgesehen zu haben, und manche Bibelausgaben haben geradezu nach einem Druckfehler ihren Namen erhalten. So steht zum Beispiel in der 1707 gedruckten „Jesuitenbibel" statt „Jebusiten" „Jesuiten". Die 1731 zu Halle erschienene sog. „Ehebrecher-Bibel" hat im 6. Gebot die unmoralische Aufforderung: „Du sollst ehebrechen", und die „Narrenbibel" soll sogar ein „Er soll Dein Narr sein" an die Stelle von „Er soll Dein Herr sein" gesetzt haben.

Um den Druckfehlerteufel möglichst aus den Büchern herauszutreiben, setzte man Preise auf seinen Kopf, indem die korrigierten Fahnen öffentlich ausgehängt wurden und von jedem eingesehen werden konnten. Entdeckte man auf einem solchen „Aushängebogen" einen Druckfehler, so bekam man von dem Buchdrucker eine Prämie. Der berühmte französische Drucker Robert Etienne glaubte auf Grund solcher Vorsichtsmaßregeln versichern zu können, daß sich in seinem Neuen Testament von 1549 nicht ein einziger Fehler befände. Kaum aber war das Buch erschienen, so fand auch schon ein Leser den Druckfehler „pulres" statt „plures" heraus.

Das erste Druckfehlerverzeichnis findet sich in einem Baseler Druck des Berthold Ruppel von 1468. Die alten Verleger glaubten, sich wegen der Druckfehler beim Publikum entschuldigen zu müssen. So heißt es zum Beispiel in dem 1478 von Gabriel Peter zu Venedig gedruckten Juvenal: „Leser, nimm keinen Anstoß an den Druckfehlern, welche die Sorglosigkeit der Arbeiter verschuldet hat; denn wir können nicht auf alle Umstände acht geben", und der berühmte Straßburger Drucker Johann Knoblauch bemerkt zu dem 15 Folioseiten umfassenden Druckfehlerverzeichnis seiner 1507 erschienenen Ausgabe des Pico della Mirandola: „Schiebe diese Fehler nicht dem Autor zu; sie sind von den Setzern begangen worden, wir bekennen unsere Fehler."

Während der Druckfehlerteufel in dem falschen Erscheinungsjahr mancher Bücher den Forschern unlösbare Rätsel aufgibt, vermittelt er andererseits wichtige Hilfsmittel, um bestimmte Ausgaben zu erkennen. So sind zum Beispiel manche Goethe-Ausgaben nur an den Druckfehlern zu unterscheiden, und die Elzevir-Ausgabe des Cäsar vom Jahre 1635 läßt sich nur dadurch als Erstausgabe erkennen, daß sie drei Paginierungsfehler hat, durch die sie von den beiden anderen im selben Jahre erschienenen Ausgaben gekennzeichnet ist. Wer das Glück hat, diese Erstausgabe mit den falschen Seitenzahlen zu erstehen, der bekommt dafür zehnmal so viel wie für die beiden anderen Ausgaben.

Auch in die Politik haben Druckfehler eingegriffen. In eine sehr unangenehme Lage geriet der Abbé Sieyès während der französischen Revolution, als er in einer seiner Reden gedruckt sah: „J'ai abjuré la république" (ich habe die Republik abgeschworen) statt „adjuré" (ich habe der Republik zugeschworen). „Will mich der Setzer auf die Gouillotine bringen?" schrie der Abbé, entsetzt über diesen Druckfehler. Peinlich war es auch, als das Standbild Napoleons auf dem Louvre-Platz enthüllt wurde und die Inschrift in der Festschrift mit „viro immorali" (dem unsittlichen Mann) statt „viro immortali" (dem unsterblichen Mann) wiedergegeben war. Der Witze, die sich der Druckfehlerteufel leistet, sind Legionen, so daß hier nur der Anfang der Erstausgabe von Uhlands Gedichten erwähnt sei, in dem der Dichter seine Lieder sagen ließ: „Luder sind wir" (statt „Lieder sind wir").

Lustige Ecke.

Kindermund. — „Eva eßte den Apfel im Paradiese," erzählte Fritzchen in der Schule. — „Aß," verbesserte die Lehrerin, — Fritzchen wiederholte den Satz folgendermaßen: „Eva, das Aas, eßte den Apfel im Paradiese." —

Die kleine Mariele war keine Freundin der täglichen Wasserprozedur. „Ich wünschte, ich brauchte nicht zu baden!" seufzte sie. — „Dieser Wunsch wird sich nicht erfüllen," bemerkte die Mutter, „so lange Du bei mir bist." — Mariele dachte einen Augenblick nach, dann sagte sich aufatmend: „O, ich werde mich früh verheiraten."

Zwei Kinder betrachteten ein Bild, das Adam und Eva im Paradies vorstellte. „Wer von den beiden ist denn die Eva?" fragte das kleine Mädchen den Bruder. — „Wie soll ich das wissen?" entgegnete er, „sie sind ja nicht angezogen."

Wahres Geschichtchen. Ein Dorfpfarrer predigt Sonntags über die Ehe, und polternd spricht er: „Wehe dem Manne, der sein Weib schlägt, seine Hand soll zu Stein werden!" — Seufzend kommt es vom Munde einer Bäuerin: „Jessas na, do gäb's erst blaue Fleck."

Mißverständnis. Ein bekannter Künstler bewirbt sich um die Hand der Tochter eines Kommerzienrats. Persönlich habe ich nichts gegen Sie einzuwenden, erwiderte der Kommerzienrat, aber sagen Sie, wie steht es mit Ihren Verhältnissen? — Alle abgeschafft, Herr Kommerzienrat! —

Zuviel verlangt. Feuriger Anbeter: „Fräulein, für Sie könnte ich den Abgrund der Hölle hinabsteigen. Befehlen Sie — und ich trete selbst einem feuerspeienden Drachen entgegen." — Fräulein Claudia: „Gehen Sie zu Mama!"

Das moderne Kind. Wem gehörst Du denn an, Kleiner?" — „Der Gerichtshof hat mich meiner Mutter zugesprochen."

Der Bummelzug. Er beklagte sich über die Unpünktlichkeit der Eisenbahn, die Züge hätten immer große Verspätung. Der Schaffner suchte ihn zu beruhigen: „Ich fahre auf dieser Strecke bereits fünfzehn Jahre —". — „Was? Fünfzehn Jahre? Wo sind Sie denn eingestiegen?"

Ein neuer deutscher Botschafter.

Freiherr v. Maltzan nach Amerika.

Der Plan, den befähigten deutschen Diplomaten, den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, der einer der aktivsten Politiker ist, nach Amerika zu senden, ist in den letzten Tagen bekannt geworden. Nunmehr hat auch die Regierung der Vereinigten Staaten ihr Agrement zur Entsendung Ago v. Maltzans, als Nachfolger Wiedtfelds auf den Botschafterposten in Washington erteilt. Mit diesem neuen Botschafter geht einer der fähigsten und klügsten deutschen Politikerköpfe auf einen außerordentlich wichtigen Posten. Freiherr v. Maltzan ist besonders durch den Abschluß des Rapallovertrages bekannt geworden, da er sich gerade hier ganz ungewöhnlich geschickt benahm. Deutsche Außenminister wechselten, sie waren vom Parlament ernannt. Dieser Mann ist der eigentliche Leiter des Ministeriums des Äußern gewesen — auf jeden Fall aber war er die aktivste Kraft.

Wir bringen nachstehend eine kleine Charakteristik dieses Mannes, die „Diplomaticus" in der „B. Z. am Mittag" gibt:

„Für die Entsendung v. Maltzans als Botschafter nach Washington spricht besonders der Umstand, daß Deutschland jenem Amerika, das uns den Dawes-Plan beschieden, die große Anleihe gewährt und die Herstellung eines wirtschaftlichen Gleichgewichts in Deutschland wesentlich gefördert hat, keine größere Aufmerksamkeit erweisen kann, als die, ihm einen seiner anerkannt befähigtesten Diplomaten, einen aktiven Staatssekretär des Auswärtigen zu präsentieren. Mag der Vertrag von Rapallo bei der ausgesprochen antisowjetistischen Haltung der gegenwärtigen Regierung in Amerika kein besonderes Empfehlungsmoment in sich bergen, so wird man drüben begreifen, daß ein deutscher Staatssekretär beim Abschließen von Verträgen wesentlich und vorzüglich deutsche Interessen zu vertreten und zu wahren hatte. Der Umstand, daß England und Frankreich und andere europäische Staaten den Spuren v. Maltzans gefolgt sind und die De-jure-Anerkennung Sowjetrußlands vollzogen haben, kann selbst in Amerika den Eindruck nur vertiefen, daß Frhr. v. Maltzan eine diplomatische feine Witterung für kommende Dinge besitzt. Die Franzosen haben das Sprichwort: „Ce n'est que le premier pas qui coute." Von Maltzan hatte den Mut, den ersten Schritt zu tun. Daß v. Maltzan auch der Sowjetregierung gegenüber die Würde des Deutschen Reiches zu wahren wußte, hat der Konflikt mit Sowjetrußland im vorigen Jahre zur Genüge dargetan.

Ministerialdirektor v. Schubert, der nach erfolgreicher außenpolitischer Tätigkeit in der Schweiz, in Versailles, in London usw., zuletzt den Handelsvertrag mit England zum Abschluß brachte, ist zum Nachfolger v. Maltzans als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt worden.

*

Eine diplomatische Episode aus der Wirksamkeit v. Maltzans verdient besonders hervorgehoben zu werden. Im Jahre 1912 wurde v. Maltzan als Legationsrat nach Peking versetzt, wo er während der Unruhen in China als Geschäftsträger fungierte. In Peking entfaltete sich dann das diplomatische Geschick v. Maltzans. Bei Ausbruch des Kriges nämlich hat v. Maltzan das berühmt gewordene Butterfly-Telegramm verfaßt, das ohne Chiffre alle Ententeländer passierte und offen an Freunde des Auswärtigen Amtes die bevorstehende japanische Kriegserklärung mit den Worten ankündigte: My engagement with Miss Butterfly is daily expected. Please inform parents. (Meine Verlobung mit Miß Butterfly wird täglich erwartet, bitte informiert Eltern.) Der Doppelsinn des Wortes „engagement" und die Bezeichnung Japans als Mme. Butterfly war eigentlich durchsichtig genug.

Dieses Telegramm, das offen eintraf, wurde zwar verstanden, aber leider nicht geglaubt. Es erwies sich eben, daß v. Maltzan witziger war als das Auswärtige Amt. Als v. Maltzan keine befriedigende Antwort darauf erhielt, hat er etwas sehr Kühnes gewagt: er hat auf eigene Faust und auf persönliche Verantwortung hin den Chinesen die Rückgabe von Tsingtau angeboten, um den Krieg mit den Japanern zu vermeiden. Das Angebot wurde von der damaligen kaiserlichen Regierung nicht anerkannt, so daß v. Maltzan, der Oberleutnant im mecklenburgischen Dragonerregiment Nr. 17 war, sich zunächst nach Deutschland und zur Front begab.

Für den Botschafterposten in Washington ist die Frage der gesellschaftlichen Repräsentation, nach den Eindrücken, die ich in Washington selbst gewonnen habe, nicht unerheblich. Deshalb scheint es mir angebracht, auch von der Gattin v. Maltzans zu sprechen, deren liebenswürdiges Wesen und elegante Erscheinung in den diplomatischen und amtlichen Kreisen der Reichshauptstadt allenthalben gepriesen wird. Seine Gattin ist das einzige Kind des Dr. jur. Hermann Gruson in Magdeburg, des Teilhabers der Magdeburger Krupp-Grusonwerke, und Enkelin des Begründers dieses großen Unternehmens."

Der fehlende Leichnam.

(Von unserem Korrespondenten.)

Eb. Rom 9. Dezember. Nicht weit von Rom liegt die kleine Gemeinde Monterotondo, bekannt wegen ihrer strategischen Lage und in aller Mund gekommen im vergangenen Juni, als die Ermordung Matteottis Italien erschütterte. Seither ist das weltverlorene Nest nicht mehr zur Ruhe gekommen, die Einwohner leben in beständiger Spannung und sehen sich in ein Geheimnis nach dem andern verwickelt. Vor einigen Wochen nun begab sich eine Familie nach dem kleinen Friedhof des Ortes, um die Leiche eines lieben Verstorbenen, der während der spagnuola, der „spanischen Grippe"; im Jahre 1918 etwas zu flüchtig begraben worden war, exhumieren und würdiger beisetzen zu lassen. Aber wer beschreibt das Erstaunen und Entsetzen der Angehörigen, als sie das Grab leer fanden! Der Mann, der darinnen ruhen sollte, war zwar zu seinen Lebzeiten viel herumgewandert, denn er war Laternenanzünder gewesen, und man hieß ihn nur Meo il lampionaio, immerhin, jetzt konnte ihn das Metier nicht mehr locken, denn sogar Monterotondo hat elektrisches Licht. Wer also entführte den Leichnam? Wer war einer solchen Schurkerei fähig? Nun, das konnten natürlich wieder nur die Deutschen gewesen sein! Gab es da nicht einmal ein Gefangenenlager? Also! Diese germanici wissen sich keinen schöneren Sport, als mit Totenschädeln Kegel zu schieben. Sie haben die Särge zerschlagen und daraus Lagerfeuer gemacht, um warm zu kriegen. Sogar eine amtliche Darstellung wurde in ungefähr diesem Sinne ausgegeben. Da aber wehrte sich einer der damaligen Gefangenenaufseher und stellte den Gefangenen das beste Zeugnis aus und meinte etwas spitz, man müßte sie ja recht unchristlich behandelt haben, wenn sie zu solchen Mitteln greifen mußten, um nicht zu erfrieren! Hm — warum denn diese Amtlichkeit?

Ja, es wäre viel zu sagen, aber es darf nichts gesagt werden. Staatsgeheimnis! Folglich geht die Fama jeden Tag in anderen Kleidern um. Man erinnert sich, daß bald darauf, als Matteotti „zufällig" gefunden wurde, die Behauptung auftauchte und bisher nicht widerlegt werden konnte, nur der Schädel sei echt, das Skelett, „merkwürdigerweise in den noch unter der Erde befindlichen Teilen „von Füchsen angenagt", gehöre zu einem anderen Leichnam. Man erinnert sich in Monterotondo, an dem kritischen Tage zwei geheimnisvolle Automobile in der Nacht heraussausen und vor dem Friedhof haltend gesehen zu haben. Ein Einheimischer soll später gesagt haben, er sei sicher, an jenem Abend einem Mörder die Hand gedrückt zu haben.

Der grüne Sarg des lampionaio, aus den Brettern seines letzten Bettes gemacht, ist jedenfalls nicht aufzufinden. Der Friedhof wird gründlich renoviert und der Wärter schweigt in sieben Sprachen. Auf Befehl, wie er sagt.

Meine Ruh' ist hin ...

Kommunisten in Frankreich.

Die Polizei ist auf der Suche nach dem Reisebegleiter Sadouls, Henri Guilleaux, gleichfalls ein Franzose, der zum Bolschewismus übergetreten ist. Er hat sich während des Krieges in der Schweiz aufgehalten und dort die Zeitschrift „Demain" mit herausgegeben. 1919 wurde er auch von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Man weiß noch nicht, ob er die Grenze überschritten hat oder erst zu überschreiten beabsichtigt. Am Sonnabend und Sonntag hat die Pariser Polizei in Paris und Umgebung Verhaftungen vorgenommen und 60 ausländische Kommunisten ausgewiesen, darunter 43 Italiener, 6 Polen, 7 Belgier, 1 Serben, 1 Schweizer, 1 Schweden und einen Deutschen. Diese alle sollen Organisatoren der kommunistischen Zenturien gewesen sein und Führer der „Leninschule". Sie seien zum großen Teil verheiratet und Familienväter. Sie wurden bereits gestern alle über die Grenze abgeschoben. Für heute sind neue Ausweisungen vorgesehen. Zu einem kleineren Zusammenstoß kam es in der Nähe von Paris, in Gagny, wo Anarchisten und Kommunisten „gegen die Verbrechen der Polizeibande" (de la flicaille) eine Kundgebung veranstalteten, weil einer ihrer Genossen vor einiger Zeit von einem Polizisten bei einem anderen Zusammenstoß erschossen worden war. Die Kundgeber wollten in die Kirche eindringen, wurden jedoch von Gendarmen zurückgehalten und zerstreut. Am Abend wurden aus den Nachbarorten neue Polizeiverstärkungen herangezogen. Inzwischen ist der Kommunist Sadoul in Orleans angekommen. Er wurde dorthin verbracht, weil das dortige Kriegsgericht für seinen Prozeß zuständig ist.

Bei den Kundgebungen in Quimper, wo die bretonischen Katholiken und in bedeutend geringerer Anzahl die Anhänger der Laiengesetzgebung zwei verschiedene Umzüge veranstaltet hatten, scheint es nur zu harmlosen Raufereien am Bahnhof gekommen zu sein. Die rechtsstehende Presse wendet sich gegen die Rede Herriots in Roubaix, weil er nun zum dritten Male innerhalb zweier Tage sich gegen die katholische Agitation gewandt habe. Das Blatt „L'Avenir", das sich republikanisch nennt und Millerands Nationalrepublikanischer Liga nahesteht, entrüstet sich, daß Herriot Vergleiche ziehe zwischen der Werbearbeit der Katholiken und der der Kommunisten. Das Blatt behauptet, ebenso dem Klerikalismus wie dem Antiklerikalismus fernzustehen; aber man müsse sagen, daß die Auffassung des Ministerpräsidenten unzulässig sei.

Herriot will keinen Unterschied machen zwischen aufrichtigen patriotischen Leuten, die im Innern die Ausübung gewisser Freiheiten verlangen, und zwischen Leuten, welche den Gedanken des Vaterlandes zurückweisen und mit Unterstützung einer ausländischen Regierung sich anschicken, gegen die Regierungsform selbst anzustürmen. Herriot vergleicht einen durchaus gesetzmäßigen innerpolitischen Feldzug, der sich im Rahmen der anerkannten Bürgerrechte abspielt, und dessen Ziel höchstens der Sturz des jetzigen Ministeriums ist, mit einer gesetzwidrigen Werbearbeit, die in höchstem Grade die Sicherheit des Staates gefährdet.

Die Heftigkeit der Angriffe von rechts ist aber derart, daß bei der Erhitzung der Gemüter ein Sturz des jetzigen Kabinetts mit rein parlamentarischen Mitteln beinahe zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Erstrebt wird natürlich nicht nur ein reiner Personenwechsel im Kabinett, sondern eine vollkommene Schwenkung nach rechts, was selbst beim Abfall einer Anzahl bürgerlicher Anhänger des Linkskartells auf parlamentarischem Wege nicht möglich wäre. Es sieht beinahe danach aus, als ob die Rechte nur auf einen kommunistischen Putsch wartet, um dann unter dem Ruf: Das Vaterland ist in Gefahr! loszuschlagen und vielleicht, ähnlich wie es beim Kapp-Putsch in Deutschland versucht worden war, nicht etwa die gesamte Verfassung umzustoßen, sondern irgend ein rechtsgerichtetes vorläufiges Kabinett oder Direktorium einzurichten und Neuwahlen zu erzwingen. Es ist jedoch schwer zu entscheiden, wie viel Boden eine solche Bewegung gewinnen könnte. Viele, die jetzt Anhänger der Rechtsparteien sind, würden doch durch solche Versuche erschreckt und abgestoßen.

Rußland und die Vorgänge in China.

In der Moskauer „Prawda" (Nr. 204) wird folgender Artikel veröffentlicht, der sehr deutliche Schlaglichter auf die Zustände in China und das russische Interesse wirft:

„Mit der Unterzeichnung des Londoner Abkommens ist der erste Akt des Dramas der Nachkriegszeit abgeschlossen. Der zweite Akt beginnt im Fernen Osten. Pünktlich — wie im Theater — erhebt sich der Vorhang und zeigt uns in neuer Inszenierung und mit neuen Schauspielern ein kriegerisches Bild." So beginnt die „Deutsche Allgemeine Zeitung", das Organ der Stinnesgruppe, ihren Artikel über die Ereignisse in China. Die englische und amerikanische bürgerliche Presse hat bis jetzt noch nicht in solchem Tone geredet, sie bringt im Gegenteil Meldungen über die Vorgänge in China sehr bescheiden in irgend einem Winkel, um auf diese Weise den Eindruck zu erwecken, als handle es sich um unbedeutende lokale Zusammenstöße, die mit der Politik der Großmächte nicht das geringste zu tun haben. Sie müssen den Vorhang herunterlassen, damit den Volksmassen Europas und Amerikas, die vor vollendete Tatsachen gestellt werden sollen, die Vorarbeiten dazu verborgen bleiben. Das Stinnesorgan hat vollkommen recht. Die Weltbourgeoisie denkt, daß, nachdem es ihr gelungen ist, die zentraleuropäische Frage zu „lösen", jetzt die Lösung der anderen Fragen, welche die kapitalistische Welt beunruhigen, vorsichtig in Angriff genommen werden kann, nämlich die russische und die fernöstliche Frage. Wir glauben nicht, daß die kapitalistischen Mächte sich jetzt zu einer Intervention in China entschlossen haben in einem Umfange, wie es für die endgültige Versklavung des chinesischen Volkes erforderlich wäre. Dazu ist viel Geld und ein

Im Namen der Wahrheit.

Eine Erklärung polnischer Professoren.

Von Professoren der Posener Universität geht uns die nachstehende Zuschrift zu, die wir im Namen der Wahrheit zu bringen gern uns bereit erklären. Es handelt sich um den Artikel des Herrn Dr. v. Behrens, der über Herrn Ossendowski in unserer Zeitung erschienen ist. Als wichtig ist in dieser Erklärung festzustellen, daß auch die polnische Wissenschaft diesen Mann nicht als zu ihnen gehörig betrachtet und sein Werk als rein literarisch ansieht. In diesem Zusammenhang wird auch die Stellungnahme Sven Hedins erklärlich, der bekanntlich den Streit gegen Ossendowski heraufbeschworen hat. Und nach der Debatte in Paris, wo der unwissenschaftliche Charakter der Ossendowskischen Schriften festgestellt ward, wird nunmehr diese Erklärung der Vertreter polnischer Forschungsarbeit ganz besondere Bedeutung erlangen.
Die Schriftleitung.

Das „Posener Tageblatt" Nr. 276 vom 29. November 1924 bringt eine Schrift von Dr. v. Behrens mit der Überschrift: „Nasz znakomity rodak' p. prof dr. Ossendowski.

Dr. v. Behrens, langjähriger russischer Konsul in der Mongolei, gebraucht in seiner Polemik mit Ossendowski betreffs seines Werkes „Im Lande der Götter, Menschen und Tiere" Ausdrücke voller Ironie hinsichtlich der polnischen Wissenschaft und besonders der polnischen geographischen Wissenschaft. In seiner Schrift, die die Unwahrheit der Erzählungen Ossendowskis zu Tage bringt, nennt er ihn zugleich „Blüte und Stolz der polnischen geographischen Wissenschaft", und behauptet, daß Ossendowski von den polnischen Universitäten mit dem Doktorgrade honoris causa beehrt worden sei, daß er zum Mitglied der „Akademie de France" vorgeschlagen sei usw.

Im Namen der Wahrheit und zum Schutze der polnischen Wissenschaft melden sich Unterzeichnete zum Wort, um folgendes festzustellen:

Ossendowski ist aus wissenschaftlichen Werken auf dem Gebiete der Geographie überhaupt unbekannt und vertritt diesen Wissenszweig weder in Polen noch im Auslande. Die Reisewerke Ossendowskis hält die Geographie nur für literarische Werke. Das Verhältnis dieser Erzählungen zur Wissenschaft ist das, wie das eines historischen Romans zur wissenschaftlichen historischen Forschung. Aus diesen Gründen ist klar, warum die polnische Wissenschaft kein Interesse an Ossendowskis Erzählungen hat. Es ist nicht wahr, daß er von irgend einer polnischen Universität mit dem Doktorgrad honoris causa beehrt worden sei. Daß er zum Mitglied der Academie de France vorgeschlagen sei, ist sehr zweifelhaft.

Nach alledem weisen wir die ironischen Bemerkungen des Herrn Dr. v. Behrens hinsichtlich der polnischen Wissenschaft als unbegründet und ungeeignet zurück.

Poznań, den 11. Dezember 1924.

Prof. der Universität zu Poznań: (—) Dr. Antoni Jakubski, (—) Dr. Stanisław Nowakowski (ehem. Prof. der Univ. Clark, Verein. Staaten), (—) Dr. Stanisław Pawłowski.

Höflichkeit.

Man hat sie abgelegt wie einst die Krinolinen, weil sie lästig und unbequem geworden waren; sie kamen ab, man gab sich, wie man war, man benutzte sie nicht mehr. Es gibt zwar noch unverbesserliche Leute, die ihre Kunden hinter dem Ladentisch mit der alten Höflichkeit bedienen, und auf dem Markt von Brüssel, Paris oder Metz wird man beim Einkauf eines Salatkopfes immer noch liebenswürdiger bedient als am Schalter eines großen Theaters; im allgemeinen jedoch ist die Höflichkeit im Kurse gesunken, sie hat abgenommen, nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern.

Es ist ein Trost, zu denken, sagt Claude Farrère, daß wir Franzosen einmal die Vertreter der feinsten Höflichkeit in Europa gewesen sind; es ist freilich lange her, fügt er hinzu.

Napoleon der Erste, der nicht gerade höflich war, sah eines Tages ein, daß zu einem glänzenden Hofe auch unbedingt Leute gehörten, denen die guten Formen sozusagen angewachsen waren, die ihnen im Blut saßen, und er ließ die französischen Aristokraten wieder kommen. Die Emigranten kamen zögernd und ungern, die meisten, für die der neue Kaiser doch nur ein korsischer Emporkömmling war, der Sohn eines Advokaten zweiten Ranges ohne Kinderstube, folgten dem Ruf, weil sie in der Hofluft groß geworden waren, und war es nur ein Hof zweiten Ranges, an den sie zurückkehrten — es war doch immerhin ein Hof. Bonaparte wußte, was er tat. Er wußte, daß er sich nur durch Siege auf dem Thron erhielt. Andere Regenten dürfen nach einer Niederlage auf ihren Thron zurückkehren, sagte er in Moskau, ich kann es nicht. Der kaiserliche Eroberer hatte mehr als einmal einen scharfen Hieb einstecken müssen, der seine brutale Formlosigkeit geißelte. Auf einem Hofball fragte er die unverwüstliche Marquise de Fleury, über deren Lebenswandel ein milder Geschichtsprofessor einen rosigen Schleier zog und die gerade bei ihrem vierzehnten Liebhaber angekommen war, unwirsch: „Lieben Sie immer noch die Männer?" — „Gewiß, Sire, wenn sie höflich sind!" entgegnete schlagfertig die pikante rothaarige Marquise.

Daß man ein ganzer Kerl sein kann und doch gute Formen haben, beweisen genug Beispiele aus der Geschichte. Wie höflich war Friedrich der Große, wie hat er dem glänzenden Mirabeau gedient mit seinem kühlen höflichen Absagebrief, als dieser ihm seine Dienste anbot, der große Mirabeau dem „armen kleinen preußischen Hofe". Eine Absage, aber in einer Form, einer bezaubernden Glätte und Eleganz des Stils ...

Die Pillen schlucken sich eben besser, wenn sie etwas verzuckert sind ...

Wie höflich war Ludwig der Vierzehnte, trotz seines Glanzes, seiner hochmütigen Denkungsart; er zog vor jeder Kammerfrau den Hut, er ließ die Frauen vorangehen, ungeachtet ihres Ranges. Wie höflich war der alte deutsche Kaiser, der nie von einem Diener einen Dienst annahm, ohne dafür zu danken ...

Von den Emporkömmlingen sagt man selten, daß sie höflich sind. Sie wagen noch nicht, höflich zu sein, als sähen sie darin ein Zeichen der Schwäche. Nur die Könige, die Minister, die Fürsten sind höflich und vergeben sich deshalb nichts, wenn sie auf die Minute pünktlich sind ...

Im Winter während des Krieges auf einem großen Empfang in der Hauptstadt fiel mir auf, daß die Menschen in den Salons herumstanden, ohne sich einander bekannt zu machen; niemand stellte sich vor, man wußte kaum, mit wem man sprach, als ich plötzlich einen sehr gut aussehenden alten Herrn bemerkte, der durch sämtliche Räume ging, sich vor jeder Dame verneigte und sich vorstellte und, nachdem er seine Pflicht erfüllt hatte, sich zu seinen Bekannten setzte. Es war der Zeremonienmeister eines fürstlichen Hofes.

An demselben Abend sah ich am Büfett, um das sich alles drängte, einen stattlichen Herrn im Frack, der die Damen in zuvorkommendster Weise mit Wein, Brötchen, Austern usw. bediente, während sich die anderen meist nur für ihren eigenen Teller bemühten. Ich hielt ihn dieser ungewohnten Höflichkeit halber für — den Haushofmeister und war erstaunt, als ich ihn dann als einen unserer großen Forscher und Weltreisenden kennen lernte, den es sehr amüsierte, daß ich ihn für den Haushofmeister gehalten hatte. „Nein," sagte er, „ich wollte nur den anderen Herren zeigen, wie man sich am Büfett Damen gegenüber benimmt."

Die Höflichkeit hat abgenommen, seitdem der Kampf ums Schlangen vor der Post und den Geschäften haben ihr den letzten Schlangen vo rder Post und den Geschäften haben ihr den letzten Rest gegeben. Aber es gibt doch noch Gelegenheiten, wo man sie hervorholt und den Staub davon abklopft und sich damit schmückt wie mit einem hübschen Orden ...

Was man auch über die Höflichkeit der Franzosen, die Liebenswürdigkeit der Italiener, die Frauenverwöhnung der Amerikaner sagen mag, das Land der Ritterlichkeit war Deutschland.

Sie ging verloren im scharfen Kampf ums Dasein, aber nun taucht sie allmählich wieder aus dem Chaos auf, sie ist im Wiederaufbau begriffen, erinnert uns also wieder an unsere guten Eigenschaften.

Gute Formen kann man nicht, wie den Gitarrenunterricht, in ein paar Stunden lernen, sie müssen schon in der Kinderstube eingepflanzt werden, sonst sind sie nur eine dünne Tünche, die bei jedem Stoße abspringt ... Der Liebenswürdigkeit öffnen sich die Pforten überall, und in den Häusern, in denen sie gepflegt wird, fühlt man sich angenehm, wie in einem wohltemperierten Zimmer. Sie scheint sich in den Tapeten, den Möbeln, der Atmosphäre mitzuteilen, man fühlt sich zu Hause. Solche Menschen sucht man auf, wie man in ein Museum geht, um kostbare Raritäten zu finden, während eine Geselligkeit, in der die Einzigen, die uns wegen ihres korrekten Benehmens auffallen — ein höfischer Zeremonienmeister und ein Weltreisender sind, den man seiner guten Formen halber für einen Haushofmeister hält, keine Geselligkeit im eigentlichen Sinne mehr ist.

Liesbet Dill.

allgemeines Abkommen erforderlich. Einstweilen handelt es sich nur um vorläufige Pläne, um die Beseitigung der Anführer der nationalen Bewegung in China und um die Liquidation der von allen chinesischen Regierungen am weitesten links stehenden Regierung Sun-Yat-Sen. Ist es erst gelungen, die Kraft des chinesischen Widerstandes festzustellen, dann kann ein Abkommen über die weitere Entwicklung der Intervention getroffen werden. Wenn es schon in dieser Vorbereitungszeit gelingen sollte, das Band zwischen der national-chinesischen Bewegung und dem Bund der Sowjetrepubliken zu zerreißen, so würde das ein bedeutender Gewinn für einen neuen Druck auf den SSSR sein. Ein derartiger Druck schwebt den Hauptmachern des internationalen Finanzkapitals bereits vor.

Im „Berliner Tageblatt" finden wir ein Telegramm aus Neuyork vom 3. September, in welchem Äußerungen des amerikanischen Handelsministers, des bekannten Herrn Hoover, über die Aussichten des Londoner Abkommens der Alliierten mit Deutschland wiedergegeben werden. Herr Hoover erklärte, daß, „nachdem es gelungen sei, Deutschland auf den Weg zu bringen, auf welchem es sich aufwärts erheben könne („aufwärts erheben" — ein sehr schönes neues Wörtchen, das man sich merken muß!), man nun daran denken müsse, wie die Lage in Rußland zu stabilisieren sei. Auch Rußland brauche einen Dawes-Plan."

Der Dawes-Plan besteht aus einer Reihe von Anleihen und aus einer Reihe von Kommissaren. Rußland braucht Anleihen. Einen Rat der Volkskommissare haben wir schon, ausländische Kommissare brauchen wir nicht. Wenn Herr Hoover in bezug auf die Anleihen Vorschläge hat, so möge er Summe und Bedingungen genau angeben, dann werden wir ja sehen. Der Kommunismus verbietet bekanntlich die Aufnahme von Anleihen nicht. Wir fürchten nur, daß Herr Hoover weniger an die Anleihe denkt als an die Kommissare. In diesem Falle brauchen wir uns nicht mit ihm zu unterhalten. Eine Art von Dawes-Plan haben uns die Verbündeten schon in Genua angeboten, die Antwort der Sowjetregierung hierauf war eine einfache Ablehnung. Diesen dritten Akt, in welchem die amerikanischen und englischen Bankiers sich dem Genossen Sokolnikoff, die amerikanischen und englischen Ingenieure dem Genossen Dierschinski und die ausländischen Zollbeamten dem Genossen Krassin setzen möchten, werden die Herren Verbündeten nicht erleben, so gern sie es auch möchten. Diese Träume jagen uns keine Furcht ein. Aber sie existieren, die Herren Verbündeten fangen an, darüber nachzudenken. Da sie wissen, daß sie uns nicht stürzen können, wollen sie uns wenigstens versklaven.

Die wilde Kampagne, die in der englischen kapitalistischen Presse gegen die Ratifikation des englisch-russischen Vertrages geführt wird, zeigt, woher der Wind weht. Die Volksmassen der SSSR. und des internationalen Proletariats müssen mit der Möglichkeit eines Bruches des englisch-russischen Vertrages rechnen und mit dem Versuch einer Fortsetzung des finanziellen Boykotts der SSSR. Nun denn, dann müssen wir eben mit eigenen Kräften unsere Stabilisierung durchführen. Wir werden es tun in der vollen Überzeugung, daß die Zeit für uns und nicht für das Alliiertenkapital arbeiten wird.

Das Zusammentreffen des Interventionsbeginns in China mit der verstärkten Kampagne gegen den SSSR. ist nicht zufällig. Wenn es den Verbündeten gelingen würde, dem Sowjetbunde schwere finanzielle Bedingungen aufzuerlegen, so würde sie das sicher in ihrer Stellung zu der nationalen Bewegung im fernen Osten bestärken, denn sie könnten den kämpfenden chinesischen Volksmassen sagen: Seht, in Sowjetrußland hat die Arbeiterklasse ihre Ausbeuter besiegt, sie hat sich aber genötigt gesehen, sich in die Sklaverei der internationalen Finanzoligarchie zu begeben. Andererseits würde ihre Festsetzung in China den Verbündeten neue Kräfte für einen Druck auf den SSSR. verleihen. Aus diesem Grunde ist der Kampf des chinesischen auch die Sache des russischen Arbeiters und des internationalen Proletariats. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um den Schleier zu zerreißen, hinter dem die Verbündeten die Knebelung Chinas vorbereiten. Wir müssen alles tun, um das abgekartete Schweigen der Presse der internationalen Finanzräuber über die Intervention in China zu brechen. Das sind unsere vorläufigen Schritte, denen die Sammlung aller Kräfte des internationalen Proletariats zur Hilfeleistung für das chinesische Volk nachfolgen muß."

Die Heimat.

„Heimweh, — Heimat. — Wer kennt nicht die Bedeutung des Wortes! „Nach der Heimat möcht ich wieder" — dieses gerade in seiner volkstümlichen Schlichtheit ergreifende Lied vom Heimweh?

Die Lichtstrahlen der Signallampen gleiten sanft durch die stille Nacht. Die Schnelligkeit des Zuges vermindert sich, und langsam bleibt er in der langen, kaum ein wenig gedeckten Bahnhofshalle stehen. Die Heimatstadt ist erreicht, ich bin wieder in meinem Heimatsort. Lange, ach wie lange, konnte ich nur die stille Hoffnung hegen, sie wiederzusehen. Das Heimweh trieb mich zurück, das Lied vom Sehnen nach der Heimat. Ach, wie oft habe ich es mit feucht schimmernden Augen singen hören, wie oft habe ich es selbst gesungen.? — —

Eine lange breite Treppe hinunter, durch nur spärlich beleuchtete Straßen, unter eine Eisenbahnbrücke hindurch, geht der Weg meinem Bestimmungsorte zu. Nur wenige, auch erst dem Eisenbahnzuge Entstiegene haben dasselbe Ziel wie ich, in möglichst kurzer Zeit die Stadt zu erreichen. Glücklich werde ich mich preisen, wenn ich erst in meinem Heim sein werde und alle Glieder heil mitgebracht habe. Denn, kaum eine andere Stadt des Erdballs kann sich rühmen, soviel Hügel und Berge, Täler und Tiefen, Schluchten und Abgründe zu besitzen als Lodz, die größte polnische Industriestadt, das zweite Manchester. Kein zweiter Ort der Welt, der so dicht bevölkert ist, der so große Industriequellen besitzt, kann eine schlechtere Beleuchtung der Straßen aufweisen — ausgenommen vielleicht die Vororte der Residenzstadt Posen.

Aber dafür hat Lodz am Abend und in der Nacht auch seine besonderen Schönheiten und Eigenarten.

An langen Fabrikgebäuden vorbei, führt mich der Weg meiner Heimstätte zu. Weite Fabrikhöfe mit hohen verschlossenen Toren liegen dunkel und verlassen. Nur die Schritte der auf und ab schreitenden Wächter hallen durch die Nacht und stören den Frieden. Aber etwas weiter, getrennt von der Stille und Abgeschiedenheit, sind große, ungeheure Maschinen voll tätigen Lebens. Schwungräder sausen, eilige Treibriemen spornen kleinere Maschinen zu höchster Arbeitsleistung an. Männer und Frauen in dünnen Arbeitskitteln stehen an allen dieser vielen kleinen Maschinen und bedienen die schier Unersättlichen mit stets neuer Nahrung. All die in dunkler Nacht arbeitenden Männer und Frauen haben den silbern herabstrahlenden Mond, all die Millionen Sterne und die Welt mit ihrer Lust und dem Schmerz vergessen. Sie sehen nicht, daß draußen an den Fenstern junge Menschen Hand in Hand vorübergehen, daß sie sich bei den Strahlen des Mondes im glücklichen Gefühl die schönsten Zukunftsbilder in den sonnigsten Farben ausmalen und sich ewige Liebe und Treue schwören. Sie wissen nicht, daß der den Fenstern entströmende Lärm das Wörtchen „ewig" verschlingt, und — auch die Glücklichen merken es nicht.

Immer weiter entfernt klingt das Getöse, der Lärm des nächtlich arbeitenden Volkes. Immer näher komme ich meinem Heim, wo ich nach so langer Abwesenheit wieder einige Tage verbringen will.

Langsam graut der Morgen, und im Zwielicht kann man die aus einer dünnen Nebelschicht hervorragenden ungezählten hohen Schornsteine bewundern, alles das Alte, und doch ist alles neu geworden. Oder habe ich dies alles früher nie genauer betrachtet? Das, was mir früher nicht wert schien anzuschauen, hält mich jetzt gefangen. Das Kleinste wird mir zum Großen, Bewunderns-werten. Wie viel schöner, wie viel reiner kommt mir die alte Heimat jetzt vor! Ist sie es aber in Wirklichkeit? Werfen nicht die Mengen der gen Himmel ragenden Schornsteine die gleichen Massen von Kohlenstaub auf die Stadt, auf Bäume und Sträucher, an denen meine Heimatsstadt so arm ist, auf Wiesen und Felder, die, anstatt im Sommer grün, mit einer Schicht Ruß bedeckt sind und im Winter, statt eine weiße Schneedecke aufzuweisen, eine graue, dunkle Staubdecke zeigen?

Und doch scheint es mir, als ob alles das, was ich mit verwunderten Blicken betrachte, mich willkommen heißt, als wenn all die immer heller werdenden Schatten mich grüßen würden. Heimatluft ist es, die mich umweht, und die Wiedersehensfreude ist es, die alles Häßliche vergessen macht.

Welch süßes Gefühl ist das des Heimwehs, — der Heimkehr!

Die Liebe macht bekanntlich blind gegen alle äußeren Mängel, und so ist auch Lodz, obwohl die Straßen schmutzig und furchtbar schlecht, die Häuser schwarzgeräuchert, die Bäume dunkel von Staub und Ruß, für den, der darin geboren ist, schön, mutet doch dieses alte Bekannte so vertraut, so bekannt an.

Die Heimat ist es, die alles vergessen macht, dieser Begriff ist es, der trotz allem das Schöne daran erkennen läßt. Die Sehnsucht nach dem Orte der Kindheit, der erfüllte Wunsch, die Heimat wieder zu sehen, läßt alles in rosigstem Lichte erscheinen. Sie, die alles vergessen macht, was uns von der Heimat getrennt haben mag, die Sehnsucht stirbt in empfindsamen Gemütern niemals, mögen sie auch seit Jahren durch Forderungen des Berufes oder durch andere Fügungen des Schicksals fern von der engeren Heimat leben. Auch die landschaftlich und kulturell reizloseste Gegend ist für den darin Geborenen der Gegenstand seines Heimwehs. Denn es sind vornehmlich Gefühlsmomente, in denen das Sehnen nach der Heimat wurzelt. Traurig ist es, wenn dieses Heimweh ungestillt bleiben muß, wenn das Herz dieses Sehnen tragen muß, ohne jemals die Erfüllung dieses Wunsches erhoffen zu dürfen.

Alles, was den Fremden, wenn er diesen Ort besucht, abstößt, deckt der Begriff Heimat zu, und das läßt den Eingeborenen stolz und glücklich sein.

A. H. — lo.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 13. Dezember.

Geschichtliches und Fabulistisches über den Hasen.

Schon die ältesten Zeiten erzählen von ihm. Der römische Schriftsteller Martial hat ein Epigramm auf ihn gemacht, in dem es heißt, daß er unter den Vierfüßern der erste Leckerbissen sei. Und an einer anderen Stelle heißt es, daß ein solcher Braten auf sieben Tage Schönheit und Anmut verleihen könne, und von Kaiser Alexander Severus wurde gesagt, seine Schönheit komme vom vielen Hasenessen her. Freilich gab es auch Zeiten, wo man anderer Meinung war. Moses hielt den Hasen für ein unreines Tier und es war den Kindern Israels verboten, den Hasen zu essen. Auch zu Karls des Großen Zeit bestand ein solches Verbot, woran man sich jedoch nicht viel gekehrt haben mag. Jedenfalls ist der Hase in den folgenden Jahrhunderten in der Wertschätzung bei uns wieder sehr gestiegen. Und nicht nur sein Wildpret fand die ihm gebührende Anerkennung; auch in anderen Dingen erfreute sich der Hase bei unseren Altvordern hohen Ansehens. Hasenhaare Gehirn, Schweiß, ja selbst die Losung wurden als Heilmittel gerühmt und fanden in den Apotheken Verwendung. Heute will natürlich niemand mehr davon etwas wissen; außer dem Wildpret gilt heute nur noch sein Balg etwas, der zwar nur ein geringes, minderwertiges Pelzwerk liefert, dessen Haare aber durch ihre Verarbeitung zu Filzhüten ein geschätzter Handwerksartikel sind.

Im deutschen Volksleben, in der Märchen- und Fabeldichtung spielt der Hase eine große Rolle. Wer kennt nicht die Geschichte vom Swinegel und dem Hasen. Auch in den Kinderliedchen zu den Reigenspielen ist der Hase oft Hauptperson. Das Schönste aber, was die Kinderwelt mit dem Hasen verknüpft, ist seine Betätigung als Osterhase, ein aus der Vorzeit uns überkommener Glaube unserer heidnischen Vorfahren. Der einst der Frühlingsgöttin heilige Osterhase, der meist in Kuchenform gebacken und verzehrt wird, ist heute ein ziemlich unverständliches Symbol geworden. Heute gilt der Osterhase den Kindern für das Tier, das die bunten Ostereier legt und auch mancherlei Geschenke bringt. Bekanntlich ist das Ei das Symbol der Auferstehung und Fruchtbarkeit, wie auch der Hase, und beides hat sich später in eins verquickt.

Große Zuchtviehauktion der Danziger Herdbuchgesellschaft. Zu der am 14. und 15. Januar stattfindenden 110. Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft sind bereits über 420 Tiere, darunter 80 Bullen, 180 hochtragende Kühe und 160 hochtragende Färsen angemeldet. Infolge der großen Zahl ist mit niedrigen Preisen zu rechnen. Da die Januarauktion immer hervorragend beschickt ist, dürfte ein Besuch derselben sehr lohnend sein. Das Danziger Vieh ist wegen seiner hohen Milchergiebigkeit bekannt, es akklimatisiert sich infolge des rauhen, trockenen Klimas Danzigs im kontinentalen Klima Polens sehr gut. Das Zuchtgebiet ist völlig frei von Seuchen aller Art, Ausfuhr nach Polen unbeschränkt und ohne jede Formalität. Auf der letzten Auktion waren schon gute Bullen für 800,— bis 1.000.—Gulden zu haben, brauchbares weibliches Material für 500—600.Gulden. Die Verladung erfolgt durch die Herdbuchgesellschaft. — Kataloge mit eingehenden Angaben über Abstammung und Leistung versendet kostenlos die Geschäftsstelle der Herdbuchgesellschaft, Danzig, Sandgrube 21.

× **Feuer.** Gestern brach in einem Hutgeschäft in der ulica św. Marcin 61 Feuer aus, das nach halbstündiger Tätigkeit der Feuerwehr gelöscht wurde. Der dadurch verursachte Schaden ist ziemlich groß.

Vereine und Veranstaltungen usw.

Sonnabend, d. 13. 12.: Evang. Vereinshaus, abends 6 Uhr Krippenspiel.

Sonnabend, d. 13. 12.: Ruderklub Neptun, abends 8 Uhr Herrenabend.

Sonntag, d. 14. 12.: Evang. Vereinshaus, nachmittags 4 Uhr Krippenspiel.

Montag, d. 15. 12.: Männer-Turn-Verein Posen abends ½8 bis ½10 Übungsstunde der Damenabteilung im Below-Knotheschen Lyzeum.

Montag, d. 15. 12.: Kaufmännischer Verein: Klubabend.

Dienstag, d. 16. 12.: Männer-Turn-Verein von 7—8 Uhr Übungsstunde der Jugendabteilung.

Dienstag, d. 16. 12.: Von 8—9½ Uhr Übungsstunde der Männerabteilung.

Mittwoch, d. 17. 12.: Ruderklub Germania, Mitgliederversammlung 8 Uhr abends Konditorei Siebert.

Mittwoch, d. 17. 12.: Männer-Turn-Verein, abends von ½8 bis ½10 Übungsstunde der Damenabteilung.

Donnerstag, d. 18. 12: Ruderklub Neptun: Familienabend bei Erhorn.

Freitag, d. 19. 12.: Männer-Turn-Verein Posen Übungsstunde von 7—8 der Jugendabteilung.

Freitag, d. 19. 12.: Von 8—½10 Übungsstunde der Männerabteilung.

Freitag, d. 19. 12.: Von 8—½10 Übungsstunde der Alten-Herren-Riege.

× **Auf frischer Tat ertappt.** Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, der soviel von sich reden machenden Kirchendiebin auf die Spur zu kommen und sie gestern als sie wieder im Begriff war, einer Betenden das Geld und die Handtasche zu rauben, festzunehmen. Es ist dies eine gewisse Martha Strzyczak, die im Verhör das sofort nach ihrer Verhaftung angestellt wurde, sich zu zehn Kirchendiebstählen bekannte.

× **Diebstahl.** Aus einer Waschstube wurde, ohne daß irgend jemand im Hause es merkte, ein großer Waschkessel gestohlen.

Festgenommen. Von der Kriminalpolizei wurden gestern ein Mann und zwei Frauen verhaftet, denen 8½ Meter Granat-Kammgarn, 1½ Meter weiß gestreifter Hosenstoff und eine Rolle blaues Band abgenommen wurde. Die Sachen rühren unzweifelhaft von einem Diebstahl her und können von event. Eigentümern im hiesigen Polizeipräsidium Zimmer 37 besichtigt werden. Die Verhafteten sind eine gewisse Stanisława Walecka, Anna Garbowiak und Kazimierz Górek, alle drei aus Lodz.

* **Czersk,** 10. Dezember. **Gefaßter Zigarettenschmuggler.** Ein Zigarettenschmuggler aus Czersk bestellte sich bei dem hiesigen Kohlenhändler Th. Jankowski, der Automobile verleiht, ein Auto, um geschmuggelte Danziger Zigaretten von Czersk nach Warschau zu bringen. J. ging zum Schein auf den Handel ein, benachrichtigte aber die Polizei in Tuchel, die zwei Beamte mit dem Auto nach Czersk schickte. Da man sich in Czersk nicht ganz sicher fühlte, waren die geschmuggelten Zigaretten nach Long gebracht, um dort in das Auto verladen zu werden. Nachdem die Zigarettenpakete, ca. 5 Zentner, in dem Auto verstaut waren, fuhren die in Zivilkleidern befindlichen Beamten mit dem Schmuggler und seinen Paketen ab. Wie groß aber war sein Erstaunen, als das Auto vor dem Gerichtsgefängnis in Konitz hielt, und ihm dort einstweiliger Aufenthalt verordnet wurde. Herrn Jankowski und den Beamten fällt wohl eine große Belohnung zu, der Schmuggler dagegen hat größere Strafe zu erwarten.

* **Kempen,** 13. Dezember. Ein Kram-, Pferde-, Vieh- und Schweinemarkt findet am 17. Dezember statt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Wilna,** 8. Dezember. Es wird uns gemeldet, daß in Wilna in eine an der Wielkomirska-Straße gelegene Schenke, in der etwa 40 Arbeiter mit ihrer Wochenlöhnung einkehrten, 4 Banditen in Polizistenuniform eindrangen und mit vorgehaltenem Revolver die Arbeiter zur Herausgabe des Geldes zwangen. Die Banditen sind unerkannt entkommen.

Sport und Spiel.

Poznania—Warta. Am nächsten Sonntag, 14. d. Mts., findet um 13½ Uhr auf dem Wartaplatz ein Freundschaftsspiel beider Vereine statt. Poznania, die augenblicklich als die zwei beste Mannschaft angesehen werden kann, wird dem Meister ein spielstarker Gegner sein, so daß das Treffen ein schönes Spiel werden kann.

Eine Auslandsreise unternimmt „Warta", der Posener Fußballmeister. Die Hauptpunkte der Tournee sind Leipzig, Dresden und Berlin. Die Grünen treten ihre Deutschlandreise am 24. Dezember an.

Eine Schwimmsensation. Der Amerikaner Weißmüller erlitt in Stockholm gegen Arne Borg über 500 Meter eine Niederlage. Bis zu 200 Metern ging es Kopf an Kopf; aber bei 400 Metern lag der Schwede, der ein schnelleres Tempo eingeschlagen hatte, fast vier Meter vor dem Amerikaner und schlug diesen unter frenetischem Beifall mit einer Zeitdifferenz von $4\frac{8}{5}$ Sekunden. Arne Borg erzielt die neue Weltrekordzeit von 6 : 19.6.

Drei Meisterschaftsgruppen sind für die Austragung der Fußballwettkämpfe um die Meisterschaft von Polen im nächsten Frühjahr gebildet worden. In der ersten Gruppe treffen sich „Wisła", „Amatorski" und „L. K. S. Zur zweiten Gruppe gehören „Warta", „T. K. S." und „Polonia". Die dritte Gruppe bilden „Wilna", „Lublin" und „Lemberg". Die schwersten Spiele dürfte die erste Gruppe, die leichtesten die letzte bringen. Die Aussichten darauf, in die Schlußrunde zu kommen, sind für „Warta" günstig, trotz der letzten Niederlage gegen T. K. S., die sich bei einem Meisterschaftsspiel nicht wiederholen dürfte, wenn wir Wartas Meisterschaftseifer richtig einschätzen.

Ein Boxkampfabend findet am Sonntag um 7 Uhr abends in der „Villa Flora" statt. Es kämpfen u. a. Kaczkowski gegen Sypniewski und Armański gegen Waltowiak.

Deutsch Schlesien—Polnisch-Schlesien 3 : 3. Das in Kattowitz auf dem Platz des E. F. C. ausgetragene Wettspiel zwischen Auswahlmannschaften der genannten Bezirke endete mit einem Remis.

Die nächste Winterolympiade soll in Oslo oder, wie es jetzt noch heißt, Christiania stattfinden. Doch die Schweiz ist außerordentlich bemüht, die Abhaltung der Winterolympiade 1928 in der Schweiz zu erwirken.

Schwedische Olympiadenvorbereitungen. Der schwedische Leichtathletikverband ist um die Gewinnung von Mitteln für Trainer der schwedischen leichtathletischen Expedition für die nächste Olympiade, die in Amsterdam stattfinden soll, bemüht. 152 schwedische Firmen sollen sich mit je 100 Kronen jährlich für 4 Jahre selbst besteuert haben.

Die motocyklistische Gymhana oder das Geschicklichkeitsfahren, das von der Motoristensektion des Sportvereins „Unja" veranstaltet wurde, führte 14 Bewerber an den Start. Das Programm umfaßte sieben Punkte. Die geschicktesten Fahrer waren Koszczyński und Gunsch, die beide dieselbe Punktzahl erzielten, so daß das Los entscheiden mußte. Die Ziehung fiel zu gunsten Koszczyński aus.

Deutsche Automobilausstellung. In den Hallen am Kaiserdamm in Berlin wurde am Mittwoch die diesjährige Automobilausstellung eröffnet. Die erste solche Ausstellung fand im September 1899 im Exerzierhaus des 2. Garderegiments zu Fuß statt. Seitdem sind nun also bereits 25 Jahre vergangen. In dieser Zeitspanne hat sich der Automobilismus fabelhaft entfaltet, und doch ist man noch nicht am Ende der Entwickelung der Automobiltechnik, und erwartet auch von der Berliner Ausstellung, daß sie Lösungswege aufzeigen wird für Probleme, die noch nicht vollkommen gelöst sind. Der starke Besuch am ersten Nachmittag, an dem unter den Besuchern u. a. der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Oberst Kaupisch, sowie Prinz und Prinzessin Eitel zu sehen waren, läßt am Sonntag einen Riesenbesuch erwarten. Die Ausstellungsleitung hat wieder für ein Postamt und eine Banknebenstelle Sorge getragen. Eine Neuheit ist die Einrichtung eines Reisebüros und einer Theaterkasse.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra. Für die Anzeigen: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. in Poznań.

Chamberlain und Herriot.

Die „Entente cordiale!"

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Entzücken herrscht in der französischen Presse über das, was gestern bei der Besprechung zwischen Chamberlain und Herriot zustande gekommen ist. Der britische Minister des Äußern hat in seiner kurzen Erklärung an die französische und englische Presse wieder den Ausdruck gefunden, der im Jahre 1904 für das formell eigenartige Bündnisverhältnis zwischen England und Frankreich aufgekommen war, das Wort von der Entente cordiale. Diese Erklärung Chamberlains an die Presse lautet folgendermaßen:

„Sie ersuchen mich vor meiner Abreise noch um ein Wort. Gut, meine Herren! Sie haben es gewollt. Diesmal richte ich mich an Ihre eigene Adresse. Wir Minister und Politiker arbeiten mit unseren besten Kräften daran, die Freundschaftsbande zu festigen und zu kräftigen, die unsere beiden Länder durch die Erinnerungen an den gemeinsamen Ruhm, an die gemeinsamen Leiden und an die gemeinsamen Interessen verknüpfen. Leihen Sie uns Ihren mächtigen Beistand. Unterstreichen Sie nicht die Meinungsverschiedenheiten, die von Zeit zu Zeit auch zwischen den besten Freunden auftauchen können. Seien Sie vielmehr die gegenseitigen Dolmetscher der beiden Nationen. Die englische Presse sollte es sich zur Pflicht machen, uns das Verständnis des französischen Gesichtspunktes näher zu bringen. Ebenso möge die französische den Leitsatz haben, ihren Landsleuten die englische Auffassung auseinanderzusetzen. Seien Sie auf beiden Seiten des Kanals die Verteidiger dieser Entente cordiale, die Frankreich und Großbritannien zusammenhalten muß. Sie werden uns dann wirkungsvoll in unserer wohltätigen Aufgabe unterstützen."

Manche Zeitungen ergehen sich in langen Ergüssen, was nun zwischen den beiden Ministern im einzelnen während der zwei Stunden verhandelt worden sein soll, oder doch verhandelt worden sein könnte. Ganz fest steht, daß über den vom Völkerbund vorgeschlagenen und durch französische Abänderungsvorschläge verschärften Plan zur Völkerbundkontrolle über die deutsche militärische Rüstung eine Einigung erzielt wurde. In welchem Sinn, geht daraus hervor, daß Chamberain, wenigstens nach allen Mitteilungen der Presse, sich darauf festgelegt hat, die Ansicht zu unterstützen, wonach ein Franzose Vorsitzender der Völkerbundkörperschaft werden soll. Die oppositionelle Presse stellt es nun so dar, als ob gerade der Engländer Chamberlain es gewesen sei, der Herriot von dem politischen Wolkenkuckucksheim, in dem dieser mit Mac Donald verweilt sei, auf die realpolitische Erde heruntergeholt habe. Die der Regierung nahestehende Presse ist natürlich glücklich, daß ihr Ministerpräsident Herriot auch mit einem konservativen englischen Minister auszukommen verstanden habe.

Nach Mitteilungen des „Matin" soll Chamberlain gleich von Anfang an Verständnis dafür gezeigt haben, daß der Hauptwunsch Frankreichs nach militärischer Sicherheit gehe, und daß die Gefahr für Frankreich vom Rhein her drohe. Als Herriot habe beginnen wollen, sich mit Chamberlain auseinanderzusetzen, habe dieser ihn unterbrochen mit der Erklärung, daß dies von vornherein seine eigene Überzeugung sei. Man sei auf den Gedanken des Vertrages, der im Jahre 1920 in Cannes verhandelt worden war, zurückgekommen. Damals aber habe der Vorschlag Lloyd Georges an Briand darin bestanden, daß sich Frankreich an eine europäische Politik anschließen soll, die ihren ersten Schritt mit der Konferenz von Genua und mit der Anerkennung der Räteregierung machen sollte. Heute dagegen handle es sich darum, daß Frankreich und Großbritannien einen Vertrag abschlössen, um sich gegen diese Gefahren gemeinsam zu verteidigen, die unmittelbar vom Bolschewismus drohen, oder mittelbar von Deutschland, oder auch von der mohammedanischen Bewegung. Der englische Minister habe vollkommen anerkannt, daß, so lange die Militärkontrolle Deutschlands nicht vollendet sei und nicht befriedigende Ergebnisse erzielt habe, Köln nicht geräumt werden könne. Hernach aber soll die Führung der Kontrolle durch den Völkerbund in die Hände Frankreichs übergehen. In dem nationalistischen Blatt „Echo de Paris" heißt es über die Räumung der Kölner Zone:

Die Freigabe Kölns und die militärische Freigabe des Ruhrgebiets (die wirtschaftliche Aufgabe ist bereits vollzogen) werden in einigen fünf Monaten gleichzeitig vor sich gehen. Dann ist es also aus mit der französischen These, die von allen französischen Regierungsleitern seit 1920, Herriot einschließlich, vorgetragen wurde, daß die Räumungsfristen noch nicht zu laufen begonnen hätten.

Man achte darauf, wie in der französischen Presse zuerst von einer Verschiebung der Räumung um ein paar, dann um drei oder vier Monate die Rede war, und jetzt, allerdings in einem nationalistischen Blatt, dem trotz seiner Sympathie gerade für Chamberlain im französisch-imperialistischen Sinne überhaupt nie genug getan werden kann, von fünf Monaten gesprochen wird. Das Ergebnis der Besprechung zwischen Herriot und Chamberlain geht nach der Darstellung der französischen Presse am allerwenigsten dahin, Deutschland, mag es sich noch so demokratisch gebärden wie es will, in die Gemeinschaft gleichberechtigter Nationen aufzunehmen, sondern trotz aller Versuche zur wirtschaftlichen Annäherung, zur europäischen Industrievereinigung usw., mit aufgepflanztem Bajonett drei Schritte vom Leibe zu halten.

In Anbetracht der bevorstehenden Tagung in Rom soll auch über die zukünftige Verwaltung von Danzig und über die gegenwärtige Verwaltung des Saargebiets gesprochen worden sein. Viel Zeit scheint man aber daran nicht verschwendet zu haben. Die Absicht Chamberlains, nach der Tagung in Rom wieder nach Paris zu neuen Besprechungen zurückzukehren, ist nunmehr, nachdem alles so glatt abgelaufen zu sein scheint, aufgegeben worden. Diese ganze Wiedergabe der in Paris herrschenden Stimmung muß mit dem Vorbehalt aufgenommen werden, daß sie auf Grund der französischen Quellen, allerdings der französischen Quellen aller Parteirichtungen, geschildert worden ist. Wiederum die Entente cordiale! Das ist der Jubelruf von links bis nach rechts."

Der Haarmann-Prozeß.

Erregte Szenen.

In der Nachmittagsverhandlung wird die Zeugin Grüne noch einmal vorgerufen. Bei dieser ziemlich nebensächlichen Vernehmung kommt es zu einem sehr erregten Vorgang zwischen Haarmann und Grans. Grans bestreitet eine Äußerung Haarmanns, wobei dann Haarmann ausruft: „Wenn er noch so weiter schwindelt, dann sage ich noch mehr." Vorsitzender: „Nun, ich hoffe, daß Sie uns noch alles sagen werden." Haarmann: „Ja, das will ich auch."

Die folgenden Zeugen, das Ehepaar Linderer und die geschiedene Ehefrau Mrotzek, werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit vernommen. Die Zeugin Mrotzeck muß dann aber in der öffentlichen Sitzung ihre Aussage fortsetzen. Sie gibt zu, daß sie bei Haarmann wiederholt junge Leute gesehen habe. Sie berichtet darauf eingehend über den Fall Franke. Sie habe in Haarmanns Zimmer gesehen, wie ein junger Mann mit dem Gesicht nach der Wand im Bett gelegen habe. Haarmann hätte sie darauf aufmerksam gemacht, daß der Mann schlafen wolle, und sie solle sich deshalb ruhig im Zimmer verhalten. Die Zeugin erzählt weiter, daß sie auch einmal gehört habe, wie Grans den Haarmann einen Mörder nannte. Sie äußerte sich dann noch über das Verhältnis zwischen Haarmann und Grans. Haarmann habe Grans immer alles gegeben, was Grans von ihm gefordert habe. Grans brauchte überhaupt nur zu fordern. Weiter bekundet sie, daß Grans ihr einmal gesagt habe, er ziehe den Haarmann richtig aus.

Darauf wird die Verhandlung vertagt.

*

Zu der heutigen Sitzung sind 25 Zeugen geladen, die Haarmann zum Teil mit freundlichem Lächeln begrüßt. Als erste Zeugin wird Frau Engel vernommen, die Wohnungsgeberin Haarmanns im Hause Rote Reihe 2. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Zeugin gewußt habe, daß Haarmann junge Leute umgebracht hätte, antwortet sie mit „Nein". Die Zeugin gibt weiter an, daß sie wiederholt Fleisch von Haarmann gekauft habe, das sie für Pferdefleisch hielt.

*

Wir haben nunmehr die Einleitungen zu dem großen und Aufsehen erregenden Prozeß gebracht, und werden für die Zukunft auf die nunmehr genaueren und widerlichen Details nicht mehr eingehen. Die Einzelheiten sind auch so weitschweifig und breit ausladend, daß wir es für unnötig halten, mehr zu berichten. Wir werden bei den Plaidoyers der Anklagevertreter und der Verteidiger noch darauf zurückkommen und auch über das endgültig gefällte Urteil berichten.

Ein neuer vierfacher Mord.

Tragödie in Hamburg.

Eine entsetzliche Bluttat, der vier Menschen zum Opfer fielen, verübte gestern der in Smyrna geborene 40jährige Händler Hans Westfeld. Am Abend gegen ½6 Uhr machten Schulknaben einen Polizeibeamten die Mitteilung, daß am Knicke in der Nähe des Ostbeckkanals in Hamburg ein Mann mehrere Schüsse abgefeuert und Personen verletzt habe. Westfeld, um den es sich handelte, wurde verhaftet. Er hatte in einem am Knickweg gelegenen Grünwarengeschäft die Ehefrau des Inhabers Heinemann, seine 21jährige Tochter Harriet und den 14jährigen Sohn durch Bauchschüsse schwer verletzt. Das Mädchen ist inzwischen ihren Verletzungen erlegen, während Mutter und Sohn in besorgniserregendem Zustande im Krankenhaus liegen. Der Mörder erklärte dem Polizeibeamten, daß er seine Pflicht getan habe, es sei gut so, denn man sollte in seine Wohnung gehen, da liege ein gewisser Daleskus, dem er den Schädel eingeschlagen habe. Bei Westfeld wurde ein von ihm geschriebener Zettel folgenden Inhalts gefunden „Thomas Daleskus befindet sich ermordet in meiner Wohnung. Meine Frau ist heute entlassen vom Krankenhaus, und sie wartet auf ihr Zeug. Bitte telephoniere und bringe sofort die Schlüssel hin, den Rest meines Geldes habe ich vertrunken, alles mit Überlegung."

In der Westfeldschen Wohnung, einer Vier-Zimmer-Wohnung, bot sich den Beamten ein entsetzliches Bild. Der bezeichnete Daleskus, ein Grieche, lag ermordet in einer großen Blutlache, aus der Brust ragte ein großes Dolchmesser. Westfeld hatte mit der Familie Heinemann in Geschäftsverbindung gestanden, und Daleskus war der Bräutigam der ermordeten Harriet Heinemann. Westfeld zeigte nach seiner Verhaftung ein freches Benehmen. Er drückte seine Befriedigung darüber aus, daß ihm seine Rache gelungen sei. Er hätte nicht nötig gehabt, schwarz auf weiß niederzulegen, daß er seine Schandtaten mit Überlegung verübte. Schon der Befund war derart, daß keine Zweifel darüber obwalten konnten, daß hier ein Mann am Werke war, der wußte, was er tat. Er behauptet, Daleskus, sowie die Familie Heinemann sei ihm Geld schuldig gewesen; er habe daher beschlossen, alle zu ermorden. Heinemann befand sich, während das Verbrechen verübt wurde, in seiner Privatwohnung, sonst wäre zweifellos auch er dem Rasenden zum Opfer gefallen. Westfeld behauptet, daß ihm versehentlich alle Schüsse aus der Pistole losgegangen seien, er hatte den letzten Schuß für sich aufheben wollen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 11. Dezember. Am 22. Februar d. Js., als eine Bureauangestellte im Feldschloß mit 1½ Milliarden Mark, die sie bei der P. K. O. erhoben hatte, zurückkehrte und den Hof beschritt, erhielt sie mit der Flachseite eines Hackmessers einen Schlag auf den Hinterkopf; gleichzeitig versuchte der Räuber, dem Mädchen die Tasche zu entreißen. Das Mädchen setzte starken Widerstand entgegen und schrie um Hilfe, weshalb der Räuber zu fliehen versuchte; er wurde aber festgehalten. Es war dies ein junger Mann namens Wiktor Moller. Um jene Zeit ereigneten sich häufiger derartige räuberische Ueberfälle. Man erinnerte sich, daß am 10. Februar einer Frau Anna W. in ähnlicher Weise eine Tasche mit Geld entrissen wurde, und zwar mit Erfolg. Die Polizei stellte die Frau Anna W. dem Moller gegenüber, und sie erkannte in ihm mit voller Bestimmtheit den Räuber wieder, der ihr die Tasche mit dem Gelde geraubt hätte. In gleich bestimmter Weise erkannte eine Frau K. den Möller wieder, weil sie auf das Geschrei der Frau Anna W. herbeigeeilt war. Der Räuber Moller versuchte sich herauszuschwindeln, es half ihm aber alles nichts. Mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter und seine bisherige Straflosigkeit verurteilte ihn das Gericht zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie paddelten langsam dahin. Er fragte nach ihrem Leben, und sie erzählte. Sie hatte es gut. Der Vater schlug ihr nichts ab. Wenn das Wetter schön war, ging sie oft morgens schon ins Boot, machte Tagestouren mit Freundinnen, genoß die Natur, ihre Jugend. Sie spielte Tennis, lief im Winter Schlittschuhe, trieb vielerlei Sport, hatte eine Menge Bekannte, viele Freundinnen, tanzte im Winter, reiste im Sommer, kleidete sich nach ihren Wünschen, trieb, was sie wollte, da keiner ihr Vorschriften machte.

„Also sind Sie ein glücklicher Mensch, gnädiges Fräulein."

Die lachenden Mädchenaugen wurden ernst, verdunkelten sich. „Glücklich? Habe ich das gesagt? Nein, glücklich bin ich nicht, Herr Holst."

„Was fehlt Ihnen, Fräulein Uschi?"

„Der Inhalt des Lebens," sagte sie leise. „Ich schilderte Ihnen die Außenseite. Gewiß, für den flüchtigen Beobachter habe ich alles, was ein Mädchendasein hübsch und bunt machen kann. Aber eben dieses Mädchendasein, ohne Inhalt der Tage ist es, was mich nicht befriedigen kann. Eigentlich ist es ein einziges langes Warten. Aber worauf? Auf die Ehe, die Liebe?"

„Sicher nur darauf," antwortete er. „Denn sie bringt der Frau ja erst die wahre Erfüllung ihres Seins."

„Ich denke, man könnte in einem Beruf zufriedener sein," meinte sie. „Ich wollte schon vielerlei beginnen. Aber das alles sind ja doch nur Surrogate. Man nimmt in einem ernsthaften Beruf ärmeren Mädchen das Brot weg, und eine ausgesprochene Begabung habe ich nicht. Und dann wollte Papa, so leicht zu lenken und gutmütig er sonst auch ist, absolut nicht, daß ich einen Beruf erwählte."

„Sie passen auch nicht dafür. Sie sind zu hübsch, zu verwöhnt, zu luxuriös für einen harten Beruf. Ich könnte und möchte Sie mir nicht anders denken. Nein, dazu sind Sie nicht geschaffen."

„Wozu aber bin ich geschaffen?" fragte sie.

„Ich glaube, zum Glücklichmachen," sagte er ernst und sah sie lange an.

Sie erwiderte den Blick. Groß und voll ruhten ihre Augenpaare ineinander. Aus den seinen sprach eine starke Huldigung, eine große Zärtlichkeit.

Da plauderte sie weiter. Gab sich ganz so, wie sie war, und wie Fremde sie sonst nicht sahen. Wie sie auch ihr Vater nicht kannte. Redete von der unbestimmten Sehnsucht ihres Herzens, von dem Wunsch nach einem anderen Dasein.

Es waren Mädchenwünsche, Mädchenphantastereien, die Udo Holst vernahm. Die ihn bis heute nicht bekümmert, die ihn aus anderem Mund wohl gelangweilt hätten. Aber alles, was von diesen roten Lippen kam, schien ihm neu, interessant und beglückend.

Ja, beglückend, das war die richtige Empfindung. Ob Uschi von sich selbst sprach, ob sie von anderen Menschen aus ihrer Umgebung erzählte, ob sie ihr Innenleben oder ihr äußeres Dasein vor ihm entrollte, alles war gleich süß zu hören. Vielleicht war es nur der Klang dieser hellen Stimme, die an ein zwitscherndes Singvögelchen erinnerte. Vielleicht war es nur ihre Nähe, die ihn bezauberte. Er wußte es nicht. Er dachte auch nicht darüber nach. Er gab sich dem Neuen und Erschütternden hin, das ihn im tiefsten Sein an diesem Tage bewegte, und war glücklich.

Als die jungen Menschen sich einige Stunden später trennten, geschah es mit einer Verabredung für den nächsten Tag. Der Abend, der einsam vor ihnen beiden lag, schien ihnen verloren zu sein. Sinn und Gedanken waren auf das Wiedersehen gerichtet.

Sie fühlten, daß sie sich noch soviel zu sagen haben würden. Unbegreiflich nahe waren sie sich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft gekommen.

Unbegreiflich glücklich war ihnen beiden zu Sinn.

V.

Er schellte heftig an der Entreetür, und Ellen Holst, die mit einer Näharbeit in Udos Arbeitszimmer gesessen hatte, ging, um zu öffnen.

Sie prallte förmlich zurück, als sie Udo vor sich stehen sah. Er umarmte sie stürmisch im Halbdunkel des Flurs und küßte sie leidenschaftlich.

„Udo, Junge, Bub! Was ist denn geschehen! Nein, diese Ueberraschung! Zehn Tage bist Du fort, geschrieben hast Du nicht allzuviel und immer nur sehr lakonisch und kurz. Und nun bist Du plötzlich wieder da. Ich denke, Hamburg ist eine zauberhafte Stadt, Dein Gastwirt ein Mustermensch, alle Leute, die Du kennen gelernt hast, liebenswürdig und reizend und Du bist glücklich? Warum, um Gottes willen, kommst Du dann aber schon zurück."

„Laß Dir alles erklären, Schatzi!" Er zog sie ins Zimmer hinein. „Ich komme, weil ich Sehnsucht nach Dir hatte, weil ich es ohne Dich nicht mehr aushielt."

Ihr schönes Gesicht strahlte.

„Aber, Büberle, das ist doch . . ." Sie war unbeschreiblich glücklich bei seinen Worten. Wie schön war es, so geliebt zu werden. Aber er sagte nun:

„Nein, nein, so wie Du denkst, ist es gar nicht. Ich komme ja nicht aus gewöhnlicher Sehnsucht zu Dir, Schatzi. Ich bin unsagbar glücklich und konnte mein großes Glück nicht allein mehr tragen. Du sollst darum wissen, sollst daran teilhaben. Und schriftlich sagt sich so etwas zu schwer."

Ellen Holst wurde um einen Schatten bleicher.

„Udo, was ist denn geschehen?"

Da war er wieder an ihrer Seite, umfaßte sie, jubelte: „Schatzi, ich habe mich verlobt!"

Und als sein Jubel keinen Widerhall bei ihr fand, als sie ihm nur fassungslos ihr erschrecktes Gesicht zuwandte, da rief er enttäuscht und traurig:

„Du sagst gar nichts? Du bist nicht froh? Du wünscht mir kein Glück?"

(Fortsetzung folgt.)



Willst ein schön' Geschenk
Du zum Weihnachtsfeste,
Gehe zum KOCZORSKI,
Der hat das ALLERBESTE.

R. Koczorski
Schuhwarenhaus
Poznań,
Stary Rynek 78. (vis-à-vis der Hauptwache).

Achtung!

Flüchtlinge Auswanderer und Liquidierte erhalten in Schadensansprüchen Rechtsvertretung und kostenlose nähere Auskunft. (Auslandsporto ist beizufügen). H. Jaensch, Liegnitz, Augusta 8.

Wohnung in Deutschland,

3 Zimmer und Küche, mit etwas Möbeln, Nähe Aachen, Nähe holländischer Grenze, sofort spottbillig zu übernehmen. Gefl. Angeb. unt. M 1552 an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Seltenes Angebot;
Wir bieten, sofort lieferbar antiquarisch, wie neu.

Meyers großes Konversationslexikon,
21 Bände, eleg. geb., 6 Auflage, zum Kauf an

Versandbuchhandlung der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A. Poznan, Zwierzyniecka 6.

Arbeitsmarkt

Optanten!

Großkaufmann, Junggeselle, 40er. mit schuldenfreiem Grundbesitz und altem Getreidegeschäft in Kreisstadt Niederschlesiens sucht Dame als Teilhaberin mit Barmitteln. Für Schwiegereltern vorzügliche Nahlage. Neue Villa auch für Schwiegereltern bewohnbar. Nah. erbitte unt. T. 1536 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

---

Suche zum 1. 4. 1925 bestempfohlenen, unverheirateten

Oberinspektor

zur selbständig. Bewirtschaftung meines 2000 Mrg. gr. Gutes.
Naumann, Suchorecz, p. Zalesie, pow. Szubin.

Buchhalter,

durchaus firm in allen Buchführungssystemen, welcher fähig ist, im Einzelunterricht älteren Beamten perfekt auszubilden für einige Abendstunden in der Woche, gesucht. Offerten unt. 1540 an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Gutsverwalter,

Oberschlesier, 40 Jahre alt, mit allen landw. Betrieben aufs beste vertraut, in jetziger Stellung 8 Jahre, sucht per bald od. 1. April 25 anderweitig

Dauernden Wirkungskreis.

Off. erb. unt. U G. 1499 an die Geschäftsst. ds. Blattes

Stellengesuche

Junges Mädchen, 22 J. alt, sucht zum 1. Januar oder später Stellung als

Stütze.

Gefl. Off. unt. G. 1498 an d. Geschäftsst. d. Blattes erb.

Anfängerin,

welche die poln. Sprache zum Teil beherrscht u. gute Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine besitzt, sucht zum 1. Januar Stellung Off. unt. K. 1519 an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Anerkannter Administrator

eines größeren Gutes übernimmt auch die garantiert erfolgreiche Bewirtschaftung von 1–2 größeren Gütern. Leichtere Böden und Tantieme bevorzugt; evtl. eine Pachtadministration. Diskretion beiderseits Bedingung. Offerten unter M. R. 1506 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Junges Mädchen sucht im kaufm. Betriebe

Nebenbeschäftigung in den Abendstunden.

Angeb. unter 830 an die Geschäftsst. des Bl. erbeten.

Weihnachts-Ausstellung

Parterre und I. Etage — Parterre und I. Etage.

Porzellan-Tafelservice Kaffeeservice
Moccatassen Obst- u. Kuchenservice

von den Porz.-Fabriken (staatlich) Berlin u. Nymphenburg Rosenthal, Hohenberg. Tafelglas, Kristallglas (Bleikristall), Kelche, Römer, Karaffen, Bowlen, Krüge, Vasen, Salatieren, Jardinieren, Kuchenteller, Schreibzeuge, Toilettengarnituren usw.

Majolika-Bowlen, Krüge, Bierseidel, Alfenide u. Nickelwaren, Tischbestecke.

Sämtliche Küchengeräte. — Aeltestes Spezial-Geschäft.

W. Janaszek, Poznań, ul. Jezuicka 1.

Zu Weihnachten empfehle:

Pelze für Damen und Herren

Füchse, Stolen, Pelerinen, alle Einfassungen zu Pelzen und Felle zu Besätzen, Sportpelze, Chauffeurpelze, Pelerinen und Mützen für Kutscher, Fußsäcke, Mäntel und Kinder-Garnituren zu den niedrigsten Preisen

J. JAGSZ, Magazin von Pelzen und Damen-Artikeln, **Poznań**
Aleje Marcinkowskiego 21 vis-à-vis Hotel de France. Tel. 3608.
Abteilung I: Spezial-Pelzmagazin und Kürschnerei gegenüber der Post, Eingang Aleje Marcinkowskiego 3a.

En gros! — En gros!

Gummibälle

Harburg—Wien

zu Weihnachten offeriert

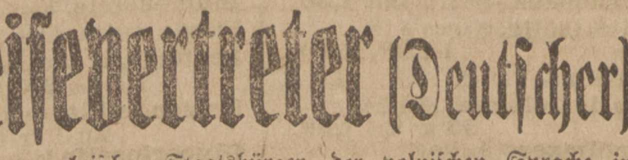
W. Schloński, Poznań
św. Wojciech 1 — Telephon 23-35, 33-56.

En gros! — En gros!



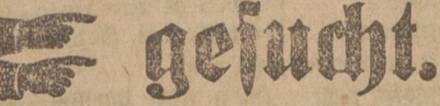
Schnellste Beschaffung
aller
Bücher, Zeitschriften und Musikalien
durch die
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.,
Abteilg.: Versandbuchhandlung, Poznań.

Bestellungen werden jeder eit angenommen und prompt ausgeführt.
Reichhaltiges Lager antiquarischer Werke aus verschiedenen Literaturen.



Reisevertreter (Deutscher)

für Polen, polnischer Staatsbürger, der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, für elektrotechnische Monopolartikel



gesucht.

Nur seriöse Herren mit besten Empfehlungen und Angabe der Gehaltsansprüche und bisheriger Tätigkeit wollen sich bewerben unter W. L. 6236 an Rudolf Mosse, Wien I, Seilerstätte 2.

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 13. 12.: „Madame Butterfly",
Sonntag, den 14. 12.: nachm. „Boccaccio".
Sonntag, den 14. 12.: abends „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzo",
Montag, den 15. 12. „Legenda Bałtyku".
Dienstag, den 16. 12.: „Orpheus i. d. Unterwelt",
Mittwoch, den 17. 12.: „Carmen",
Donnerstag, den 18. 12.: „Legenda Bałtyku",
Freitag, den 19. 12.: „Manon",
Sonnabend, den 20. 12.: „Madame Pompadour",
Sonntag, den 21. 12. „Legenda Bałtyku",
Montag, den 22. 12. „Othello".

Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Kinderwagen, Puppenwagen, Zubehörteile.

Reparatur-Werkstatt.

Otto Mix, Poznań,
ul. Kantaka 6a. — Telephon 2396.

---

1 Waggon Steingut

zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Einige Beispiele:

	zł		zł
Speiseteller, weiß	—.3	Ober- u. Untertasse, dekor.	—.55
Ober- u. Untertassen, weiß	—.4	Ober- u. Untertasse, Goldrand	—.80
Saucieren, weiß	1.—	Waschservice, dekor.	6.—
Waschgarnitur 5tlg., weiß	5.50	Speiseservice f. 6 Pers.	17.50
Toiletteneimer	8.—	„ „ 12 „	30.—
Küchengarnitur 22tlg., weiß	13.50	Küchengarnitur 22tlg., dekor.	20.—
Teller m. dekor. Kante	—.40	Kaffeeservice, 6 Pers.	8.50
„ „ Goldrand	—.65	6 Schüsseln, dekor.	4.75

Ferner biete zu sehr billigen Preisen an:

Praktische Weihnachts-Geschenke

	zł		zł
Porzellan-Kaffeeservice	10.—	Thermosflaschen	3.25
Porzell.-Speiseservice	85.—	Kinderbetten, weiß	60.—
Speiseserv. „Rosenthal"		Große eis. Bettstellen	
Kristallwaren		Eßlöffel	—.12
Porzellan Ober- und Untertasse, weiß	—.6	Fleischmaschinen	8.— 6.—
mit bunter Kante	1.—	Baumständer	
Alpacca Eß- u. Teelöffel		Teesiebe	—.30
Bestecke Pr.	1.75	Spirituskocher	1.25
Sämtl. Glaswaren		Tortenplatten, dekor.	7.5
Tisch- u. Nachtlampen		Gußeis. Schmortöpfe	
Küchenlampen	1.50	Plätteisen	
Kaffeebüchsen	1.—	Messing-Bowlen	
Brotbüchsen	6.50	Teeglashalter	—.60
Kaffeemühlen	3.50	Teegläser	—.22
Küchenwagen	9.5	Blumenvasen	
Nickeltabletts		Brotkörbchen	2.50
vernick. Kaffeeservice, Rauchservice, Aschenbecher usw.		Leib- u. Bettwärmer	
		Waschkessel	
		Eimer	
		Emaillewaren	

6 Aluminium-Schmortöpfe mit Deckel, kompl., nur 20 zł

BAB

Poznań, Stary Rynek 46.

Bitte Schaufenster zu besichtigen!

Praktische
Weihnachts-Geschenke

Ovalbilder, Figuren,
Schreibgarnituren,
Briefkassetten,
Poesie- u. Postkarten-Alben,
Damenhandtaschen,
Bijouterie, Spielkarten,
Gesellschaftsspiele
Celluloid Puppenköpfe
und andere
Spielwaren
empfiehlt

Dom Papieru Schiller
Poznań, ul Szkolna 10.

Neu! — Neu!

Allen Musiksachverständigen u. Musikfreunden empfehlen wir die soeben erscheinende

Tonmeister-Ausgabe,

eine Mustersammlung für Vortrag und Unterricht — für Musiker — Musikfreunde und Musik-Pädagogen:
Felix Mendelssohn-Bartholdy
Variations sérieuses (Tonmeister-Ausgabe Nr. 55).
Probeheft liegt bei uns aus. Die Einzelwerke unserer großen Komponisten erscheinen in schneller Folge. — Bestellungen nehmen wir entgegen.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6. Abt.: Versandbuchhandlung.

Ernst Ostwaldt
Poznań
plac Wolności Nr. 17
(neben der Kommandantur).
Tel 3907

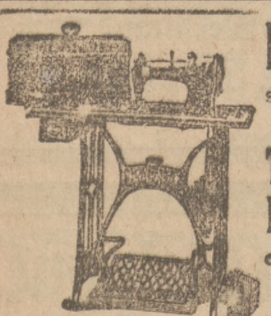
Feinste Civil- und Militär-Bekleidung

Herren-Artikel. — Militär-Effekten.

Anfertigung von Pelzen ✦ Pelzumarbeitungen

Große Auswahl in Fellen.

Fertig am Lager: Ulster, Joppen, Loden- und Gummimäntel, doppelseitige Mäntel und Joppen.



Dürkopp u. Phönix sind Perlen der Nähmaschinen-Technik, ebenso **Titonia-Zentrifugen u. Fahrräder Dürkopp**

en gros — en détail

Ersatzteile billigst
Reparaturen streng reell
Auf Wunsch erleichterte Zahlung.

Maschinenhaus Warta G. Pietsch, Poznań Wielka 25.



Das beste Rad.
Zu haben in allen Fahrradhandlungen

Tel. 2664. **!!! Achtung !!!** Tel. 2664.

Treibjagd - Patronen
Olympia - Jagdkönig

Cal. 16. 12. — 25. Zł 28. — 100 Stck. — Cal. 16. 12. — 30. Zł 32.

(geladen mit gelatiniertem Jagdblättchenpulver und Ia Hartschrot) empfiehlt

Max Wurm, Büchsenmacher
Poznań, ul. Wjazdowa 10a.



JUVENOL
Hervorrag. dauernde **Haarfarbe.**
Färbt schnell graue Haare in natürliche — blond, braun, dunkelbraun und schwarz. Leicht gebräuchlich, sowie unbedingt anschädlich, erwarb sich das Mittel tausende Anhänger. Ueberall erhältlich.

Eine in **Deutsch-Oberschlesien** an der Oder gelegene **30 Tonnen-**

Dampfmühle

mit neuesten, modernsten Maschinen ist wegen Krankheit des Besitzers unter äußerst günstigen Bedingungen

zu verkaufen.

Gefl. Offerten unter **F. L. 1469** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Grüne Weiden

kaufen jeden Posten
Poznański Przemysł Wikilnowy T. z o. p.
Nowy-Tomyśl. Tel. 8.

90 arme, verlassene Kinder

jeden Alters, meist kleine, kommen jährlich in unser **Evangelisches Kinderheim.** Für sie brauchen wir **sehr viel Kleidung.** Wir bitten herzlich, zur Weihnacht uns brauchbare **Kleidung** zu schenken: Schuhe und Strümpfe für Kinder von 2—6 Jahren. **Knabenanzüge, Mädchenkleider** und **Schürzen** für jedes Alter **Unterbeinkleider** für Kinder von 6 Jahren ab, Hemden für Mädchen von 12 Jahren ab. Für die **Küche** erbitten wir Mehl, Speck und andere Sachen und für den **Weihnachtstisch** Äpfel, Nüsse, brauchbare Spielsachen, Bilderbücher u. derg. Bitte, bitte helft uns den Weihnachtstisch bereiten. **tragt Weihnachtsfreude** in das **„Evangelische Kinderheim“**

Posen - Wilda,
Gen. Prądzyńskiego Nr. 3.

Pastor Pick — Schwester Anna Wendel.

Kein Fabrikat in Polen hat soviel Anhänger aufzuweisen, wie d. weltberühmten

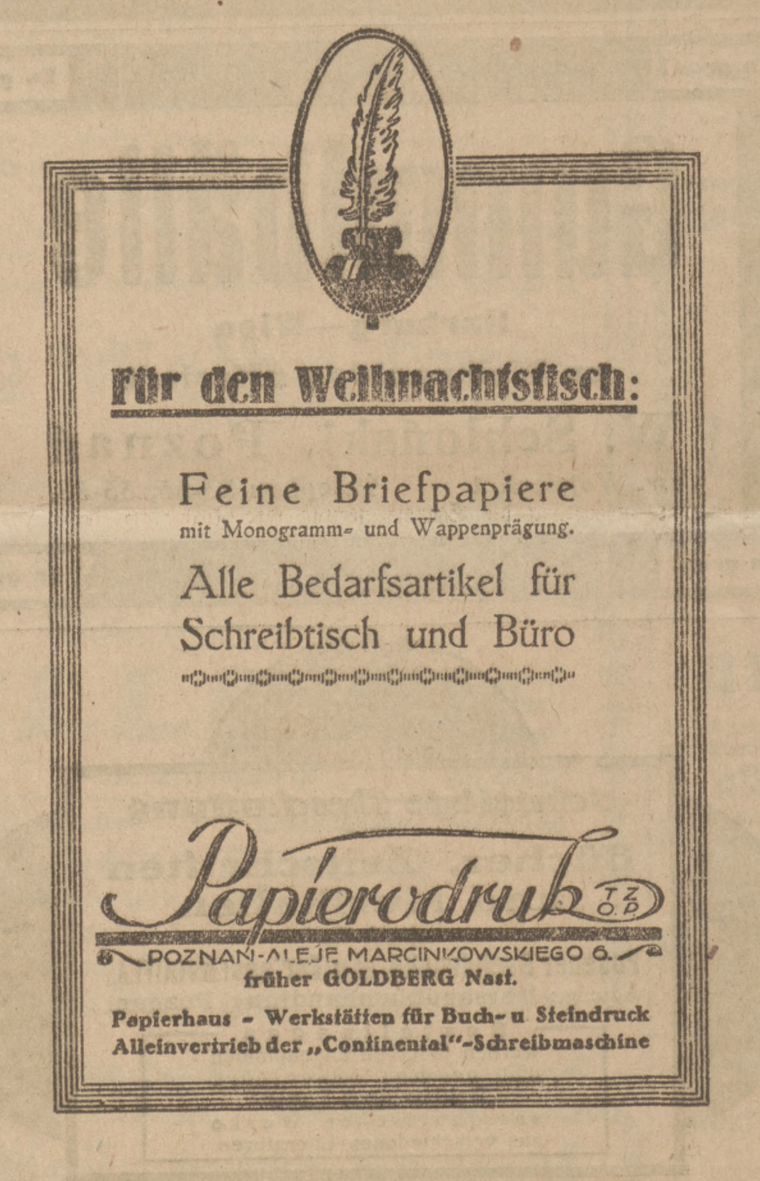
FIAT-AUTOMOBILE

und beweisen dies die Urteile Hunderter „FIAT“ - Wagenbesitzer, welche, wie amtlich festgestellt, in Polen die Majorität besitzen. Die allerneuesten Modelle stellen aus

„BRZESKIAUTO“ T. A.

Telephon 4121 u. 3417 — **Poznań, ul. Skarbowa 20.** — Telegr. - Adr. „Brzeskiauto“

Ständiges Lager in fabrikneuen Wagen sowie Gelegenheitskäufen.



Zum Weihnachtsfeste!

Blumenseife, Kart. 6 St. **95** gr	Lanolinseife, 5 Stück .. **95** gr
Lilienmilchseife, 3 St. **1,—** zł	Badeseife, rund, 3 Stück **1,70** zł
Luxuspack.-Seife, Kart. **1,60** „	Blumenseife, Kart. 6 St. **2,—** „
Toilettseife, Karton 3 St à **1,60, 2,20** „	Fliederseife, Kart. 3 St. **1,60** „
Parfüms, Probefl. 3 Fl. **1,—** „	Parfüms, ff. Gerüche, Flasche **95** gr und **1,90** „
Eau de Cologne, Flasche **95** gr und **1,50** „	Reizende Flacons zu Parfüms **75** „
Parfümzerstäuber, Kristall u. Glas von **3,50** zł an	Glycerinseife in Stangen **1,15** und **2,10** „
Manikurkästen	Bürstenwaren aller Art
Artikel zur Haarpflege	Artikel zur Hautpflege
Artikel zur Mundpflege	Artikel z. Schönheitspflege

Ferner empfehlen wir

Christbaumlichte, Lametta usw., In- u. ausl. Parfümerien, Seifen, Eau de Cologne.

Billige Einkaufsquelle für Vereine und Gesellschaften!

Drogerja Warszawska, Poznań, ul. 27. Grudnia 11.

Telephon 2074. — Zusendung frei Haus! — Telephon 2074

Ausverkauf.

Wir liquidieren unser Manufakturwarengeschäft und veranstalten einen **Ausverkauf** bis zum **17. Dezbr** d. Js. zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen für: Anzugstoffe in **Kammgarn** u. **Streichgarn, Flauschen** und **Ulster** für Mäntel Schneiderzutaten, Weißwaren und anderes.

Georg Bila u. Paul Arndt.
Fredry (Fr. Paulikirchstr.) Nr. 4, I. St.

Bitte unser Lager ohne Kaufzwang zu besichtigen.

MAX WURM, Poznań,
ul. Wjazdowa 10, Büchsenmacher. Tel. 2664.

Suhler Jagdwaffen,
Firmen: Sauer & Sohn, Jäger & Co..
Rottweiler Jagdpatronen,
sämtliche automatische Pistolen, Revolver, Teschings billigst.
Reparatur - Werkstatt unter pers. Leitung.



Älteste und größte Leb- und Pfefferkuchenfabrik in Polen
gegründet 1763
Fabrikate von vorzüglichem Wohlgeschmack: Schokolade
Lebkuchen ✶ Zwieback ✶ Keks
Dessert- und Makronengebäck
✶ ✶ ✶ ✶ ✶ Nudeln ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Vertreter für die Wojewodschaft Poznań:

K. HANDKIEWICZ
Poznań, ul. 27 Grudnia 2.
Telephon 2466. — Telephon 2466.

Der oberschlesische Wanderer

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage

Oberschlesien im Bild

ist die älteste und weitverbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens

das beliebteste Familienblatt in Stadt und Land

Kein Oberschlesier versäume
sein Heimatsblatt beim Postamt oder direkt beim Verlag i. Gleiwitz zu bestellen

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts“ Poznań, Zwierzyniecka 6, ohne jeden Aufschlag.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Ein Beitrag zur Kreditfrage in der Landwirtschaft.

Von Dr. Herbert Goeldel.

Der Bericht der Posener Börse gibt den Kurs der 6prozentigen Posener Pfandbriefe für den Doppelzentner Roggen mit 4.10 zł an. Danach kann man für 410 zł die Anwartschaft auf 6 Doppelzentner Roggen Jahreszinsen (heute ungefähr 120 zł) erwerben. Das entspricht einer Realverzinsung von etwa 29 Prozent. Im Pfandbrief kauft man den Doppelzentner Roggen für 4.10 zł, also mit etwa 20½ Prozent des wirklichen Roggenwertes von heute. Der niedrige Kursstand des Roggenpfandbriefes läßt bei Erleichterung des Geldmarktes eine Kurssteigerung erwarten. Jedenfalls dürfte auch bei fallenden Roggenpreisen sich eine recht hohe Realverzinsung für den ergeben, der ein paar Jahre lang Geld in diesen Pfandbriefen liegen lassen kann, vorausgesetzt, daß die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse sich allmählich konsolidieren.

Andererseits zeigt die Berechnung, daß der Landwirt zwar nominell 6prozentige Pfandbriefe erhält, in Wahrheit aber für das durch Verkauf der Pfandbriefe geliehene Geld (zu den 6 Prozent Nominalzinsen treten noch 1 Prozent Verwaltungsunkosten, hohe Eintragungsgebühren usw.) weit über 30 Prozent Zinsen zahlen muß. Das ist ein auch in heutiger Zeit unerträglicher Zinsfuß für die Landwirtschaft, besonders noch, wenn man bedenkt, daß es sich um langfristige Hypothekar- und nicht etwa um kurzfristige Personalkredite handelt.

Vergleicht man mit diesen Verhältnissen den Zustand im Freistaat Danzig so ergibt sich ein für den dortigen Landwirt wesentlich günstigeres Bild. An der Danziger Börse wird der 5prozentige Roggenpfandbrief per Zentner mit 4.50 Gulden, gleich etwa 4.10 zł, bezahlt. Trotz der in Danzig um 10 Prozent niedrigeren Normalverzinsung wird der Danziger Roggenpfandbrief also um genau 100 Prozent höher bewertet als der Posener. Die Realverzinsung beträgt hier nur etwa 12—15 Prozent. Der Danziger Landwirt steht in der Realkreditfrage also wesentlich günstiger da als der Posener.

Die Ursache für diesen erstaunlichen Unterschied in der Zinsfußhöhe innerhalb desselben Wirtschaftsgebietes ist mit in dem verschiedenen Vertrauen zu suchen, das der volkswirtschaftlichen Entwicklung einerseits in Danzig, andererseits in Polen von den Geldgebern, besonders den ausländischen, entgegengebracht wird. Trotz des zusammenhängenden Wirtschaftsgebietes, das auf Grund des Versailler Vertrages und der darauf fußenden Abmachungen gebildet ist, vertrauen die Geldgeber zwar einerseits der Wiederherstellung der Rentabilität und der absoluten Sicherheit des privaten ländlichen Bodenbesitzes in Bezug auf die Besitz- und Rechtsverhältnisse im Freistaat Danzig, während andererseits der Entwicklung in Polen in dieser Hinsicht leider ein gewisses Mißtrauen gezollt wird. 1. Die gewaltigen Steuerlasten, 2. die Liquidationen, die im allgemeinen mit Klima, Boden und Kulturorten erfahrene Landwirte durch aus den Verhältnissen heraus notwendigerweise unerfahrenere ersetzen, und 3. allerhand Bestrebungen innerhalb einzelner großer Parteien, durch Agrarreformgesetzgebung die landwirtschaftlichen Betriebe in ihrer Organisation zu stören, lassen eine Erschwerung, ja sogar teilweise Vernichtung der landwirtschaftlichen Produktion befürchten, zum mindesten aber auf lange Zeit einen scharfen Rückgang der Erträge dem Volkswirt wahrscheinlich erscheinen.

Die infolge dieser bestehenden bzw. befürchteten Gesetzgebung hervorgerufene Unsicherheit bezüglich der Besitzer und Bewirtschafter des landwirtschaftlichen Kulturbodens läßt dem Geldgeber auch Investitionen für wirtschaftliche Aufbauzwecke in der Landwirtschaft unwahrscheinlich erscheinen, so sehr sie auch der kreditsuchende Landwirt betonen mag. Nur zur weiteren Aufrechterhaltung eines an und für sich unrentablen Wirtschaftszweiges, wie es die Landwirtschaft bei uns heute leider zu einem großen Teil zu werden droht, gibt ein ausländischer Geldgeber seine Mittel zu erträglichen Zinssätzen auch sicherlich nicht her.

Absolute Klarheit über die kommende Belastung durch Steuern und Sozial-Versicherungen, sowie völlige endgültige Aufklärung über die weiterhin beabsichtigten gesetzlichen Eingriffe in das Privateigentum des Landwirtes sind deshalb die Voraussetzung für die Wiederaufrichtung des landwirtschaftlichen Kredites, der landwirtschaftlichen Produktion und damit auch der gesamten Volkswirtschaft unseres Agrarstaates.

Die Lage der polnischen Industrie

wird in letzter Zeit von sachverständiger Seite etwas günstiger beurteilt, wenigstens was diejenigen Zweige anlangt, die Artikel des täglichen Bedarfs herstellen. Grundsätzlich darf jedoch auch weiterhin die allgemeine Lage nicht zu optimistisch aufgefaßt werden, denn die Gesamtwirtschaft Polens weist nach wie vor in den wesentlichsten Belangen ähnliche Merkmale wie die Wirtschaft Deutschlands auf: Geldnot, Kreditteuerung, steuerliche Belastung, teure Produktion, Konkurrenzschwierigkeiten, Absatzstockung usw. Alle diese Erscheinungen ziehen sich wie ein roter Faden nun schon seit langer Zeit durch die Lage der polnischen Industrie. An eine Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse in Polen ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Deutliche Anzeichen hierfür bietet z. B die Krisis, von der die Textilindustrie in den letzten Tagen heimgesucht worden ist. Der gewaltige Arbeiterstreik in Lodz dauert an und hat sich im Augenblick noch weiter verschärft. Die Arbeitgeber verharren weiter auf ihrem Standpunkt, daß die Gewährung einer 23prozentigen Lohnzulage die Produktionskosten dermaßen erhöhen würde, daß die polnische Textilindustrie gegenüber der Auslandskonkurrenz immer weiter ins Hintertreffen geraten müßte. An sich konnte man in der letzten Zeit von einer verhältnismäßig günstigen Konjunktur in der polnischen Textilindustrie sprechen. Die Arbeitszeit war bereits in den meisten Betrieben auf 5 Tage in der Woche ausgedehnt worden. Befriedigend lagen die Verhältnisse vor allen Dingen in der Trikotagen- und Strickwarenindustrie, in der sechs Tage in der Woche gearbeitet wurde und täglich 2 Überstunden eingeschaltet werden mußten. Diese Belebung hing natürlich mit der Wintersaison und dem bevorstehenden Weihnachtsgeschäft zusammen. Für Januar erwartet man bereits wieder neue Schwierigkeiten, da zu dieser Zeit größere Steuern fällig sind.

Die Kohlenindustrie im Dombrowaer und Krakauer Revier ist durchschnittlich 6 Tage wöchentlich beschäftigt. Die Haldenbestände haben sich verringert, allerdings nimmt man an, daß die Besserung der Konjunktur hier nur einen zeitweiligen Charakter tragen wird, da die jetzt bestellte Kohle lediglich als Brennmaterial verwandt werden soll. Der Absatz ist weiterhin beschränkt. Mit großer Sorge beobachtet man die Abwanderung qualifizierter Arbeiter, die immer größeren Umfang annimmt, während der Nachwuchs die entstandenen Lücken nicht ausfüllen kann. Infolgedessen ist beabsichtigt, besondere Schulen einzurichten, die qualifizierte Arbeiter heranbilden sollen.

Die Metall-, Eisen- und Maschinenindustrie steht auf dem toten Punkt. Der Inlandskonsum ist bedeutend zurückgegangen, da infolge der allgemein drückenden Wirtschaftslage die Kaufkraft des Inlandes ihren Tiefpunkt erreicht hat. An Auslandsexport können diese Industrien mit Rücksicht auf die starke deutsche und tschechische Konkurrenz gar nicht denken, da sie zu teuer produzieren und daher konkurrenzunfähig sind. Die staatlichen Bestellungen bieten noch die einzigen Beschäftigungsmöglichkeiten, aber auch diese haben in der letzten Zeit nachgelassen. So hat z. B. die polnische Staatseisenbahn ihre Aufträge um zwei Drittel gegen früher reduziert. Die günstige Konjunktur, die vor einigen Monaten in der Landmaschinenindustrie und in den Gießereien einsetzte, ist wieder im Schwinden begriffen.

In der chemischen Industrie haben die Teerprodukten- und Farbenfabriken eine gewisse Besserung aufzuweisen. Sie konnten ihre Arbeitstage von 3 auf 4 in der Woche erhöhen. Allgemein ist aber die Produktion in den letzten Monaten um ungefähr 70 Prozent der Januarproduktion zurückgegangen. Besondere Beachtung verdienen organisatorische Maßnahmen, die von den chemischen Fabriken kürzlich getroffen worden sind. Sie haben nämlich zur Herabminderung der Gestehungskosten eigene Verkaufsabteilungen an Stelle von Generalvertretungen in den einzelnen Städten errichtet.

In der Naphthaindustrie ist es hinsichtlich der Lohnfrage zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu einer Einigung in der Weise gekommen, daß die Löhne in Zukunft dem Teuerungsindex entsprechend ausgeglichen werden. Die Zahl der Beamten ist etwas verringert worden, während die der Arbeiter unverändert geblieben ist. Die Erdgasproduktion hat in den letzten Monaten einen starken Aufschwung genommen und übersteigt gegenwärtig die Vorkriegsproduktion um 100 Prozent.

In der Glasindustrie nahm die Zahl der im Betrieb befindlichen Fabriken zu. Während früher von 42 Fabriken nur 15 im Betrieb waren, hat sich jetzt die Zahl auf 36 erhöht. Die Herstellung von Kristall und weißem Glas ist augenblicklich unrentabel, da die polnischen Fabriken gegenüber der tschechoslowakischen und deutschen Konkurrenz einen schweren Stand haben.

In der Streichholzindustrie beträgt die Produktion augenblicklich 50 Prozent der Leistungsfähigkeit der Fabriken. Die Ausfuhr ist auf ein Mindestmaß herabgesunken. Nur aus Rumänien liefen einige Bestellungen ein. Man hofft, daß man nächstes Jahr 26 Prozent der Gesamtproduktion wird ausführen können. Die weitere Entwicklung der polnischen Streichholzindustrie hängt zweifellos von der Schaffung eines Zündholzmonopols ab. Bestrebungen, über die wir bereits neulich berichtet haben.

In der polnischen Brauindustrie sehen die Dinge sehr trübe aus. Sie arbeitet mit nur 25 Prozent der normalen Produktion. Es wurden in diesem Jahre schon 18 Brauereien geschlossen.

Handel.

♂ **Finnlands Außenhandel** war im Oktober mit 172,8 Millionen Fmk. aktiv gegenüber 93 Millionen im September. Für die ersten zehn Monate d. J. ergibt sich ein Exportüberschuß im Werte von 47,2 Millionen gegenüber einem Importüberschuß von 107,3 Millionen Fmk. in derselben Zeit des Vorjahres. Man sieht aus diesem Vergleich, in wie außerordentlich günstiger Weise sich der Außenhandel Finnlands, der noch zu Anfang d. J. passiv war, in den letzten Monaten entwickelt hat. Die Einfuhr belief sich in den ersten zehn Monaten 1924 auf 3989,7 Millionen (3763,7 Millionen im Vergleich zum Vorjahr) und der Export auf 4036,9 Millionen Fmk. (gegenüber 3656,4 Millionen vom Januar bis Oktober 1923).

Verkehr.

♂ **Die freie Flößung auf dem Memelstrom** fordert das russische Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten mit folgender Note, die es (laut Moskauer „Prawda“) an die polnische Regierung gesandt hat: „Die polnische Regierung hat der Sowjetregierung s. Zt. das Recht abgesprochen, auf dem Memelstrom Holz zu flößen, was den Sowjetstaaten durch § 22 des Rigaischen Vertrages zugesichert ist. Als Grund wurde damals angegeben, daß die Memel für den Transitverkehr nicht mehr in Frage kommen könne, weil Litauen auch die aus Polen kommenden Waren nicht mehr durchlasse. Der Sowjetregierung ist aber bekannt, daß Polen selber Holz auf dem Memelfluß flößt. Angesichts dieses Umstandes wiederholt die Sowjetregierung ihre Forderung, daß Holzladungen, die aus Sowjetrußland kommen, freie Fahrt auf dem Memelfluß haben.“

Geldwesen.

≡ Banknoteneinziehung. Gemäß Verordnung der tschechoslowakischen Regierung vom 6. November l. Js. Zl. 247 verlieren die tschechoslowakischen Banknotenwerte Kc. 1.— und Kc. 50.—, datiert vom 15. dubna (April) 1919 mit 31. Dezember 1924 die Kraft eines gesetzlichen Zahlungsmittels, resp. werden außer Umlauf gesetzt. Besitzer der angeführten Noten können dieselben dem Konsulate der tschechoslowakischen Republik in Poznań, Plac Sapieżyński Nr. 8 I bis 31. Januar 1925 zwecks Besorgung des amtlichen Umtausches in Prag einliefern. Die Provinzpresse wird um freundl. Aufnahme dieser Notiz gebeten.

Von den Märkten.

Holz. Wilna, 11. Dezember. — Der Mangel an Bargeld hat auf die Preise etwas Einfluß wodurch diese etwas zurückgingen. Kiefernklötze: 20—25 cm 7.12 sh, 25—30 cm 9 sh, 30—40 cm 11 sh, über 40 cm 12 sh. Grubenholz 6 sh, Telegraphenstangen 4 sh. sleepers 5¾ sh, Brennholz 4 sh. Die Preise loko Waggon Verladestation nach Wilnaer Tarif.

Getreide. Krakau, 12. Dezember. — Gutsweizen (74/76) 29.50—30, Handesweizen (71/74) 28.50—29, Posener Roggen (68/70) 24.50—25.50, im Handel (67/68) 23—24, Buchweizen 22—24, Viktoriaerbsen 48.50—50, gewöhnliche Erbsen 22—35, Bohnenwicken 23—24, Samenwicken gereinigt 18—19, gelbe Lupinen 17—18, blaue Lupinen 12.50—13, Stroh 5.50—5,80, blauer Mohn 130—140, Speisekartoffeln 7—7.50, Brennereikartoffeln 5.50—5.80, 60prozentiges Weizenmehl Krakauer 46—46.50, 50prozentiges Krakauer 48.50—49, amerikanisches Mehl „Patent“ 54—55, ungarisches 53—54, Roggenmehl 65prozentiges Krakauer 35.50—36.50, 60prozentiges Krakauer 37—38, 65prozentiges Posener 37—38, Weizenkleie 17—18, Roggenkleie 15—15.50, Graupen 70prozentiges 34—36.50. Tendenz etwas stärker.

Warschau 12. 12. Transaktionen auf der Getreidebörse in Zloty für 100 kg franko Verladestation: Kongr.-Roggen 695.7, Sorte I 118 f. hol 21.25, Kongr.-Braugerste 24, Pommereller Hafer einheitlich 22, Rapskuchen 20.75, Roggenmehl 50%ig (Kongr.) 36.25. Tendenz mit Ausnahme von Gerste etwas fester. Die Orientierungspreise für Weizen 757—767, Sorte I (128—130 f. holl.) 27.—.

Häute. Teschen, 11. 12. Inlandshäute 6,24, Chrom 6,29, Juchten 2 mm 9,62, farbig Inland 1,65, Ausland 1,65, Futterledersorten 0,90—1,00, Roh-Rindshäute 1,30—1,45 zł, Kalbshäute 1,90—2,00.

Metalle. Berlin, 12. 12. Altmetalle. Altkupfer 62—63, Guß 60—61, Messing 44—45, Vollmessing 49—51, Messingabfälle 54—55, neue Zinkabfälle 29—30, Weichblei 33—34, Aluminiumblechabfälle 105—110, Schmelzzink 102—105.

Berlin, 12. Dezember. Für 1 kg Raffinadekupfer mind. 99—99.3% 1.25—1.25, Originalhüttenweichblei 0.80—0.81, Hüttenzink im freien Verkehr 0.74—0.75, Remalted und Plattenzink 0.64—0.65, Original-aluminium in Blöcken, Barren, gewalzt und gezogen mind. 98—99% 2.30—2.35, in Barren gewalzt und gezogen mind. 99% 2.40—2.45, Banka-Straits- und Australzinn 5.10—5.20, Hüttenzinn mind. 99% 5—5.10, Reinnickel mind. 98—99% 3.20—3.30, Antimon Regulus 1.18—1.20, Silber in Barren, Probe mind. 0.900 95—96, Gold pro Gramm 2.82—2,83, Platin 14.25—14.75.

Börsen.

≠ **Der Zloty** am 12. Dezember. **Danzig:** Zloty 103.24—103.76, Ueberweisung Warschau 102.84—103.56. **Zürich:** Überweisung Warschau 99.50. **Berlin:** Ueberweisung Warschau 80.60—81.00, Ueberweisung Kattowitz 80.5—80.95. **London:** Ueberweisung Warschau 24.35. **Bukarest:** Überweisung Warschau 39.50. **Czernowitz:** Ueberweisung Warschau 39.65. **Riga:** Ueberweisung Warschau 102. **Wien:** Zloty 13.560, Überweisung Warschau 13.60—13.700. **Paris:** Ueberweisung Warschau 362. **Prag:** Zloty 650.25—656.25, Ueberweisung Warschau 651.87—657.87.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mk. in Zloty:

Wertpapiere und Obligationen:	13. Dezember	12. Dezember
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	5.10—5.05	5.10—5.20
Bony Złote	0.97	0.96½—0.97
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	3.50	3.80
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	3.00	3.00
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	6.00	6.00
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	2.80	—.—
Bank Młynarzy I.—II. Em.	—.—	0.35
Industrieaktien		
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	—.—	2.00
H. Cegielski I.—IX. Em.	—.—	0.54—0.55
Centrala Rolników I.—VII.	—.—	0.60
Centrala Skór I.—V. Em.	1.40	1.40
Goplana I.—III. Em	4.50—4.60	—.—
C. Hartwig I.—VII. Em.	1.25	1.25
Hurt. Związkowa I.—V. Em.	0.15	0.15
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	4	4
Dr. Roman May I.—V. Em.	25	25
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	—.—	1.40
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII. Em.	1.55—1.60	0.50—0.55
Tri I.—III. Em.	12	12
„Unja“ (früher Bentzki) I.—III. Em.	—.—	5.50
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em.	7	7
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	—.—	0.25—0.26
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	—.—	1.25—1.30

Tendenz: behauptet.

≠ **Warschauer Börse vom 12. 12.** Bankwerte: Bank Dyskontowy Warsz. 5.30, Bank Handlowy w Warszawie 5.00, Bank dla Handlu i Przemysłu 1.00, Bank Przemysłowy w Lwowie 0.35, Bank Zachodni 1.62. — Industriewerte: Cerata 0.50, Puls 0.42, Spieß 1.50, Elektryczność Dąbr. 1.25, Elektryczność 1.70, Polska Tow. Elektr. 0.15, Siła i Światło 0.49, Chodorow 5.15, Czersk 0.56, Częstocice 1.95, Gosławice 2.05, Michałow 0.50, Ostrowite 1.00, W. T. C. Cukru 3.29, Firlej em. 1921 0.32, Kopalnia Węgiel 3.10, Polski Przemysł. Naftowy 0.37, Bracia Nobel 1.65, Cegielski 0.56, Pfitzner i Gamper 4.00, Lilpop 0.72, Modzjejewski 4.40, Norblin 0.80, Ostrowieckie 7.15, Parowoz 0.37, Rutzki 1.20, Starachowice 2.11, Ursus 1.35, Zieleniewski 9.75, Zawiercie 20.50, Żyrardów 12.40, Borkowski 0.98, Haberbusch i Schiele 4.90, Spiritus 2.65, Spiritus 2.45 m.

≠ **Krakauer Börse vom 12. Dezember.** Bank Przemysłowy 0.33—0.34, Tohan 0.28—0.31, Cmielów 0.58—61, Zieleniewski 9.40—9.50, Cegielski 0.51, Parowozy 0.32—0.33, Trzebinia Żel. 0.65—0.68, Górka 15.50—15.30, Siersza górn. 4.55, Elektrownia 0.23—0.25, Tepege 2.04—2.03, Polska Nafta 0.63—0.64, Krakus 0.65, Chodorów 5.05, Chybie 6.50, Piasecki 1.35. Nicht notierte Werte: Jaworzno dr. 16.40—16.25, Lokomotywy 0.50—0.47.

≠ **Berliner Börse vom 12. 12.** (amtlich). Helsingfors 10.55 bis 10.59, Wien 5,907—5,927, Prag 12.665—12,705, Budapest 5,715 bis 5,735, Sofia 3,035—3.045, Holland 169,59—170,01, Christiania 63,52 bis 63.68, Kopenhagen 74,11—74,29, Stockholm 113,06—113,34, London 19.71—19.76, Buenos Aires 1,626—1,630, Neuyork 4.195—4.205, Belgien 20.64—20.70, Mailand 18,10—18.14, Paris 22,48—22,54, Schweiz 81.26—81,46, Spanien 58,75—58,87, Danzig 78,15—78,35, Bukarest 2.15—2,16, Japan 1,608—1,612, Rio de Janeiro 0.4815 bis 0,4835, Jugoslawien 6,27—6.29, Portugal 19,73—19,77, Riga 80,52½ bis 80,92½, Kowno 41,54½—41,78½, Athen 7,58—7,62, Konstantinopel 2.295—2,305.

≠ **Ostdevisen. Berlin, 11. Dezember.** Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.60 G., 81.00 B., Bukarest 2.155 G., 2.165 B. Riga 80.60 G., 81.00 B., Reval 1.112 G., 1.118 B., Kowno 41.505 G., 41.755 B. — Noten: polnische 80.05 G., 80.85 B., lettische 79.80 G., 80.60 B., estnische 1.094 G., 1.106 B.

≠ **Danziger Börse vom 12. Dezember.** (Amtlich.) Neuyork 5.3565—5.3935, London 25.21, Scheck 25.19½, Paris 28.69—28.65, Schweiz 103.69—104.21, Holland 216.35—217.45, Berlin 127.431 bis 128.089, Reichsmark 127.929—128.571.

≠ **Wiener Börse vom 12. 12. 24.** (In 1000 Kronen.) Austr. Kol. Państw. 457, Kol. Pół. 12350, Kol. Lwów—Czern. 156, Kol. Połud. 56.1, Browary Lw. 128, Bank Hipot. 8.2, Bank Małop. 5, Bk. Małop. 5, Alpiny 392.5, Siersza 66, Silesia 16.5, Zieleniewski 133, Tepege 35.5 bis 37, Krupp 223.5, Praskie Tow. Żel. 1825, Huta Poldi 710.5, Portl. Zement 348, Skoda 1375, Rima 127, Fanto 168, Karpaty 199, Galicja 1305, Nafta 186, Lumen 11.5, Schodnica 234, Goleszów 670, Mraźnica 56—58.5.

≠ **Züricher Börse vom 12. Dezember.** (Amtlich.) Neuyork 5.16¼, London 24.26, Paris 27.60, Wien 72¾, Prag 15.57½, Mailand 22.25, Belgien 25.50, Budapest 69½, Sofia 2.82½, Holland 208.70, Christiania 78.00, Kopenhagen 91.00, Stockholm 139.20, Spanien 72½, Bukarest 2.65, Berlin 12 .85.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski am 13. Dezember 1924 — 3.4790 zł.** (M. P. Nr. 285 vom 12. 12. 1924.)

Warschauer Vorbörse vom 13. Dezember.

Dollar 5.18. Englisch Pfund 24.29. Schweizer Frank 100. Französischer Frank 27.66.

Warschauer Börse vom 12. Dezember.

Belgien	26.65	Paris	27.82½
Berlin	—.—	Prag	15.71
London	24.41	Schweiz	100.60—100.20
Neuyork	5.18½	Wien	7.33
Holland	210.05	Italien	22.50

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 13. Dezember 1924.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Zloty.)

(Ohne Gewähr.)

Weizen	22.50—24.50	Fabrikkartoffeln	4.10
Roggen	20.0—21.00	Kartoffelflocken	18.50—19.50
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	38.00—40.00	Roggenkleie	14.25
		Hafer	20.00
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	27.75—29.75	Seradella (neue)	12.50—14.50
		Blaue Lupinen	10.00—12.00
Roggenmehl II. Sorte (65 % inkl. Säcke)	32.00	Gelbe Lupinen	13.00—15.00
		Stroh lose	1.75—1.90
Braugerste	23.00—25.00	Stroh gepreßt	3.00—3.15
Felderbsen	19.00—23.50	Heu lose	4.60—5.60
Viktoriaerbsen	27.00—32.00	Heu gepreßt	6.80—7.80

Für Hafer Transaktionspreis. Kartoffeln an den Grenzstationen und Viktoriaerbsen in ausgesuchten Sorten über Notierung.
Tendenz im allgemeinen unverändert.

Zur ordnungsmäßigen

Mitglieder-Versammlung

des ev. Vereins für Siechenpflege in Polen

lade ich die Herren Mitglieder auf **Donnerstag, den 18. Dezember, vorm. 10 Uhr** in das **Ev. Konsistorium** mit dem Bemerken ein, daß bei etwaiger Beschlußunfähigkeit um 11 Uhr eine neue Mitgliederversammlung, ebenda abgehalten wird, die nach § 16 der Satzungen ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder beschlußfähig ist.

Tagesordnung: Jahresbericht.
Wahl von Vorstandsmitgliedern.
Rechnungsvorlage. Sonstiges.

Haenisch, z. Zt. Vorsitzender.

Neu! Sofort lieferbar! Neu!

Otto Kemmerich

Der Große Rechenschlüssel

(Patentamtlich geschützt) / 2. Aufl. 6.—10. Tausend.

Preis: Gebunden 20 Zloty.

Nach auswärts unter Nachnahme mit Portozuschlag.

Zu beziehen durch die

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G.

Abt. Versandbuchhandlg. / Poznań, Zwierzyniecka 6.

Zum Weihnachtsfeste

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **Briefmarken und Albums wie Borek, Schaubeck und Schwaneberger.** — Pinzetten, Klebefälze, Zähnungsschlüssel Farbenführer, Wasserzeichensucher sind immer am Lager.

Auf **Briefmarken** gewähren wir bis zum Feste **25% Rabatt.**

Vordrucklose Albums von 10 złoty an.

Księgarnia Szkolna, fr. Emil Conrad.
Poznań, św. Marcin 1.

Um das geehrte Publikum mit meinen **Geschäften ul. 3. Maja 4 und św. Marcin 63** näher bekannt zu machen und dadurch weitere feste Kunden zu erlangen — gewähre ich vom 12. bis 24. Dezember trotz meiner bereits in Poznań bekannten **staunend billigen** Preise noch

5%

wörtlich: **„Fünf Prozent"** Weihnachts-Rabatt selbst bei kleinsten Einkäufen.

Beide Geschäfte sind zur Weihnachtszeit in allen Damen- und Herren-Artikeln wie:

Strümpfen, Socken, Handschuhen, Tricotagen, Wäsche, Gummischuhen

und dergleichen reich assortiert worden. (1516

Es lohnt, die Preise in den Schaufenstern zu beachten!

„Strumpf-Haus"

Sluchniński, ul. 3. Maja 4 und Poznań, Sw. Marcina 63.

Achtung! 200 Ulster

in diversen Qualitäten hat preiswert abzugeben.

S. Grzebinasch, Poznań,
Stary Rynek 46/47 I.

Großes Geschäftsgrundstück

in **Liegnitz**, für Getreide-, Kohlengeschäft, Gurkeneinlegerei usw. und sonstig. indust. Unternehmen geeignet, groß. Hof, Böden, Stallungen, 2 Einfahrtstore, nahe Bahn, an zahlungsfähige Käufer von Selbstinhaber preiswert **zu verkaufen.**

Zuschriften unter **Nr. 2243** an

Ann.-Exp. H. Weiss, Liegnitz.

Kieferne Kloben

10 Zloty pro 1 Rm franko Waggon **Słobnica—Obornik** gegen vorherige Kasse, **sofortige** Lieferung der bahnmäßig. Holzgeschäft **G. Wilke, Poznań, Sew. Mielżyńskiego 6.**

Für unser Waisenhaus,

welches es schwer hat durchzukommen, bitte ich um Gaben der Liebe. 30 Waisen erwarten

Weihnachtsfreude.

Wer andere beglückt, wird selbst gesegnet.

Pastor Hutz, Rogoźno.

Zur Beachtung!

Auf die unter **„Chiffre"** veröffentlichten **Anzeigen** können und dürfen wir **keinerlei Auskunft** geben. Reflektanten bitten wir sich stets **schriftlich** zu bewerben und die **betreffende Nummer der Anzeige** in den Brief oder auf das Kuvert zu schreiben und an die Geschäftsstelle des **„Posener Tageblatts", Poznań, Zwierzyniecka 6** zur Weiterbeförderung zu senden.

Die Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".

Lincoln Ford Fordson

Original-Traktor

„FORDSON"

Jahresproduktion 250 000 Stück.

Preis mit dem Pflug „Oliver" zł 3820,— franko Waggon Danzig.

Bei unverzüglicher Bestellung im März n. Js. lieferbar direkt an die Adresse des Käufers.

Bequeme Zahlungsbedingungen. **Ersatzteile stets auf Lager.**

Reparaturwerkstatt in Poznań.

Alle näheren Auskünfte erteilt und nimmt Bestellungen entgegen die Repräsentation

„Ford" - „Fordson" - Poznań

„ELIBOR" Sp. Akc. Handl.-Przemysł. Ł. J. Borkowski
ul. Gwarna Nr. 9. Telephon: 33-40.

Offerten auf Wunsch! Offerten auf Wunsch!

Wir empfehlen aus unseren für den Weihnachtsbedarf besonders reichhaltig aufgefüllten Lagern

Inlet in allen Breiten, garantiert federdicht

Züchen (Bettbezüge) **Schürzen**

Hemden- und Blusenbarchende

Bett-Damaste, geblümt und gestreift

Hemdentuche, Taschentücher,

Trikotagen, ferner **Weisswaren** und **Leinen, Gardinen**

Blusen- und **Kleiderstoffe** in Baumwolle, Halbwolle und reiner Wolle

Gabardine und **Damentuche**

erstklassige **Kammgarnstoffe**

Ulster, Paletot- und **Anzugstoffe** garantiert reinwollene Qualität

Teppiche und **Vorleger**

Pferdedecken

beste deutsche **Kammgarn-Strickwolle**

alles deutsche Fabrikate

Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft

Wjazdowa 3 Tow. z ogr. por. Textilabteilung

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Gold-Füllfederhalter mit Iridiumspitze

nur bestbewährte Systeme.

Feine **Briefpapiere** in eleganten Packungen

Schreibtischgarnituren

Leder-Aktentaschen · Poesie- und Tagebücher empfiehlt

B. Niemojewski, ul. Gwarna 17, Telephon 5198.

Makulatur

weiße starke Bogen mit Druck, Formate 46×59 u. 59×92

hat abzugeben

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Zwierzyniecka 6.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten) ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. **Sonntag,** 10: Predigt — 11½: Sonntagschule — 3: polnisch. Predigt. — 4½: Predigt. — 6: Jugendstunde. — **Mittwoch** 7½: Gbetstund. — **Freitag,** 7½: poln. Gebetstunde. —

Wir empfehlen antiquarisch, gut erhalten:

Friedberg, Die Handelsgesetzgebung des Deutschen Reiches,
Heymann-Seckel, Handelslexikon des römischen Rechts,
Jentsch, Volkswirtschaftslehre,
Düttmann, Textausgabe der Reichsversicherungsordnung.
Dr. Gareis, Das deutsche Handelsrecht.
Dr. Heilfron, Deutsche Rechtsgeschichte,
Dr. Heilfron, Römische Rechtsgeschichte.
Dr. Glock, Bürgerkunde,
Damaschke, Geschichte der National-Oekonomie,
Corpus Juris Civilis,
Zwangsvollstreckung,
Konkursordnung,
Strafgesetz usw.,
Strafprozeßordnung,
Zivil-Prozeßordnung,
v. Liszt, Strafrechtsfälle,
Bornhak, Grundriß des deutschen Strafrechts,
Damaschke, Aufgaben der Gemeindepolitik,
Sohm, Institutionen des römischen Rechts,
Schwarz, Bürgerliches Recht.
Frank, Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.
Dr. Gareis, Bürgerliches Gesetzbuch.
Prof. Dr. Stier-Somlo, Sammlung preußischer Gesetze staats- und verwaltungsrechtlichen Inhalts,
Preußisches Gesetzbuch,
v. Oertzen, Adolf Stoecker, 2 Bde.,
Deutsches Reichsgesetzbuch, 2 Bde.,
Böhme, Berliner Briefe.
Pohlman-Hohenaspe, Laienbrevier der Nationalökonomie
Dr. Fuchs, Volkswirtschaftslehre.

Versandbuchhandlung der
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A.,
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Tausche meine Landwirtschaft

70 Mrg., mit **gleichwertiger** in Deutschland, mit überkomplettem toten und leb. Inventar, Gebäude massiv., in bester Lage Polens, am See, Stadt und Chaussee gelegen. An zahlungsfähige Käufer zu verkaufen.

Off. unt. **T. 1523** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erb.

Heirat! Viele reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen, a. m. Realität, Besitz etc., wünschen **Heirat.** Herren auch ohne Vermögen. Auskunft sofort. STABREY, Berlin 113, Stolpisch. Str. 48.

Hebamme

Poznań, Zentrum. Damen finden liebevolle Aufnahme zur Entbindung in diskreten Angelegenheiten. Persönliche Anmeldungen **Romana Szymańskiego 2 (früher Wienerstraße), eine Tr.**

Ankäufe u. Verkäufe

Wir suchen antiquarisch mögl. gut erhalten, zu kaufen:

Toussaint-Langenscheidt-Methode Polnisch zum Selbstunterricht.

Versandbuchhandlung der Posener Buchdruckerei Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Zu verkaufen:

8 Setzregale mit Schriftkästen,
1 Kupferfadenheftmaschine,
1 Falzapparat dazu,
1 eiserne Wendeltreppe,
1 Kinoapparat (Pathé),
1 Pumpe,

B. Tränkner, Jarocin.

Rasiermesser Kämme, Bürsten, Spiegel, Parfüms, Manikürgarnitur

empfiehlt en gros en détail

St. Wenzlik Poznań
Aleje Marcinkowskiego 19.

Standuhr, bestes Werk, Barockschnitzerei, ca. 2,20 m hoch, Nußbaum, **zu verkaufen.** Angeb. unt. **B. 1530** an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Harmonium 8 Register, wie neu, sofort wegen Platzmangel für **850** zł zu verkaufen. Skubel, Poznań, ul. Dąbrowskiego 23.

Ein größerer Posten

Himbeerpflanzen

Sorte: „Fastolo junior", „Marlboro" oder **„Fastolf"** und **Sahlweidensträucher** (Salix caprea) sofort **zu kaufen gesucht.** Angebote unt. **1293** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein mittelgroßes **handgesticktes Bild** (Wartburg), in Eiche gerahmt, billig **zu verkaufen.** Poznań, ul. Młyńska 2 I.

Puppen werd. gut u. bill. g repariert. **Bocconi,** Poplinskich 6.

reichsdeutsche als die tschechoslowakische Anleihe zu zeichnen. Wenn sich die Tschechen von ihrem Nationalstaatswahn heilen ließen und die tschechoslowakische Republik in eine zweite Schweiz umwandeln würden, dann würde sich ihr internationaler Kredit heben. Eine Verständigung der Tschechen mit den Minderheiten über die Verfassung würde vor allem ersteren zugute kommen. Aber Medinger predigt die Heilslehre für den tschechoslowakischen Staat mit seiner Forderung nach Verständigung in der Wüste des tschechischen Chauvinismus. Wie soll ihm da ein Echo werden? Er selbst erwähnt den Satz, den kürzlich ein Tscheche geprägt: „Wir müssen die Deutschen erst politisch, dann wirtschaftlich zu Grunde richten, sonst wehren sie sich zu sehr, wenn wir uns in den Besitz ihrer Stellungen setzen." Mit diesem Geist gibt es kein Paktieren, sondern nur einen Kampf um Sein oder Nichtsein. Medinger erinnert uns an den seligen Remigius von Cortons, der dem Wolf von Gubbio predigte, in sich zu gehen und der Lämlein zu schonen. Und der Erfolg? Der Wolf von Gubbio fraß Remigius von Cortons.

Wenden wir uns von der tragischen Seite der tschechoslowakischen Politik ihrer komischen Seite zu. Raschin war unstreitig einer der größten Staatsmänner und Finanztechniker, über die die Tschechoslowakei verfügte. Er wurde das Opfer eines Attentats. Nun war guter Rat teuer. Die Partei des Herrn Raschin, die Nationaldemokraten betrachten das Finanzministerium als ihre Domäne. Auf Grund einer über Darwin hinausgehenden Vererbungslehre wurde der Schwager Raschins, Betschka, Finanzminister. Dieser hat einen sehr intelligenten Schwiegersohn, noch jung an Jahren. Die Tschechoslowakei hat eine wichtige finanzielle Transaktion in Paris und London vorzunehmen. Hiermit wird nun nicht einer der ersten Beamten des Finanzministeriums betraut, sondern die verwandtschaftlichen Gefühle bestimmen Herrn Betschka, mit dieser Mission seinen Schwiegersohn Stancl zu betrauen, der nicht nur die Liebenswürdigkeit hatte, Betschkas Tochter zu heiraten, sondern der überdies noch französisch und englisch spricht. Die Schildbürgerstreiche sterben nicht aus. Betschka aber empfindet gar nicht das Ungehörige seiner Handlungsweise, er hält es für das einfachste der Welt, ja geradezu für eine patriotische Tat, daß er die der Welt ganz unbekannte Größe seines Schwiegersohnes als Unterhändler nach Paris und London schickte, wobei er aus eigener Tasche die Fahrspesen bezahlte. Die Tschechoslowakei gibt für Repräsentationszwecke genügend aus, um sich einen eigenen Unterhändler für die finanziellen Transaktionen in Paris und London leisten zu können und nicht auf die Großmut und den gefüllten Geldbeutel des Herrn Betschka angewiesen zu sein. Man könnte dem Prager Kolosseum eine neue Revue „Europa lacht über uns" und vor allem über den Schwiegersohn der Koalition empfehlen.

Auf dem tschechischen nationalistischen Parteitag in Brünn hielt Außenminister Dr. Benesch eine viel beachtete Rede, die so nebenbei zu einer Palastrevolution der Nationaldemokraten innerhalb der Koalition geführt hat. Zunächst äußerte sich Benesch über das Verhältnis der Tschechoslowakei Deutschland gegenüber. Er meinte: „Auch unser Verhältnis zu Frankreich ist durch unseren politischen Vertrag und die engen, auf Gefühlen beruhenden Beziehungen dieser beiden Demokratien gefestigt. Wir wollen auch nicht auf Deutschland feindlich blicken (zu liebenswürdig!), im Gegenteil: wir halten es für unsere Aufgabe, mit allen Mitteln zu einer Annäherung Frankreichs an Deutschland beizutragen. Denn gerade unser Verhältnis zu Deutschland wird politisch sehr stark bestimmt sein durch das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich. Es ist richtig, daß unsere wirtschaftlichen Bedürfnisse uns zu einem guten Verhältnis zu Deutschland nötigen; das erfordert jedoch von neuem ein gutes Verhältnis Deutschlands zu Frankreich." Wenn dies richtig ist, so bleibt es unverständlich, warum die Tschechoslowakei bis heute den Posten Tussars in Berlin nicht besetzt hat. Wichtiger noch als diese Äußerung des tschechoslowakischen Außenministers ist jedoch seine Abkehr vom Panslawismus. **Der Panslawismus begegne der Gegnerschaft Europas.** Eine slawische Föderation fürchten Rumänien, Italien, England und Deutschland, gegen sie sind Ungarn, Österreich und ein Teil der öffentlichen Meinung in Frankreich, die Nordstaaten und eine Reihe kleinerer europäischer Staaten. Das ist fast ganz Europa. Dieses Hindernis darf in einer real begriffenen Politik unseres Staates nicht übersehen werden." Kramarsch meint, mit derselben Argumentation hätten die früheren österreichischen und ungarischen Schmocke gearbeitet. Kann es etwas Traurigeres geben, als daß sich der Außenminister der Tschechoslowakei derselben Argumentation bedient?

Der Beamtenabbau soll im ersten Jahr 30 000 Opfer kosten. Im Ministerium des Innern wird irgend ein anonymer Diktator mit der Durchführung des Beamtenabbaues betraut werden. Ohne jede Regel, ohne jede Norm wird er durchgeführt werden. In Deutschösterreich hat sich ebenfalls der Beamtenabbau als notwendig erwiesen, aber dort wurde ein bestimmtes System angewendet, das nur sachliche Erwägungen kannte. Anders in der Tschechoslowakei. Es handelt sich nicht um die Person, die zum Diktator eingesetzt werden wird, denn dieser Diktator ist im vorhinein die Willkür, wenn man aber weiß, wie alles in der Tschechoslowakei, selbst das beste Gesetz, selbst die vernünftigste Verordnung immer gegen die Deutschen angewendet wird, so kann man sich vorstellen, wie bei Einsetzung der Willkür die Deutschen werden berücksichtigt werden. Der ganze Beamtenabbau wird auf ihre Kosten vor sich gehen.

Die Aufgabe Englands in Aegypten.

Nach konservativer Auffassung.

„The Daily Telegraph" (Nr. 21 709), das große konservative Organ, äußert die Ansicht, daß England schon auf Grund seines Mandats im Interesse aller übrigen dort interessierten Staaten die Pflicht habe, in Ägypten Ordnung zu schaffen:

„In der großen Entrüstung und Erregung, die die feige Ermordung des Sirdars in Kairo hervorgerufen hat, wird mit Nachdruck besonders auf zwei Probleme hingewiesen. Sie sind zwar verschieden, doch auch wieder ähnlich. Fragen persönlicher, lokaler, selbst nationaler Natur sind durch Angelegenheiten von weit größerer Wichtigkeit verdrängt worden. Die Aufrechterhaltung der Ordnung in Ägypten liegt nicht nur im Interesse derjenigen Staaten, die dorthin direkte Handelsbeziehungen haben, sondern im Interesse aller Völker, die wegen ihres asiatischen Handels darauf Wert legen müssen, daß der Verbindungsweg durch Ägypten nicht gestört wird. Diese Länder wurden weder um ihre Meinung gefragt, noch gebeten, die Verantwortung zu teilen, als England Ägypten im weitesten Maße demokratisierte. Allein und unter etwas schroffer Ablehnung jedes von anderen kommenden guten Rates machten wir uns wieder einmal der Dummheit schuldig, einem Volke, das noch nie die geringste Fähigkeit gezeigt hat, sich selbst zu regieren, und bei dem alle Anzeichen der Vergangenheit und der Gegenwart darauf hinweisen, daß es diese Fähigkeit nie erwerben wird, eine konstitutionelle Regierung zu garantieren. Können wir uns wundern, daß die anderen zivilisierten Mächte mit unserem Verhalten nicht zufrieden sind. Man könnte ja wohl so boshaft sein, die Leute, die uns im Ausland kritisieren, daran zu erinnern, daß sie uns in den letzten vierzig Jahren wegen der Nichteinlösung unseres Versprechens ständig mit Hohn und Sticheleien bedacht haben. Jetzt haben wir es eingelöst — und sie sind verdrützt. Wir machten aus Ägypten, was es ist, und bereiteten ihnen die Möglichkeit, dort Reichtümer zu erwerben. Aber sie forderten fortwährend die von uns versprochene Räumung.

Die Lage in Ägypten gehört jetzt mit zu den schwierigsten Fragen der alten Welt und muß nicht als ein afrikanisches oder asiatisches oder nur europäisches Problem behandelt werden, sondern als ein Problem, das die ganze östliche Halbkugel angeht und bei dem sogar große amerikanische Interessen mitsprechen. Als Vertrauensleute anderer Nationen können wir es nicht dulden, daß die Staaten des östlichen Mittelmeeres und der Durchgangsverkehr nach Asien durch die Unfähigkeit Ägyptens, sich selbst zu regieren, immer wieder in Mitleidenschaft gezogen werden. Die anderen Nationen, deren Rechte wir zu schützen haben, können, welche Stellung sie auch früher eingenommen haben, mit Recht erwarten, daß wir, die wir für Ägypten ein Mandat besitzen — es wird zwar in Genf nicht anerkannt, ist aber von weit größerer Wichtigkeit für die Welt als alle anderen von der Pariser Konferenz so leichtherzig geschaffenen Mandate zusammengenommen —, die uns aus dieser nicht vertragsgemäß umrissenen Vertrauensstellung erwachsenden Verpflichtungen erfüllen oder fremden Mächten erlauben, die Interessen ihrer Staatsangehörigen selbst wahrzunehmen.

Wir vertreten heute noch genau so wie damals, als wir durch unsere Berater und durch den Generalagenten wirksam eingreifen konnten, wenn die ägyptische Regierung irgendwie unklug handelte, die gesamten Interessen fremder Länder in Ägypten. Unsere Stellung wurde natürlich schwieriger, als unser Einspruchsrecht zum größten Teil abgeschafft wurde, aber unsere Verantwortung bleibt unverändert bestehen. Wir haben die Aufgabe aus eigenem Antrieb und freier Wahl übernommen und haben kein Recht, den Franzosen, Italienern oder Griechen zu grollen, die uns jetzt auffordern, entweder geordnete Zustände zu schaffen oder unsere Macht aufzugeben. Und sicherlich werden sie, wenn wir ihre berechtigten Interessen in Ägypten nicht schützen können, selbst eingreifen, und die Lage im Deltagebiet würde dann noch weit schlimmer werden als sie jetzt ist. Die Franzosen haben die furchtsame Politik Freycinets niemals vergessen oder verziehen, und wir sind die letzten, sie dafür zu tadeln, daß sie ihre Interessen schützen, wenn wir nicht dazu imstande sind. Die Griechen haben, wenn sie auch jetzt militärisch ohnmächtig sind, kulturelle und industrielle Interessen in Ägypten, und an Zahl dürften sie wohl jede andere Nation dort übertreffen. Die Italiener können besser als jede andere Macht ihrem Protest Nachdruck verleihen. Da Tripolis an der Flanke Ägyptens liegt, haben sie einen Stützpunkt, der den Ägyptern manchmal schwere Sorgen bereitet hat, und wenn die Engländer ihre Pflicht nicht erfüllen — was Gott verhüte —, so wird Rom zweifellos zur Stelle sein, um diese Pflichten zu übernehmen.

Unsere irregeleitete Begeisterung für die Grundsätze von 1832 hat uns bittere Frucht getragen. Weit schlimmer aber ist es, daß wir durch unsere Ungeduld gerade den Völkern, denen wir helfen wollen, die Grundlagen eines Regierungssystems gegeben haben, das für sie nicht geeignet ist. Das eben haben wir in der besten Absicht bei Ägypten getan. Und es ist vielleicht gut, daß man uns von außen daran erinnert, daß zu unseren eigenen Interessen auch noch die Interessen anderer Nationen kommen, und daß wir, um deren Rechte zu wahren, nicht auf unsere Stellung in Ägypten als Bevollmächtigte und Verwalter verzichten können."

Der Bericht der Kontrollkommission.

„Neuyork Herald" weiß über den Stand der interalliierten Militärkontrolle folgende angeblich authentische Angaben zu machen.

Die interalliierte Militärkontrolle wird am 1. März zu Ende gehen, darauf tritt an deren Stelle ein Ausschuß des Völkerbundes. Im großen ganzen sei die Abrüstung durchgeführt, doch seien noch eine Menge von Handwaffen versteckt. Der deutschen Regierung erwachse daraus kein direkter Vorwurf, doch werde eine knappe scharfgehaltene Note an Deutschland abgefaßt werden.

Ferner fordere die Kommission eine Reorganisation der Polizei durch Einteilung in kleinere Verbände, sowie Öffnung der Militärarchive und Schleifung der Küstenbefestigung.

Hetzartikel der „Daily Mail".

Die Botschafterkonferenz, welche sich mit der Frage der „deutschen Rüstungen" beschäftigen wird, soll der „Daily Mail" zufolge folgender Bericht des Generals Walsch zugegangen sein:

1. Die interalliierte Kontrolle hat kein bestimmtes Resultat ergeben können, weil ihre Arbeit von den deutschen Behörden sabotiert wurde.

2. **Aus diesem Grunde wird der Völkerbund nicht in der Lage** sein, die Abrüstung Deutschlands festzustellen.

3. Deutschland setzt seine Rüstungen fort. Der Generalstab ist **wieder organisiert.** Er ist imstande, einen neuen Offensivkrieg vorzubereiten.

4. **Deutschland besitzt außer der Reichswehr eine bewaffnete Polizeitruppe von ungefähr 100000 Mann Stärke.**

5. Die Maschinen zur Herstellung von **Kriegsmaterial** sind nicht zerstört. Kanonen und Munition jeder Art werden in großen Mengen hergestellt.

6. Schlußfolgerungen sind aufgestellt, in allen ist dasselbe gesagt, **nirgends** genaue statistische Angaben.

Dem anscheinend von der „Daily Mail" direkt erfundenen Bericht des Generals Walsh stellt der „Matin" folgende Äußerung eines hohen französischen Offiziers entgegen:

Auf die Frage: Trifft es zu, daß Deutschland rüstet und sein Generalstab bereit ist, einen neuen Krieg zu unternehmen, antwortet der Offizier: **„Nein und abermals nein. Wir haben in Deutschland seit Einsetzung der Kontrollkommission 87 000 Maschinengewehre, 33 000 Kanonen und 5 Millionen Gewehre zerstört. Das Reich besitzt weder Artillerie noch Flugzeuge. Beides kann nicht im Handumdrehen hergestellt werden, besonders wenn man überwacht wird. Unser Land kann völlig unbesorgt sein. Deutschland hat seine Verpflichtungen zwar nicht vollständig erfüllt — das steht ohne Zweifel fest —, doch rechtfertigt seine militärische Leistungsfähigkeit auch nicht die geringste Beunruhigung. Man darf sich nicht einschläfern, aber vor allem auch nicht in Unruhe versetzen lassen."**

Zum Schluß führt der Offizier noch aus, Deutschland könne 500 000 Mann auf die Beine bringen, — Deutschland kann auch 10 Millionen auf die Beine bringen, sie aber nicht bewaffnen. Was wird nun trotz allem aus der Räumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925?

Deutsches Reich.

Die Pläne.

Berlin, 12. Dezember. Zur innerpolitischen Lage liegen heute bis zum Abgang dieses Berichtes keine neuen Nachrichten vor, als die bereits von Wolff gemeldeten Vorgänge innerhalb des Reichskabinetts. Die in dieser Woche stattfindenden Sitzungen der Parteien werden gleichfalls endgültige Entschließungen kaum bringen, vielmehr rechnet man, daß die Sozialdemokratie noch einen persönlichen Vorstoß beim Reichspräsidenten unternehmen wird. Wie wir erfahren, haben sich für Freitag mittag die Führer der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften beim Reichspräsidenten ansagen lassen.

Warten lernen!

Berlin, 12. Dezember. (Privattelegr.) Aus Kreisen der Berliner Großindustrie erfahren wir, daß die angekündigten großen amerikanischen und englischen Kredite für die Berliner Industrie leider immer noch auf sich warten lassen. Es sind allerdings einige Kreditabschlüsse in Neuyork erfolgt, sie betreffen aber relativ geringe Summen zu kurzfristigen Terminen, so daß sie für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft so gut wie gar nicht in Frage kommen können.

(„Magdeb. Ztg.")

Bereitschaft.

Rotterdam 12. Dezember. (Privattelegramm). „Evening Times" melden, daß ein Schritt des Generalagenten gegen die 26 % Einfuhrabgabe auf deutsche Waren bis heute in London nicht erfolgt ist. Das letzte Schreiben des Generalagenten lasse auch andere Deutungen zu. Die britische Regierung sei jedoch bereit, über eine Ablösung der 26% Abgabe in Verhandlungen mit der deutschen Regierung zu treten, wie dieses auch bei Unterzeichnung des Handelsvertrages vorgesehen gewesen sei.

Latente Krise.

Berlin, 12. Dezember. (Privat.) Die „Zeit", das Organ Stresemanns, äußert sich zur Regierungsneubildung dahin, daß es immer noch anders kommen könne, als man nach dem schnellen Beschluß des Reichskabinetts, zu demissionieren, annehmen möchte. Die Bildung einer neuen Regierung würde nicht glatt vonstatten gehen, noch auf große Schwierigkeiten stoßen. Die Blätter der Linken künden bereits an, daß bei den Auseinandergehen der bürgerlichen Wünsche und Absichten vorläufig mit einer latenten Regierungskrisis zu rechnen sein wird, auch wenn äußerlich schnell eine Einigung erzielt werden sollte.

Auslandsstimmen.

Rotterdam, 12. Dezember. Hier vorliegende Auszüge aus den Londoner Morgenblättern bringen bereits die ersten Pressestimmen zu den Bürgerblockbestrebungen in Deutschland. Die „Times" schreiben, die unbedingte Majorität in internationalen Angelegenheiten werde der neue Reichstag nicht aufweisen, die Glückwünsche hierfür schienen verfrüht gewesen zu sein. „Daily Chronicle" schreibt, die neuen Vorgänge in Berlin zerstörten manche Erwartungen der Versöhnungspolitiker, aber man müsse hoffen, daß auch ein Bürgerblock nichts mehr an den Londoner Verpflichtungen ändern wolle. Bei Lloyd in London standen bei Abgang dieses Berichtes die Wetten für die Wiederkehr der Kanzlerschaft Marx unverändert 3 : 2.

Die bekannte Krankheit.

Trotzki kaltgestellt?

Die vier Ärzte Trotzkis veröffentlichen einen Bericht, in dem sie feststellen, daß Trotzkis Gesundheitszustand die sofortige Abreise aus Moskau nach dem Kaukasus nötig mache. Trotzki leide an Fieber, das als die Nachwirkungen einer Grippe anzusehen sei, die sich über mehrere Monate hingezogen habe. Der Bericht besagt weiter: „Trotzkis augenblickliche Krankheit ist ähnlich der im vorigen Jahre."

*

Es ist möglich, daß Trotzkis Gesundheitszustand tatsächlich nicht mehr ganz auf der Höhe ist. Das wildbewegte Leben dieser Männer, die den Zarenthron stürzten, Rußland von Grund aus umpflügten und sich an die Spitze des Weltkommunismus stellten, zermürbt auch die widerstandsfähigsten Körper und Nerven. Daß aber die Moskauer Luft nun plötzlich so ungesund sein sollte, daß Trotzki nur im Kaukasus Genesung finden könnte, ist ein Vorwand. Nicht Trotzkis Krankheit, sondern sein Konflikt mit den einflußreichsten Männern der Räteherrschaft ist die Ursache zu seiner abermaligen Abreise nach dem Kaukasus. Dieser Konflikt hatte sich besonders in den letzten Monaten zugespitzt. Trotzki hatte nämlich ein Buch erscheinen lassen, in dem er die Geschichte der bolschewistischen Revolution schrieb. In diesem Buch hatte er Lenin und sich selbst in den Vordergrund gestellt; Lenin und er hätten allein stets das Richtige erkannt und getan, Lenin und er seien die wahren Bolschewisten gewesen, Lenin und er hätten die Revolution vorbereitet und durchgeführt. Die anderen seien nur Mitläufer gewesen und hätten ihre bolschewistischen Herzen erst dann erkannt, als der Erfolg Lenin und ihm recht gegeben hätte. Gegen diese Trotzkische Darstellung erhob sich stürmischer Widerspruch. Wochenlang tobte in den Moskauer Blättern, besonders in den „Iswestija" und in der „Prawda", der Federkrieg für und wider Trotzki. Als die heftigsten Gegner Trotzkis traten Stalin, Kamenew und Sinowjew hervor. Sie drehten den Spieß um und behaupteten glatt, Trotzki habe am allerwenigsten Recht, sich als den Gralshüter des Kommunismus aufzuspielen, denn Trotzki sei bis zum Jahre 1917 Menschewik (also nach unseren Begriffen etwa Mehrheitssozialist) gewesen. Bei dieser Spannung zwischen Trotzki und seinen Genossen und bei der tödlichen Schroffheit, mit der solche Meinungsverschiedenheiten im bolschewistischen Rußland für gewöhnlich ausgetragen werden, konnte man schon längst irgend eine gewaltsame Lösung erwarten. Und erwogen worden ist eine solche wohl von beiden Seiten. Aber man gewinnt den Eindruck, daß beide Parteien ungefähr gleich stark sind und einer Entscheidung aus dem Wege gehen. Trotzki müßte nicht Trotzki sein, wenn er nicht schon wiederholt mit dem Gedanken eines Staatsstreichs gespielt hätte. Aber er hat doch immer wieder den Absprung gescheut. Und die Gegenseite hat ebenso oft erwogen, wie man diesen gefährlichen Mann beseitigen könne, aber gleichfalls vor dem entscheidenden Streich zurückgeschreckt, weil Trotzki, der Schöpfer der Roten Armee, im Heere eine starke Stütze hat. So bemüht man sich einstweilen, die trotzkitreuen Kommandeure aus dem Heer zu entfernen, um so den mächtigen Kriegskommissar zu vereinzeln. Und nun hat man es, wie schon im vorigen Jahr, durchgesetzt, daß Trotzki „aus Gesundheitsgründen" bis auf weiteres im Kaukasus verschwindet.

Aus anderen Ländern.

Kommunistengefahr.

Genf, 12. Dezember. Die französische Kammerkommission für zivile und kriminelle Gesetzgebung hat in einem zweiten Zusatz zu der Amnestievorlage mit 7 gegen 3 Stimmen sich für die Amnestierung auch der Überläufer zum Feinde ausgesprochen. Durch den zweiten Zusatz hofft man, jede Möglichkeit, daß Kapitän Sadoul nicht begnadigt werden könnte, beseitigt zu haben. Die Regierung setzt die Verhaftungen von Kommunisten fort, das russische Botschaftsgebäude ist noch immer von einem Polizeikordon umgeben, um diejenigen, die die Botschaft verlassen, zu kontrollieren.

Noch keine Ruhe.

Stockholm, 12. Dezember. (Privattel.) Wie „Stockholm Dagebladet" meldet, ist der Telegrammverkehr von Riga nach Reval seit Mittwoch vormittag wieder unterbrochen. Die Gerüchte von neuen Bolschewistenunruhen in Estland sind bisher unbestätigt.

Verschwörung.

Genf, 12. Dezember. Der Pariser „Herald" meldet aus Mexiko: Gegen den Präsidenten General Calles wurde eine Verschwörung im Heer und in der Flotte entdeckt.

Neue Luftschiffhäfen.

Genf, 12. Dezember. (Privattelegr.) Wie das „Echo" meldet, sind in dem Voranschlag für den Heeresetat 1925 Straßburg, Metz und Calais als neue Luftschiffhäfen für die Landesverteidigung bestimmt. Ferner enthält der Etatsvoranschlag die dauernde Verlegung eines zweiten Kolonialregiments nach Marseille.

Letzte Meldungen.

Erkrankung Herriots.

Herriot ist nach seinen letzten Reisen und den politischen Anstrengungen an geschwollenen Füßen erkrankt. Der Zustand des Ministerpräsidenten hat eine leichte Verschlimmerung erfahren. Die Nacht verbrachte Herriot ziemlich schlecht. Es ist ihm strengste Ruhe von seinen Ärzten vorgeschlagen.

Neuer Aufstand in Estland?

Vor der estnischen Küste kreuzen fortgesetzt bolschewistische Geschwader und unterhalten drahtlosen Verkehr. Man vermutet einen neuen Aufstand, dem eine Landung sowjetistischer Truppen folgen soll. Ein ähnlicher Aufstand sei in Riga in Vorbereitung.

Amerika und die Sowjetregierung.

Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, die Frage der Anerkennung der Sowjetregierung vorläufig aufzuschieben.

Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen, sowie Herrn Pastor Stuhlmann herzlichen Dank.

Familie H. Bruns, Morasko.



Zwei **möbliert. Zimmer** Nähe d. Botanischen Gartens, zum 15. Dezember J. zu vermieten. Angeb. unter **1354** an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

Dame sucht **möbl. Zimmer** ohne Pension zum 1. 1.25.

Off. unt. **K. 1534** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer, zentral gelegen, möglichst mit Telephon, aber nicht Bedingung gesucht. Off. unt. **1527** a. d. Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Eine kleine Wohnung, möglichst 1 Stube und Küche **gesucht.** Offerten unt. **1541** an die Geschäftsstelle ds. Blattes erb.

Suche 2 schöne **möblierte Zimmer.** Gefl. Off. unt. **L. 1546** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Gebildete **Dame,** nicht unvermögend, wünscht mit charaktervollem Herrn im Alter bis 45 Jahren in Briefwechsel zu treten

zwecks späterer Heirat.

Landwirt bevorzugt. Angebote unter **1549** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Akad. gebildeter Kongreß-Pole, gew. Oberlehrer d. poln. Sprache u. Literatur, der deutsch, franz. und russ. spricht, erteilt **polnischen Unterr.,** spez. für Deutsche. Off. unt. **Nr. 1534** a. d. Gesch. d. Bl. erb.

Fast neues Fahrrad zu verkaufen. Torpedo-Freil. **J. Derda,** Krzyzowniki, pow. Poznań Zachód.